

# pro

Christliches Medienmagazin

5 | 2017

[www.pro-medienmagazin.de](http://www.pro-medienmagazin.de)



Sie twittern nicht, sie ernten nicht.

## Mehr Mut zur digitalen Kirche

### Stefanie Scherer



von der Erzieherin zum „Straßenengel“

### Ralf Schuler



vom Mechaniker zum Bild-Journalisten

### Yassir Eric



vom Christenverfolger zum Jesus-Nachfolger

## Liebe Leserin, lieber Leser!

Unser Land wandelt sich. Am 24. September 2017 haben die Deutschen die populistische AfD als drittstärkste Kraft in den Bundestag gewählt. Die Bundesrepublik erlebt einen Rechtsruck – vor allem im Osten zeigen sich flächendeckende Verwerfungen der politischen Landschaft. Der Ton wird rauer werden und schriller – nicht nur im Parlament. Und schon bald könnte die lange Phase großer politischer Stabilität vorbei sein.



Dennoch: Die Tatsache, dass sich künftig Christ und Sozialdemokraten wieder hitziger attackieren oder dass fünf Fraktionen womöglich mit der sechsten einen Dauer-Zoff austragen, muss nicht nur schädlich sein. Bei etlichen Debattenthemen dürfte es wahrhaftiger und mutiger zugehen als in den vergangenen Jahren.

Auf jeden Fall ist unsere politische Kultur in ganz neuer Weise herausgefordert. Politik, Medienmacher, Kirchenleute – wir alle dürfen nicht aufhören, uns den Menschen zuzuwenden:

### Die leisen Worte der Weisen

Millionen fühlen sich in ihren Sorgen, Ängsten, Frustrationen und Enttäuschungen nicht ernstgenommen. Zugleich dürfen gerade

Christen dann nicht schweigen, wenn sogar im Parlament zur Jagd auf Andersdenkende aufgerufen wird. Oder wenn begründete Kritik an der Zuwanderungspolitik in Fremdenhass oder Antisemitismus umschlägt, wie es in den Reihen der AfD mehrfach geschehen ist. Die oft leisen „Worte von Weisen“ sind auf jeden Fall „besser“ als das „Schreien unter den Törichen“. So mahnte schon vor Jahrtausenden der biblische Prediger Salomo (Kohélet 9,17). Er hat recht. Auch heute noch. Nicht zuletzt ist der politische Wandel Chance und Auftrag: für alle, denen unsere Demokratie am Herzen liegt.

Vor Ihnen liegt ein Heft, in dem wir Geschichten erzählen von Menschen, die Chancen ergriffen haben: zum Beispiel der Australier Tony Rinaudo, der eine Technik entwickelt hat, um Regionen in Afrika wieder zu begrünen. Oder Yassir Eric, ein Mann, der von sich sagt, dass er einst Christen terrorisierte. Dann aber habe er selbst die Hand ergriffen, die Jesus ihm ausstreckte: Er ist Christ geworden.

Ich wünsche Ihnen eine Gewinn bringende Lektüre

*Christoph Irion*

Christoph Irion



48



52

Kurzmeldungen	4
Leserbriefe	21

#### MEDIEN

<b>Titel: Die Kirche geht der Angst ins Netz</b> Mehr Mut zum Digitalen!	6
<b>Titel: Glaubensbekenntnis in 140 Zeichen</b> Oberkirchenrat Ralf Charbonnier über Digitalisierung in der Kirche	10
<b>Bild, Bibel und Beat</b> Bild-Journalist Ralf Schuler im Porträt	12
<b>Sorge dich nicht</b> Ein Impuls von Angelika Rosenquist	15

#### GESELLSCHAFT

<b>Von der Äbtissin zur Reformatorin</b> Marie Dentièrè kämpfte für Frauen	16
<b>Bibel und Wein</b> Eine Winzerfamilie vertraut auf Gott	18
<b>„Vergib uns, dass wir deine Schöpfung zerstören“</b> Afrika wird wieder grün	22

## pro KOMPAKT

Bleiben Sie jede Woche auf dem Laufenden! Unser pdf-Magazin proKOMPAKT liefert Ihnen jeden Donnerstag die Themen der Woche auf Ihren Bildschirm.

Durch die ansprechend gestalteten Seiten erhalten Sie schnell einen Überblick. Links zu verschiedenen Internetseiten bieten Ihnen weitergehende Informationen.

Bestellen Sie proKOMPAKT **kostenlos!**

[www.proKOMPAKT.de](http://www.proKOMPAKT.de) | Telefon (06441) 915 151



42



18



22

Die Wüste wird grün: Tony Rinaudos Wiederauf- forstungstechnik macht Hoffnung



26

**Frau, du hast Wertschätzung verdient!**

Heldinnen der Bibel 26

**prost!**

Auf ein Getränk mit der Fußballspielerin Lisa Makas 29

**Engel im Urlaubsparadies**

Mallorcas „Street Angels“ packen an 30

**PÄDAGOGIK**

**Schüler wollen es digital**

Was Sie über digitale Mediennutzung in Schulen wissen sollten 33

**95 Thesen für den Schulhof**

So inspiriert Martin Luther Teenager 34

**POLITIK**

**„Immer mehr Muslime in der CDU“**

Cemile Giousouf kritisiert Islamverbände 36

**Ein Christ soll den Brexit heilen**

Wolfram Weimer über den obersten Brexit-Verhandler 39

**So raubt die Türkei Christen ihr Eigentum**

... und plötzlich ist die Kirche weg 40

**Von der Pfarrerstochter zur Top-Terroristin**

Eine Spurensuche 40 Jahre nach Gudrun Ensslins Tod 42

**Der Nachfolger des Königs**

Ein Pfarrer mit blauem Blut 44

**KULTUR**

**Von der Wahrheit eingeholt**

Der Fall Jesus 47

**Zu Gast bei Freunden**

Das interreligiöse Musikprojekt Trimum möchte Grenzen überwinden – und aufzeigen 48

**Ein Islamist wird Jesus-Anhänger**

Eine moderne „Vom Saulus zum Paulus“-Story 51

**Geschrieben mit Tränen**

Arne Kopfermann trauert um seine Tochter 52

**Musik, Bücher und mehr**

Neuerscheinungen kurz rezensiert 54

IMPRESSUM



Herausgeber Christlicher Medienverbund KEP e.V.  
 Postfach 1869 | 35528 Wetzlar  
 Telefon (0 64 41) 9 15 151 | Telefax (0 64 41) 9 15 157  
 Vorsitzende Margarete Hühnerbein | Geschäftsführer Christoph Irion  
 Redaktion Martina Blatt, Moritz Breckner (CvD), Nicolai Franz, Daniel Frick, Elisabeth Hausen, Anne Klotz, Anna Lutz, Michael Müller, Stefanie Ramsperger (Redaktionsleitung), Norbert Schäfer, Jörn Schumacher, Jonathan Steinert, Dr. Johannes Weil, Swanhild Zacharias  
 E-Mail info@pro-medienmagazin.de | kompakt@pro-medienmagazin.de

Lesertelefon (0 64 41) 9 15 171 | Adressverwaltung (0 64 41) 9 15 152  
 Anzeigen Telefon (0 64 41) 9 15 167 | anzeigen@pro-medienmagazin.de  
 Internet www.pro-medienmagazin.de  
 Satz/Layout Christlicher Medienverbund KEP  
 Druck Dierichs Druck+Media GmbH & Co KG, Kassel  
 Bankverbindung Volksbank Mittelhessen eG | Kto.-Nr. 40983201, BLZ 51390000 |  
 IBAN DE73 5139 0000 0040 9832 01, BIC VBMHDE5F  
 Beilage Israelnetz Magazin (16 Seiten)  
 Titelfoto Fabrizio Verrecchia

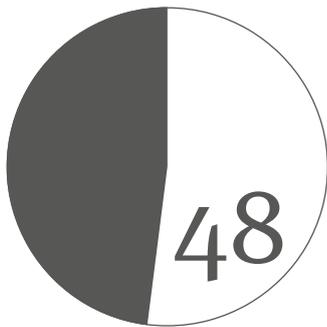
## Film über den Apostel Paulus

Die Produktionsfirma Affirm Films, die zu Sony Pictures gehört, dreht derzeit einen Film über den Apostel Paulus. Wie das Film-Magazin Deadline berichtet, haben im Sommer die Dreharbeiten auf Malta begonnen. Paulus wird demnach von dem britischen Schauspieler James Faulkner gespielt. Jim Caviezel verkörpert Lukas. Es ist die erste biblische Figur nach seiner Rolle als Jesus in „Die Passion Christi“ (2004), die er spielt. Der Film soll voraussichtlich im kommenden Jahr anlaufen. Der Vizepräsident von Affirm Films, Rich Peluso, betonte, dass keine andere Figur neben Jesus eine so wichtige Rolle bei der Verbreitung des Christentums gespielt habe wie Paulus. „Er schrieb einen großen Teil des Neuen Testaments und ist tausende Kilometer zu Fuß gereist, um die Botschaft von Jesus Christus zu verbreiten“, sagte Peluso. Der Film handele von den letzten Monaten im Leben des Apostels, bevor er unter Kaiser Nero zum Tode verurteilt wurde. Regie führt Andrew Hyatt, der auch das Drehbuch mit schrieb. Als Produzenten treten David Zelon („Soul Surfer“) und TJ Berden („Full of Grace“) auf. | **JÖRN SCHUMACHER**



Foto: Genevieve

Jim Caviezel spielt den Evangelisten Lukas in einem neuen Film über den Apostel Paulus



**48** *prozent*

48 Prozent der Deutschen würden die Einrichtung eines Internet-Ministeriums in der nächsten Legislaturperiode begrüßen. Das ergab eine repräsentative Umfrage im Auftrag des Eco-Verbands der Internetwirtschaft. Bisher ist die Verantwortung für netzpolitische Themen im Bundeskabinett auf mehrere Ministerien verteilt. Durch ein eigenes Ministerium könnten die Zuständigkeiten gebündelt werden. Nur 19 Prozent möchten, dass die Situation unverändert bleibt.

Eco-Vizechef Oliver Säume schätzt, dass die Digitalisierung auch in den kommenden vier Jahren eine wichtige Rolle spielen wird: „Es wird daher mehr als Zeit, die Netzpolitik aus ihrer Nische zu holen und ihr im Rahmen der Regierungsarbeit den ihr angemessenen Platz zuzumessen.“ Er fordert zusätzlich eine Stärkung der Abgeordneten im Bundestag, die sich mit Internet-Fragen auseinandersetzen, etwa durch die Einrichtung eines federführenden Ausschusses. | **DEBORAH MÜLLER**

## Drei Fragen an ...

... **Josip Juratovic**, Abgeordneter der SPD im Bundestag.

**pro: Herr Juratovic, welche Rolle spielt der christliche Glaube in Ihrem Leben als Politiker?**

Josip Juratovic: Die Bergpredigt ist für mich wirklich eine Leitlinie für die Gesellschaft und Richtschnur für meine Arbeit. In diesem wertvollen Text zeigt uns Jesus, wie Chancengleichheit und Gerechtigkeit in einer Gesellschaft gelingen können.

**Wer ist Gott für Sie?**

Gott ist für mich der Schöpfer, er ist der gerechte, wahrhaftige und heilige Gott. In allem, was er tut, erkenne ich seine Liebe, sein Erbarmen und seine Gnade für uns Menschen. Unfassbar ist das Geschenk der Vergebung. Gott ist für mich der Sinn des Lebens, Hoffnung und Trost. Gott ist mein Anker. Bei ihm finde ich Ruhe, um wichtige Entscheidungen zu treffen und zu überdenken.

**Was können Christen konkret von Ihnen erwarten?**

Ein ganz großer Herzenswunsch ist mir die Bewahrung des Friedens. Ich werde mich immer wieder mit meiner ganzen Kraft für Frieden einsetzen. Ich komme aus dem ehemaligen Jugoslawien, habe Krieg erlebt und weiß, wie furchtbar grausam bewaffnete Konflikte ausgehen. Krieg tötet unzählige unschuldige Menschen. Krieg hinterlässt unfassbar große Trauer und sät Hass. Deshalb setze ich mich als Außenpolitiker sehr stark für die Versöhnung auf dem Balkan ein.

**Vielen Dank für das Gespräch.**

| DIE FRAGEN STELLE NORBERT SCHÄFER



Foto: Benno Kraehahn

Der SPD-Bundestagsabgeordnete Josip Juratovic war zuvor Fließbandarbeiter. Der gebürtige Kroatier ermutigt Christen zur Mitarbeit in Gremien und Parteien.

## Studenten-Oscar für Film über Christenrettung

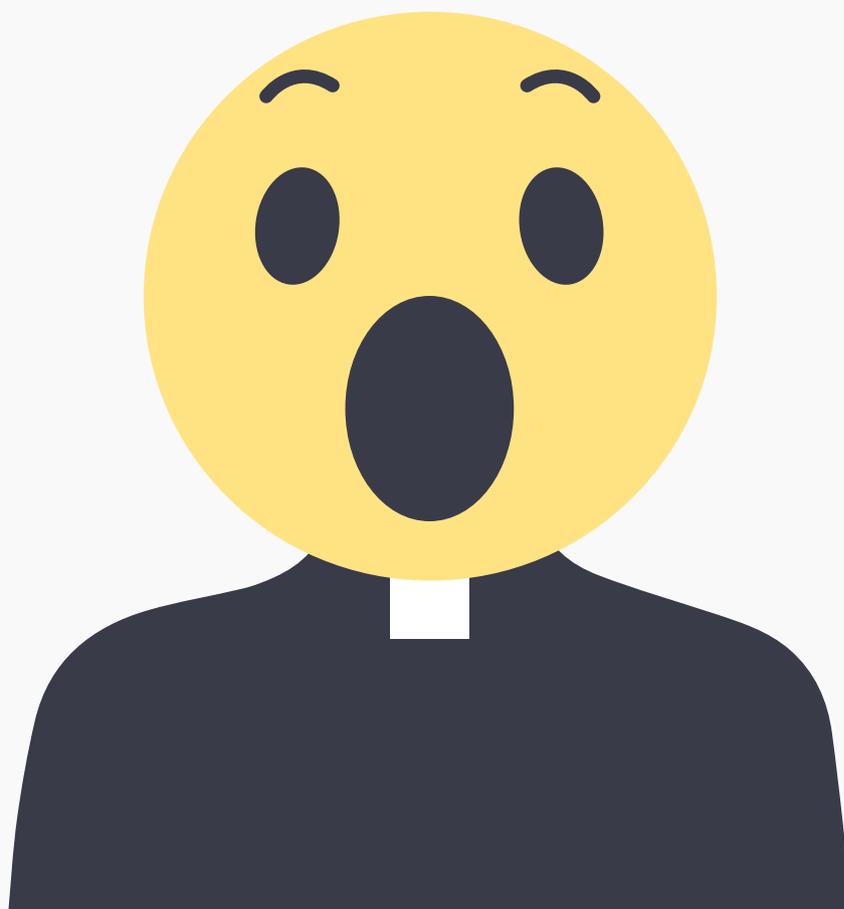
**D**ie Hamburger Regisseurin Katja Benrath hat für ihren Kurzfilm „Watu Wote/All of Us“ (Wir alle) am 12. Oktober einen Studenten-Oscar gewonnen. Das 22-minütige Werk, das Benraths Abschlussarbeit an der Hamburg Media School ist, erzählt von einem Überfall der islamistischen Miliz Al-Shabaab auf einen Reisebus an der kenianisch-somalischen Grenze. Als die Männer der Miliz versuchen, die christlichen von den muslimischen Reisenden zu trennen, um diese zu ermorden, geschieht ein Zeugnis der Menschlichkeit: Die muslimischen Businesssassen schützen die Mitreisenden, indem sie sich vor sie stellen. Musliminnen verteilen Kopftücher an Christinnen, um sie zu tarnen. Der Film basiert auf einer wahren Begebenheit, die am 21. Dezember 2015 passierte. „Dass Menschen in einer absolut bedrohlichen Situation füreinander eingestanden sind und sich gegenseitig geschützt haben, ist in unserer Zeit eine wichtige Geschichte, die wir alle brauchen“, sagte Benrath gegenüber dem NDR. Der Kurzfilm, der bereits mehr als 20 Auszeichnungen auf Filmfestivals erhielt, setzte sich bei den 44. Studenten-Oscars gegen 1.587 weltweite Einsendungen durch.

| MICHAEL MÜLLER



Foto: Hamburg Media School

Im Kurzfilm „Watu Wote“ bedroht eine islamistische Miliz Busreisende an der kenianisch-somalischen Grenze



# Die Kirche geht der Angst ins Netz

Während das Internet für viele Menschen ein elementarer Lebensbestandteil geworden ist, tun sich die Kirchen schwer mit dem Digitalen. Warum? | VON NICOLAI FRANZ UND NORBERT SCHÄFER

**A**m 31. Oktober 2016 hat Volker Jung es gewagt. 499 Jahre nach Luthers Thesenanschlag ließ er die Welt per Pressemitteilung wissen, dass er just ein Facebook-Konto eröffnet habe. „Nach einem Jahr will ich ein gründliches Fazit ziehen und dann entscheiden, ob ich weiter in dieser Form online bleibe“, teilte der Präsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) mit. Protestantische Gründlichkeit könnte man das nennen. Oder auch: Zögerlichkeit.

Stattdessen brauchen die großen Kirchen dringend neue Ansätze. Denn sie erreichen die Menschen auf herkömmlichen Wegen kaum noch. Das zeigt ein nüchterner Blick auf die Zahlen. An einem normalen Sonntag gehen knapp 97 Prozent der Protestanten und fast 90 Prozent der Katholiken – nicht – in den Gottesdienst. Was machen sie stattdessen? Ganz genau weiß das niemand, klar aber ist: Einen großen Teil ihrer Zeit verbringen die Deutschen im Netz. Laut der Onlinestudie von ARD und ZDF aus dem Jahr 2016 waren es im vergangenen Jahr jeden Tag mehr als zwei Stunden. Von einem Jugendphänomen kann man dabei nicht sprechen: Selbst die Über-70-Jährigen sind durchschnittlich eine halbe Stunde pro Tag im Internet. Auch das angeblich so junge Medium Facebook ist mittlerweile fest in den Händen der Babyboomer, der Generation um die 50 also. Jugendliche verirren sich selten dorthin, sie schicken sich eher Nachrichten über Snapchat oder teilen Fotos auf Instagram. Bei den 14- bis 29-Jährigen ist das Netz mit gut vier Stunden täglicher Nutzung gar ein so elementarer Bestandteil des Lebens geworden, dass man sich fragen kann, wo da noch Zeit für Essen und Schlafen bleibt.

### Digitalisierung ist nicht Zukunft, sondern Gegenwart

Digitale Medien verändern die Gesellschaft nicht erst seit gestern. Als Facebook 2004 seinen Siegeszug startete, hieß der US-Präsident weder Trump noch Obama, sondern Bush. Die Videoplattform YouTube ist nur wenig jünger, und wer Googles Suchmaschine für eine neue Errungenschaft hält, der sei daran erinnert, dass sie dieses Jahr zwanzigsten Geburtstag feiert. Kurz: Die Digitalisierung ist nicht Zukunft, sondern vor allem Gegenwart.

Längst weiß die Kirche, dass sie im Netz aktiv sein muss, wenn sie mit den Menschen in Kontakt bleiben will. Im Herbst 2014 in Dresden, damals spazierten die ersten Pegida-Aktivisten über den Theaterplatz, machte die EKD-Synode dies sogar zu ihrem Schwerpunktthema: „Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Gesellschaft“. Hocharrangige Referenten erklärten die Bedeutung des Netzes, ein hervorragendes Lesebuch dokumentierte Chancen, Herausforderungen und positive Beispiele von kirchlicher Präsenz im Netz. Der große Aufbruch blieb dennoch aus. Das Verhältnis der Kirche zum Internet entpuppt sich als Paradox: Einerseits sieht sie die Notwendigkeit zu mehr Engagement, andererseits lahmt die Umsetzung. Warum nur?

### Muss sich die Kirche dafür rechtfertigen, dass sie im Netz aktiv ist?

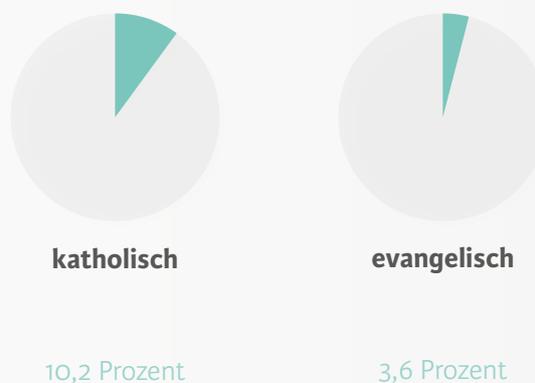
Wer sich auf die Suche nach Antworten begibt, stellt in kirchlichen Kreisen immer wieder Vorbehalte fest, die sich auch als „German Angst“ beschreiben ließen. Das beginnt dabei, dass

digitale kirchliche Aktivitäten oft mit dem Hinweis versehen sind, Luther habe sich eben auch aller ihm zur Verfügung stehenden Medien bedient: Buchdruck, Bilder, Lieder. Muss sich die Kirche wirklich dafür rechtfertigen, dass sie im Internet aktiv ist? Durch einen großen Reformator, der vor einem halben Jahrtausend auf der Höhe der Zeit war? Die Sehnsucht nach einer Absicherung, den richtigen Weg zu beschreiten und Fehler zu vermeiden, ist jedenfalls groß. Nur so ist zu erklären, dass sich EKHN-Präsident Jung für Facebook ein ganzes Jahr Zeit nimmt, um nachher eine „gründliche“ Bewertung vornehmen zu können. Als Aufsichtsratschef des Gemeinschaftswerkes der Evangelischen Publizistik (GEP) gilt Jung immerhin auch als „Medienbischof“ der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Auf Veranstaltungen zum Thema Soziale Medien ertönt im Publikum bisweilen der Wunsch, das Kirchenamt möge doch bitte eine Internet-Gesamtstrategie für die nächsten Jahre erarbeiten, die dann vor Ort umgesetzt werden könne. Man stelle sich nur vor, wie die Reformation verlaufen wäre, hätte Luther eine ähnliche Einstellung zu wichtigen Projekten wie der Bibelübersetzung gehabt.

## Gläubige bleiben zuhause

Anteil der Kirchenmitglieder, die an einem normalen Sonntag den Gottesdienst besuchen

Quelle: EKD, DBK



### „Dickschiffe“, keine Start-ups

Nach Mut klingt das jedenfalls nicht. „Ich glaube, man hat mehr Angst vor der Digitalisierung, als die Chancen zu sehen“, sagt auch Karl-Heinz Land, Berater für digitale Transformation. Dabei habe es doch mit dem Alten und Neuen Testament so viel „Content“, den man teilen könnte. „Ich bin fest davon überzeugt, dass man Kirche und Glaube auch mit 140 Zeichen vermitteln kann“, sagt Land in Anspielung auf die maximale Zeichenanzahl bei Twitter. Land nennt sich selbst einen „digitalen Darwinisten“: Wenn Technologien und Gesellschaft sich schneller änderten, als Firmen oder Organisationen sich an diese Veränderungen anpassten, dann stürben sie aus. Die Kirchen nennt er „Dickschiffe“. In der Tat: Mit ihren Amtsstrukturen, Fachreferaten und Dienstrechten sind sie so ziemlich das Gegenteil eines smarten, wendigen Start-ups aus dem ka-

# Wie jung ist das Netz?

Ein Blick in die Zeitgeschichte zeigt: Viel älter, als man meinen könnte



Anschlag auf das World Trade Center  
9.11.2001

2001



Wikipedia  
15.1.2001



Google  
4.9.1998

1998



Schröder gewinnt die Bundestagswahl  
27.9.1998

Experiment gelungen: Heinrich Bedford-Strohm beantwortet live Fragen von Facebook-Nutzern

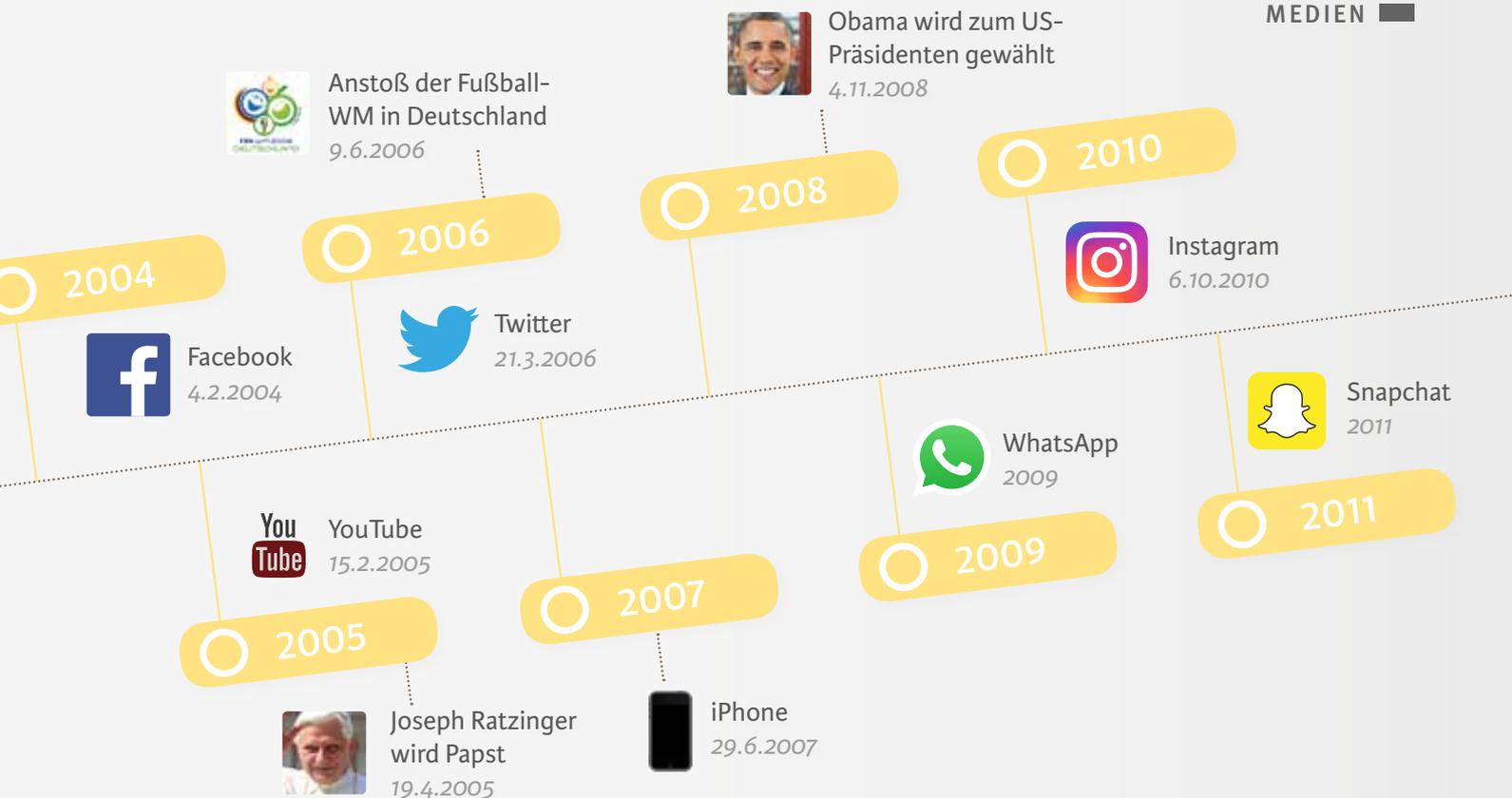


jüngst das Silicon Valley besuchte. Er traf sich mit Facebook-Vertretern, die ihm Kooperationsmöglichkeiten unterbreiteten, und zwar im Bereich „Bildung von Gemeinschaften“. Als Jung kurz darauf auf einer Social-Media-Tagung sprach, forderte er sogleich eine verstärkte „Start-up-Mentalität“ in der Kirche. „Ich wünsche mir, dass wir experimentierfreudiger werden.“ Innovationen erforderten große Phantasie, aber auch Scheitern müsse erlaubt sein. Jung hat Recht: Es ist eben kein Zufall, dass Luthers Schreibstube auf der Wartburg eher einem Garagen-Start-up ähnelt als einer kirchlichen Verwaltungszentrale.

## Trend zur Freiwilligkeitskirche

Was die Kirchen und viele Gemeinden vom Netz oft fernhält, ist also auch eine kulturelle Frage. Und sie geht bis ins theologische Selbstverständnis hinein: Das „Priestertum aller Gläubigen“, von Protestanten immer stark betont, ist im kirchlichen Alltag dann doch oft eher das Priestertum aller Pfarrer – und die sind im Regelfall mehr als ausgelastet. Sie predigen, taufen, beerdigen, trauen, besuchen, konferieren und verwalten. Dementsprechend stöhnen sie, wenn ihre Gemeinde jetzt auch noch im Internet präsent sein soll. Manche wünschen sich daher auch ein bischöfliches Signal, dass sie künftig einen gewissen Teil ihrer Arbeitszeit für Digitales aufwenden dürfen. Doch das Konzept von Hauptamtlichen, die den Großteil der Gemeindearbeit bestreiten und von der Kanzel herab zum schwindenden Kirchenvolk predigen, wird in Zukunft nicht mehr alleine funktionieren – spätestens wenn durch den demografischen Wandel die Kirchensteuern sinken.

lifornischen Silicon Valley. Dabei wäre dieser Pioniergeist, um nicht zu sagen: dieser digitale reformatorische Wagemut, dringend nötig. EKHN-Präsident Jung hat ihn kennengelernt, als er



### Trend zur „Freiwilligkeitskirche“

Laut dem emeritierten Theologieprofessor Jürgen Moltmann muss die Evangelische Kirche in Zukunft verstärkt auf ehrenamtliches Engagement setzen, wenn sie überleben will. Beim Sender Deutsche Welle prognostizierte der 91-Jährige: „Ich nehme an, wir werden eine Freiwilligkeitskirche bekommen – und das ist gut so.“ „Freiwilligkeitskirche“, das klingt so ähnlich wie „Freikirche“. Zumindest was das ehrenamtliche Engagement angeht, können die Großkirchen von ihren deutlich kleineren Geschwistern lernen: Im Schnitt sind Mitglieder von Freikirchen fünfmal häufiger im Bereich Kirche und Religion engagiert, hat das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD herausgefunden. Freiwillige übernehmen die Technik im Gottesdienst und laden Predigt-Podcasts hoch, Freiwillige pflegen die Homepage und den Facebook-Auftritt und ebenfalls sind es in der Regel Freiwillige, die den Jugendkreis leiten, der sich per WhatsApp-Gruppe verabredet. Sie finanzieren sich nicht über Kirchensteuern, sondern über freiwillige Spenden. Fast 90 Prozent von ihnen, etwa im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, kommen jeden Sonntag in den Gottesdienst. Kein Geheimnis ist auch, dass Freikirchen sehr viel experimentierfreudiger als Großkirchen sind, was die Gestaltung des Gottesdienstes und des gemeindlichen Lebens angeht. Das geht durchaus manchmal zu Lasten der Qualität. Dennoch: So gut vielen Freikirchen etwas Selbstreflexion tun würde, so sehr würde Evangelischer und Katholischer Kirche ein Schuss freikirchlicher Gemeinde- und Amtskultur nützen, wenn ihnen an den Menschen gelegen ist.

Die Möglichkeiten dafür sind heute zahlreicher denn je. Das digitale Zeitalter hat die Art und Weise verändert, wie wir miteinander kommunizieren. Jeder kann heute mit dem Smartphone Medien produzieren, also zum Sender werden. Kurze

Texte, auch Fotos und Videos sind heute keine Frage des Geldes mehr. Wer früher einen Gottesdienst übertragen wollte, brauchte Ü-Wagen und vor allem einen willigen Fernsehsender. Heutzutage reicht ein Smartphone zur Aufzeichnung, selbst Live-Videos lassen sich leicht ins Netz streamen. Letzteres hat neulich Heinrich Bedford-Strohm ausprobiert. Der EKD-Ratsvorsitzende lud Facebook-Nutzer zu einem Videochat ein. Die Nutzer konnten ihre Fragen zum Thema Glauben an ihn richten: Warum lässt Gott Leid zu? Gibt es eine Hölle? Was bedeuten Kreuz und Auferstehung? Etwa 7.000 Menschen sahen das Video, das sind selbst für den bayerischen Landesbischof ungeahnte Dimensionen – bei ungleich geringerem Aufwand als bei einem durchgeplanten Gottesdienst. Ähnliches bietet die Initiative sublan.tv. Die Nutzer können sich in einen interaktiven Gottesdienst einloggen, ihre Fragen und Kommentare loswerden. Kommunikation im Netz läuft nicht mehr von oben nach unten, sondern viel flacher: Alle reden mit allen. Hierarchien verschwinden zunehmend. Die Kirche kann davon profitieren, wenn sie sich traut. Eva Salzer, Beraterin für Unternehmenskommunikation, attestiert den Kirchen angesichts von Millionen von Mitgliedern enorme Möglichkeiten: „Wenn sie dieses Potenzial aktivieren für Social Media, dann sind sie die größte Kommunikationsabteilung der Welt“, sagte sie am Rande der Social-Media-Tagung der EKHN.

Volker Jung hat bisher gute Erfahrungen mit seiner Facebook-Seite gemacht. Zwar erreiche er nicht so viele Menschen wie der Papst, sagt er ein knappes Jahr nach Beginn seines Experiments im Frankfurter Presseclub. Auch teste er noch, welche Botschaften denn wirklich bei den Leuten ankommen. 7.000 Menschen erreichte er mit einem Foto von sich und seiner Tochter nach einem Laufwettkampf. Mit Glauben hatte das wenig zu tun, doch einmal erreichte er auch mit einem Glaubenspost viele Menschen: Es war eine Mini-Auslegung der Jahreslosung. Kurz, kompakt, verständlich. ■



Foto: pro/Norbert Schäfer

Oberkirchenrat Ralph Charbonnier ist optimistisch was die digitale Zukunft der Kirche betrifft



## Glaubensbekenntnis in 140 Zeichen

Ralph Charbonnier ist Oberkirchenrat im Referat Sozial- und Gesellschaftspolitik im Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Er hat die Aufgabe, den digitalen Wandel in der Kirche mitzugestalten. Wie ihm dies gelingt und wo er die Tücken dieses Prozesses sieht, verrät er im Gespräch mit pro. | **DIE FRAGEN STELLTEN NORBERT SCHÄFER UND JOHANNES WEIL**

### pro: Herr Charbonnier, ist der Digitale Wandel eine Chance oder ein Risiko?

Ralph Charbonnier: In allererster Linie sehe ich darin eine Chance. Die Kommunikation wird vielfältiger. Wir müssen es schaffen, damit verantwortlich umzugehen. Wie bei allen kulturellen Entwicklungen gibt es förderliche und nicht-förderliche Seiten. Vorrangig ist für uns aber immer das Anliegen, die Botschaft der Kirche angemessen zu kommunizieren.

### Was tut die Kirche, um den Digitalen Wandel zu gestalten?

Die Evangelische Kirche in Deutschland hat sich auf ihrer Synode 2014 intensiv mit dem Thema Digitaler Wandel befasst. Es ging darum, wie die verfasste Kirche im 21. Jahrhundert das Evangelium zeitgemäß bezeugen kann. Seit 2016 gibt es unter anderem ein Beratungsgremium, das den Rat der EKD dabei unterstützt, ethische Positionen zum Digitalen Wandel in der Gesellschaft und zum Einsatz digitaler Medien in der Arbeit der Kirche

zu entwickeln. In diesem Gremium arbeiten Fachleute aus vielen Bereichen mit.

### Was bedeutet das konkret?

Zuallererst geht es darum, die digitalen Technologien hinreichend zu verstehen. Außerdem müssen wir die gesellschaftlichen und individuellen Folgen des Digitalen Wandels abschätzen und auch in ethischer Hinsicht bewerten. Und letzten Endes geht es um die Entscheidungen, welche digitalen Technologien wir einsetzen – und welche nicht.

### Geben Sie uns ein Beispiel?

Ein Beispiel aus der öffentlichen Diskussion um digitale Technologien: Mit der Digitalisierung der Arbeitswelt verändern sich Berufs- und Arbeitsbilder. Es gibt immer mehr Solo-Selbstständige. Benachteiligte und behinderte Menschen erhalten neue Teilhabemöglichkeiten am Arbeitsmarkt, erfahren aber auch möglicherweise neue Einschränkungen. Auf all diesen Feldern sind Chancen und Risiken erkennbar.

### Wie verändert sich dadurch die politische Landschaft?

Die Digitalisierung verändert den politischen Diskurs. Die Bedeutung der Sozialen Medien steigt. Social Bots beeinflussen die Meinungsbildung. Wenige Firmen besitzen die Hoheit über viele Daten und werden dadurch zu einem neuen Machtfaktor. Der Politik stellen sich neue Aufgaben: Beispielsweise muss die Politik entscheiden, wer bei autonomen Fahrzeugen oder OP-Robotern mit algorithmusgesteuerten Entscheidungen die rechtliche und ethische Verantwortung trägt.

### Was hat das mit Ihrem Christsein zu tun?

Alle diese Fragen haben mit dem Menschenbild und ethischen Überzeugungen meines christlichen Glaubens zu tun. Mein Gottesbild und mein Menschenbild sind berührt, wenn digitale Technologien mit Allmachts-, Allwissenheits- oder Allgegenwartsvisionen verknüpft werden.

**Wo kann Kirche die Digitalisierung nutzen?**

Am besten überall dort, wo es uns hilft, unseren kirchlichen Auftrag zu erfüllen, das Evangelium in Wort und Tat zu bezeugen. Wir können bei unseren Gläubigen Bedürfnisse erfragen und nachspüren, was gerade für sie dran ist – natürlich nur soweit diese Menschen eine solche Kommunikation wünschen.

**Welche Auswirkungen hat die Digitalisierung für den Pfarrer vor Ort?**

Beim Abwägen der Nutzung digitaler Technologien in der Kirche müssen sowohl die Haupt- als auch die Ehrenamtlichen mitgenommen werden. Dazu gehört, ihre Bedenken wahrzunehmen. Wir wollen einen verantwortlichen Umgang mit der Digitalisierung fördern. Die Stichworte heißen Medienkompetenz und Datensouveränität. Dazu gehört es auch, den Menschen zu empfehlen, bestimmte Daten nicht preiszugeben. Wir wollen den Menschen keine Vorschriften machen, sondern ihnen mit unseren Impulsen helfen, mit den digitalen Medien kompetent umzugehen.

**Sind wir auf dem Weg zu Cyberkirche und Cyber-Religiosität?**

Der Segensroboter der Evangelischen Kirche hat viele gute Impulse für die Diskussion geliefert. Er kann die Weitergabe des Segens Gottes beim Segnen durch Menschen aber nicht ersetzen. Wir müssen schauen, wo sich digitale und analoge Erfahrungen ergänzen können. Ein gutes Beispiel ist für mich die Chat-Seelsorge. Seit über zehn Jahren profitieren Men-

schen davon, die sonst vielleicht nie mit kirchlichen Mitarbeitern reden würden, aber hier persönliche Hilfe erfahren.

**Nach einem Online-Gottesdienst mit Abendmahl kamen kritische Stimmen auf ...**

Einige Kommentare haben die fehlende Gottesdienstgemeinschaft kritisiert. Die guten Erfahrungen mit Fernsehgottesdiensten zeigen allerdings, dass ein Gottesdienst nicht immer die Gemeinschaft zeitgleich am Ort Anwesender voraussetzen muss. Beim Abendmahl sehe ich deutliche Grenzen, weil es beim Abendmahl auch darum geht, dass eine Person einer anderen Person Brot und Wein leibhaftig gibt. Das geht nur analog, aber bei Gottesdiensten, die auf Worte, Zeichen und Bilder setzen, können wir uns weiter öffnen für digitale Formen.

**Sind Christen sprachfähig für die Sozialen Medien?**

Vor allem Twitter erfordert kurze und knappe Botschaften. Auf der einen Seite ist das kürzeste christliche Glaubensbekenntnis „Jesus ist der Christus“ ein Bekenntnis mit weniger als 140 Zeichen. Hier muss Kirche beim Einsatz dieser Medien lernen, wie sie ihre Botschaften einfach formuliert. Andererseits brauchen wir weiterhin Erzählungen und Geschichten, die von einer Dramaturgie leben, die man entfalten muss. Das geht nicht in 140 Zeichen. Von daher ergänzt sich beides gut.

**Bei Jugendlichen spielen Bilder und Fotoportale wie Snapchat eine wichtige Rolle.**

Auch das sehe ich als gute Ergänzung zu einer starken Erzähl- und Erlebnistradition christlicher Kirchen. Wenn wir die junge Generation auch mittels Snapchat oder Instagram mit Bildern erreichen können, ist das sehr gut. Luther hat auch Sprache mit vielen Bildern benutzt. Von der Katholischen Kirche können wir hier durchaus lernen. Sie eröffnet ihren Gläubigen mit vielen Bildern andere und vielleicht neue Zugänge zum Glauben.

**Wie sieht es in der Kinder- und Jugendarbeit aus?**

Vertrauen zu jungen Menschen entsteht durch eine persönliche Beziehung. Das wird auch so bleiben. Wenn Pfarrer auf ihren Konfirmanden-Freizeiten YouTube-Filme diskutieren, in denen Menschen ihren Glauben authentisch bezeugen, ist das hilfreich. Hier kann Digitales helfen, persönliche Beziehungen zu stärken und Glauben erfahrbar zu machen.

**Ist die EKD technisch für eine digitale Zukunft gewappnet?**

Das kann angesichts der rasanten Entwicklung wohl kaum eine Institution von sich behaupten. Wir haben in dem Bereich aber einiges an Expertise gesammelt. Wir schauen, wo wir sensibilisieren und als Kirche Impulse setzen können. Dies betrifft nicht nur unsere Öffentlichkeitsarbeit, sondern auch unsere Mitwirkung am öffentlichen, vor allem ethischen Diskurs. Wir möchten gute Entwicklungen fördern und auf Risiken hinweisen. Digitalisierung pauschal zu kritisieren halte ich für falsch.

Vielen Dank für das Gespräch.

Anzeige

Nah dran und gut vernetzt:



Besuchen Sie uns – bei **Facebook** und **Twitter**.

[facebook.com/pro.christliches.medienmagazin](https://facebook.com/pro.christliches.medienmagazin)



[twitter.com/pro\\_magazin](https://twitter.com/pro_magazin)



Für alle Vorwärtsdenker

[pro-medienmagazin.de](http://pro-medienmagazin.de)

pro

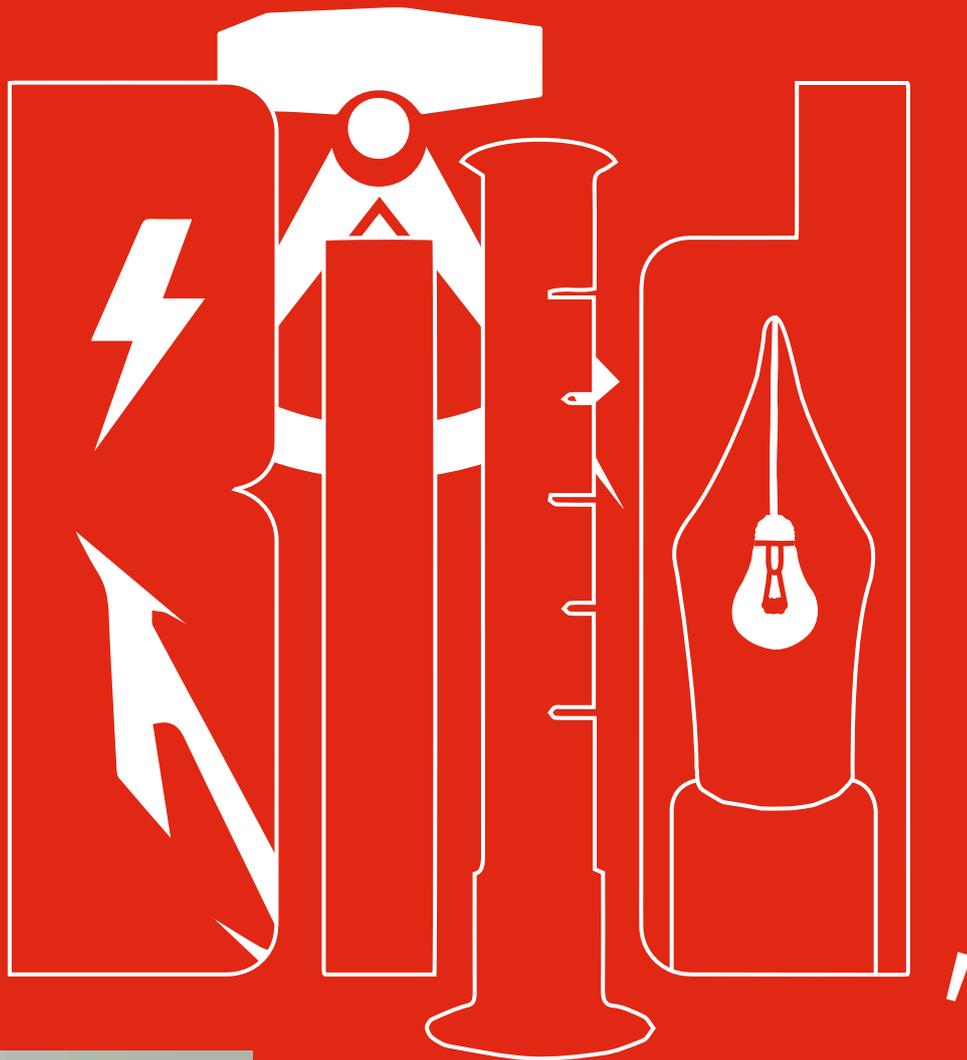


Foto: pro/jörn Schumacher

**Ralf Schuler**, Jahrgang 1965, absolvierte nach dem Abitur eine Mechanikerlehre. 1985 begann er bei der Neuen Zeit, war von 1995 bis 1998 Redakteur der Tageszeitung Die Welt, danach bis 2010 Politikchef der Märkischen Allgemeinen. Seit 2011 ist er Leiter der Parlamentsredaktion von Bild. Vom Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger wurde er 1993 mit dem Theodor-Wolff-Preis geehrt.

# Bibel und Beat

Ralf Schuler betreut als politischer Redakteur der Bild-Zeitung die Unionsparteien nebst Kanzlerin. Der gelernte Mechaniker kam über Glühfäden und Chemikalien zum Journalismus.

| VON NORBERT SCHÄFER

Ralf Schuler leitet die Parlamentsredaktion der Bild-Zeitung in Berlin. Die wenigen Blocks bis zum vereinbarten Gesprächsort hat er zu Fuß zurückgelegt. Der kernige Mann, der pünktlich in dunkelgrauem Jackett und Jeans zum vereinbarten Termin erscheint, kann zupacken. Das merkt man am festen Händedruck. Sein Handwerkszeug ist jedoch fein. Zwei edle Stifte der Firma Mont Blanc stecken in der Brusttasche des weiß-grau-gestreiften Hemdes. Das Smartphone schaltet er zum Gespräch stumm. Es wird während des Gesprächs unentwegt vibrieren und nach seinem Eigentümer verlangen. Der lässt sich jedoch keine Sekunde ablenken. Wie tickt der Mensch, der in Deutschlands auflagenstärkster Boulevard-Zeitung zwischen vielen nackten Tatsachen der Titelseite und jeder Menge Fußball über Politik schreibt?

„Ich habe kein Problem damit, dass man all denen, die sich nicht in hohen Abstraktionsebenen der bürgerlichen Intelligenzpresse wiederfinden und in langen Bleitaktaten ihre Unterhaltung finden, das liefert, was sie interessiert“, sagt der Politik-Chef über den Duktus anderer Zeitungen. Auch Klatsch und Tratsch bis Dschungel-Camp, das sei alles menschlich und somit in Ordnung für ihn. „Ich bin nicht der Erzieher der Menschen“, sagt Schuler. Er sagt von sich, dass er ein wertkonservativer Mensch ist. Grenzen hat der Journalismus für ihn bei den „Kernbereichen des Existenziellen“. Er nennt ein Beispiel: „Es gab mal eine Online-Reportage einer renommierten Wochenzeitung über eine Tochter, die ihrer Mutter Unterstützung bei der Sterbehilfe geleistet hat. Da war minutiös beschrieben, wie sie ihr das Kissen auf Gesicht drückt, wie sich der Körper wehrt ... Das war kaum zu ertragen. Das ist ein Voyeurismus, der nicht mehr angebracht ist. Das würde ich nicht bringen.“ Klar, die Geschmacksfragen seien unterschiedlich, die Maßstäbe auch. „Im Glimmer- und Glitter-Gewerbe von Stars und Sternchen irgendwo auf Luxus-Yachten besteht keine Gefahr, Persönlichkeitsrechte intim zu verletzen. Bei vielen gehört das zum Geschäftsmodell“, sagt er. „Wenn man Menschen medial erreichen will, muss man sehr konkret sein. Das finde ich das Schöne am Boulevard, dass man sich nie abstrakte Schwurbelegen leisten kann.“

Er ist nah dran an den Mächtigen im Land, vor allem an den Unionsparteien. Die hat er zu beackern. „Die Union möchte die Welt irgendwie bewahren und möglichst dabei an der Macht bleiben“, resümiert er. Sein christlicher Glaube ist im Job vordergründig kein Thema, es sei denn, als ethischer Kompass. Er beklagt, dass das Christliche in der Union zerbröckelt. Nicht so bei ihm. Zu seinem christlichen Wertegerüst gehört, dass menschliches Leben tabu ist. „Ich taste das menschliche Leben am Beginn und am Ende nicht an. Ich könnte auch niemals dabei helfen, es zu beenden. Das liegt nicht in meiner Hand.“ Anders sehe das die Union. Wenn sie merke, dass Sterbehilfe in der Bevölkerung eine Mehrheit erhält, habe sie keine Schwierigkeit, das als Gewissensentscheidung abstimmen zu lassen, behauptet Schuler.

## Das Gewissen gilt – immer

Selber zu ethischen Grundsätzen stehen, aber nüchtern berichten, ist seine Devise. „Ein Gewissen habe ich, oder ich habe es nicht. Jedenfalls kann ich es nicht abschalten“, sagt er über sich selbst und verdeutlicht das Dilemma, in dem viele Politiker stecken, an der „Ehe für alle“: Die sei etwa zehnmal im Parlament zur Abstimmung gestellt worden und die Union habe immer dagegen gestimmt. „Da spielte das Gewissen keine Rolle. Plötzlich sagt die Kanzlerin: Jetzt Gewissen. Auf einmal darf man es benutzen. Gewissen auf Zuruf und Genehmigung. Das könnte ich nicht akzeptieren. Mein Gewissen gilt immer. Hoffe ich zumindest.“

Schuler vertritt die unbedingte Annahme jedes Menschen als das, was er ist. Abneigungen gegen Homosexuelle sind deshalb aus seiner Sicht mit dem christlichen Glauben nicht vereinbar.

Aus seiner christlichen Weltsicht ergeben sich für Schuler auch Folgerungen für seine journalistische Tätigkeit. Es gehöre zur Boulevard-Technik, dass man Menschen Schlagwort-Namen gebe. „Florida-Rolf“ oder „Gier-Boss“ beispielsweise. „Wenn das Etikett zum Ersatz für die Person wird, ziehe ich eine Grenze. Franz-Peter Tebartz-van Elst hieß immer der ‚Protz-Bischof‘. Wenn das synonymisch durch den ganzen Text gezogen wird, ist das nicht akzeptabel, weil dadurch die Person angetastet wird.“

## Überrumpelt vom DDR-Bekennniszwang

Schulers Büro in der Axel-Springer-Straße ist nur einen Steinwurf vom Checkpoint Charlie, der ehemaligen Grenze zwischen Ost und West, entfernt. Er ist in Ost-Berlin aufgewachsen. Seine Großeltern hatten in der DDR eine Bäckerei, die über 100 Jahre in Familienbesitz war. „Wir waren Klassenfeinde. Wenn wir aus dem Haus gingen, waren wir im Feindesland“, erklärt er. Private Unternehmungen passten nicht in das System. Ende der Achtzigerjahre enteignete der Staat den Betrieb.

Schon als Kind ging Schuler mit seinen Eltern in die Schlosskirchengemeinde in Köpenick, ließ sich konfirmieren. Anfangs, sagt er rückblickend, sei er, aus christlichem Elternhaus stammend, gutgläubig in die Schule gegangen. Eine Situation beschäftigt ihn bis heute, „wahrscheinlich wird mich die ewig verfolgen“. Schuler zitierte in einer Geschichtsstunde über den 30-jährigen Krieg aus der Bibel: „Wer das Schwert zieht, wird durch das Schwert umkommen.“ Die Lehrerin merkte auf. „Ich musste aufstehen und sagen, ob ich zur Jungen Gemeinde gehe.“ Schuler fühlte sich überrumpelt und erwischt. Weil er eine üble Ahnung hatte, sagt er: „Nein.“ Hinterher stellte ihn eine Klassenkameradin, die von seinem Glauben wusste, zur Rede. „Das hat mich umgehauen, dass ich das Innerste, was mir wichtig war, verborgen hatte.“ Sein Gewissen ist noch heute davon berührt. Schuler fasste den Entschluss, so etwas nie wieder zu tun. Auch die Stasi trat an ihn heran, wollte seine Theatergruppe ausspionieren. „Nein, es gibt eine Grenze. Bestimmte Werte überschreitest du nicht. Da ist Schluss“, habe er sich gesagt. Den ewigen Anwerbeversuchen der Nationalen Volksarmee konnte er widerstehen. Er ließ sich auch nicht überrumpeln von Fangfragen der Wehrkommissionen. Sein Rezept: „Ich habe mich damit gerettet, einfach nichts zu sagen.“ Mit der gleichen Technik hielt sich Schuler die Stasi vom Leib. Er hielt

die Situationen aus bis zur Unerträglichkeit. „Mir war klar, du gibst hier nicht nach.“ Das „Nichtnachgeben“ sei dann prägend für sein weiteres Leben gewesen. Dass er in der DDR zu seinem Glauben gestanden hat, brachte ihm Nachteile. „Das hing wohl auch damit zusammen, dass ich wegen der Jungen Gemeinde in der Schule aufgefallen bin.“ Seine Schule hatte sich dazu verpflichtet, dass alle männlichen Schüler drei Jahre oder länger in der Volksarmee dienen sollte. Drei Jungs wollten das nicht – einer davon war Schuler. „Ich war kein Revolutionär, aber ich wollte in Ruhe gelassen werden. Dieser ewige Bekenntniszwang in der DDR trieb einen ständig in Situationen, in denen Menschen wissen wollten, wo man steht.“

### Mit der Wende in den Ruin

Im Abituraufsatz bekommt er eine 5, weil er ein Zitat von Erich Honecker in einen nicht gewünschten Zusammenhang rückt. Eigentlich will er, der große Film- und Charlie-Chaplin-Fan, Regisseur werden. Die Aufnahmeprüfung an der Filmhochschule Babelsberg hat er bereits gemacht. Doch als beim Aufnahmegespräch eine Militärzeit zur Sprache kommt, platzt der Traum jäh. Er soll nach dem Willen der Funktionäre eine Laufbahn als Unteroffizier einschlagen, um dann studieren zu können. Das will der junge Christ nicht. Die Prüfungskommission lässt ihn durchfallen und man legt ihm nahe, in die Produktion zu wechseln. Aussichten auf einen Studienplatz hat Schuler nicht mehr.

In der Not heuert Schuler bei einer Berliner Firma an, die Glühwendeln für Lampen herstellt: „Das war eine ziemlich rüddige

„Eine Art Diaspora-Erfahrung, die hautnah miterleben ließ, wie stark die Entchristlichung in den neuen Ländern über 40 Jahre ihre Spuren hinterlassen hat.“ Er arbeitet in einer Redaktion, die „religiös völlig unmusikalisch war“ und musste über Kirchenthemen berichten, weil kein anderer da war, der überhaupt mit dem Thema etwas anfangen konnte. „Da war Weihnachten einfach Tannenbaum und Schneemann und nicht Christus, Krippe und Kirche.“ Seit 2011 betreut er in der Parlamentsredaktion der Bild-Zeitung die Unionsparteien nebst Kanzlerin. Die Zeit, die ihm neben dem Job, seiner Frau und den drei Kindern noch bleibt, nutzt der 52-Jährige zum Joggen, zum Holzhacken und für Musik. Über den Gottesdienstbesuch hinaus bleibt für Gemeinde relativ wenig Zeit. „Regelmäßige Termine in der Gemeinde freischlagen, das funktioniert fast nie.“ Seine Frau ist Pfarrerstochter. Die Familie ging bis vor wenigen Jahren in die Gemeinde des Schwiegervaters.

### Heavy Metal auch mal im Kirchenschiff

Am besten abschalten kann er, wenn er Musik hört. Oder selber Musik macht. Im Keller hat er ein Studio, in dem er mit verschiedenen Instrumenten improvisiert. „Eine Form des autogenen Trainings. Gitarre umhängen und sich einen Beat einfallen lassen. Schlagzeug spielen.“ Begonnen hat es mit dem Schlagzeug. „DrumHead“ ist daher der Name seines Twitter-Accounts. Bei fast jeder Musik schwingt bei ihm eine Saite mit. „Wer Musik macht, der schießt nicht. Wer Musik macht, der hat Freude an Geräuschen.“ Schuler ist stolz auf seine CD- und

## „Man muss Menschen, wenn sie mit ihrem Bier und der guten Nachbarschaft zufrieden sind, nicht mit dem Regierungsalltag behelligen.“

Arbeit.“ Durch das Hantieren mit unterschiedlichen Chemikalien hat Schuler ständig Ausschlag an den Armen. In den freien Schichten macht er seinen Facharbeiter als Mechaniker. Drehen, Fräsen, Hobeln. „Als ich fertig war, wollte ich nur noch da weg.“ Beziehungen verhelfen ihm 1985 zu einem Job bei der Zeitung der ehemaligen Block-CDU in der DDR, der Neuen Zeit. „Ich hätte im Traum nicht daran gedacht, Journalist in der DDR zu werden.“ Er schrieb „über Laubsägearbeiten und Taubenzüchter“ im Lokalteil der Zeitung. „Dann kam irgendwann die Wende. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung übernahm unser Blatt und dann begann der richtige Journalismus.“

Schuler beginnt neben dem Job noch ein Fernstudium der Kultur- und Literaturwissenschaft an der Berliner Humboldt-Universität. Der Niedergang der Zeitung ist aber nicht aufzuhalten. „Es gab eine Redaktionssitzung, in der verkündet wurde, dass das die letzte Ausgabe sei. Dann war Schluss.“ Von 1995 bis 1998 arbeitet er als Redakteur bei der Zeitung Die Welt, danach bis 2010 als Politikchef der Märkischen Allgemeinen in Potsdam. Sein Chef war der heutige AfD-Politiker Alexander Gauland. Die Arbeit bei der Zeitung forderte ihn heraus, für eine DDR-affine Leserschaft zu schreiben. Also für die Menschen, die einen Staat wollten, mit dem er gar nichts zu tun haben wollte.

Plattensammlung. Dank iTunes kann er auch auf Reisen aus seinem Repertoire schöpfen. Einige hundert Alben hat er auf dem Smartphone. Gerade bei Heavy Metal hat er nicht alle Texte für vereinbar mit seiner christlichen Ethik. Ihn begeistern die Kraft und die schnellen Rhythmen, die in der Musik stecken. Aber genauso gerne hört er auch gregorianische Gesänge oder Orgelwerke von Bach. Wenn es die Zeit erlaubt, geht er auch auf ein Metallica-Konzert. Für Heavy Metal in der Kirchengemeinde könnte sich Schuler erwärmen. „Wenn ich im Weihnachtsgottesdienst getragen ‚Kommet ihr Hirten‘ höre .... Das ist eigentlich ein Metal-Song. Das ist ein Impuls, das drängt nach vorne. Das müsste schneller kommen.“ In anderen Belangen ist er wieder konservativ und gegen Modernismen im Gottesdienst. Der Sinnzusammenhang sollte dasein. „In Harlem ist ein Gospel-Gottesdienst angebracht. In einem niedersächsischen Landgottesdienst dagegen muss einem nicht zwingend das Toupet weggeblasen werden.“

Seine Sonntagsbrötchen backt er heute noch selbst. In seinem Kiez interessiert sich eigentlich niemand so richtig für seinen Job. „Man muss Menschen, wenn sie mit ihrem Bier und der guten Nachbarschaft zufrieden sind, nicht mit dem Regierungsalltag behelligen.“ ■



34

# SORGE DICH NICHT

„Halt dich gerade“, sagte meine Mutter früher zu mir. Alles eine Frage der Haltung. Auch in schwierigen Zeiten, Zähne zusammenbeißen und weiter. Vor allem im Beruf. Dagegen Jesus: Er nimmt den Druck von mir. | **VON ANGELIKA ROSENQUIST**

In der Medienbranche zählen nur die Sieger, dachte ich. „Nur die Harten kommen in den Garten“, hat ein Verleger einmal bei einer Weihnachtsfeier gesagt.

Als Freie Fotoredakteurin stand ich immer unter Druck: ständig abrufbereit sein, immer flexibel, keine Fehler machen, nichts ablehnen – sonst werde ich nicht mehr gebucht. Dachte ich.

Dann lernte ich Jesus kennen. Bei einer Veranstaltung einer freien Kirchengemeinde erhielt ich eine Prophetie: „Auch

Sorgt euch nicht um euer Leben, sagt Jesus, und verweist auf die Spatzen: Sie säen und ernten nicht, und Gott ernährt sie doch

wenn du nicht fröhlich bist, bin ich bei dir“, sagte Jesus. Ganz persönlich zu mir, der Frau in der letzten Reihe mit dem bunten Kleid. Wer, ich? Ja, Du.

Da war mir klar: Jesus schaut hinter die Kulisse, hinter die Maske, jenseits von „alles ist gut“. Das war mir damals gar nicht recht.

Ich habe eine Weile gebraucht, um zu verstehen und anzunehmen, was Jesus mir da anbot: Du bist geliebt, wie du bist. Auch ohne erbrachte Leistungen.

Was das für meine Arbeit bedeutete, war unglaublich: Ich gehe zur Konferenz und bin nicht allein, ich gehe zum Photoshooting und bin nicht allein, ich gehe zum Kunden und bin nicht allein, ich habe einen Fehler gemacht und bin nicht allein. Und mehr als das: „Sorge dich nicht“, sagt Jesus in Matthäus 6,34:

„Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.“ Ich soll mich nicht sorgen??? Aber wo kommen dann das Geld her und die Jobs? Ich muss mich doch sorgen, wer sorgt sich denn sonst um mich? Sich sorgen ist doch geradezu eine Bürgerpflicht, wir sind hier schließlich nicht in der Bacardi-Werbung ...

Ich Sorge mich also nicht, wenn ich nicht weiß, wie mein Tag morgen aussieht. Ich vertraue darauf, dass Gott mich ernährt und mich kleidet. Es macht mir keine Angst, dass ich nicht weiß, auf welchem Stuhl und an welchem Schreibtisch ich morgen sitzen werde. Ich habe mich

daran gewöhnt, dass im Verlag Menschen sagen: „Ach, gut, dass du da bist, ich habe diesen oder jenen Job für dich, morgen, übermorgen.“

## „Ich weiß, dass es einen gibt, der mich trägt“

Jetzt dauert das Experiment schon vier Jahre: Und auch wenn ich manchmal zurückfalle und mir Gedanken mache, besinne ich mich immer wieder: Sorge dich nicht!

Das bedeutet nicht, dass alles ganz glatt läuft seitdem. Und es bedeutet auch nicht, dass ich die Hände in den Schoß legen kann und es keine Zeiten gibt, in denen mich keiner bucht. Aber es bedeutet, dass ich nachts ruhig schlafe und dass ich bei Konflikten anders auf Menschen zugehe. Ich muss mich nicht vorstellen, ich weiß, dass es einen gibt, der mich trägt.

Das setzt bei mir Kapazitäten frei für das, was Gott wichtig ist: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Ich erkenne in meinen Kollegen und Kunden Menschen mit ihren Bedürfnissen und Nöten, aber auch mit ihrer Zuwendung, die ich nun annehmen kann. Es ist kein Zeichen von Schwäche, Fehler zuzugeben und zu erfahren, wie andere mich trösten. Und wenn mir einer komisch kommt, weiß ich: Jesus liebt mich bedingungslos – und den anderen übrigens auch. Warum also sollte ich mich sorgen? ■



Foto: Christina Körte

**Angelika Rosenquist**, Jahrgang 1962, arbeitet als Fotojournalistin in Hamburg. Nach Stationen unter anderem bei den Magazinen Capital, Stiftung Warentest und Der Spiegel arbeitet sie für verschiedene Kundenmagazine von G + J Corporate Editors GmbH, darunter die von Bahn, Ergo, Comdirekt und Edeka.

AT  
6.

„Haben wir zwei Evangelien, eins für die Männer und eins für die Frauen?“, fragte einst die Genfer Reformatorin Marie Dentièrre. Sie löste damit einen gewaltigen Skandal aus. Dabei sind die Schriften Dentièrres heute so aktuell wie vor 500 Jahren. | VON DEBORA SOMMER

Es musste erst ein Besucher aus Südafrika kommen, damit ich auf meine Wissenslücke aufmerksam wurde. Mit unserem Gast schlenderte ich im vergangenen Sommer am imposanten Reformationsdenkmal der Schweizer Stadt Genf vorbei: Eine rund 100 Meter lange Skulpturenwand aus dem Jahr 1917, am Rande des idyllischen Universitäts-parks Parc des Bastions. Das Denkmal erinnert an die internationale Wirkungsgeschichte der Genfer Reformation. Als Blickfang in der Mitte der Mauer stehen von links nach rechts die riesigen Skulpturen von Guillaume Farel (einer der ersten Reformatoren, die in Genf wirkten), Johannes Calvin (Reformator und Begründer des Calvinismus), Théodore de Bèze (Nachfolger Calvins und erster Rektor der Genfer Akademie) und John Knox (Gründer der schottischen Kirche). Das war mir bekannt. Denn in den Jahren zuvor war ich zwecks Nachforschungen für meine Doktorarbeit immer wieder in den Archiven der Stadt Genf, in unmittelbarer Nähe zum Reformationsdenkmal, zu Besuch gewesen.

Doch an jenem Tag stach mir etwas ins Auge, das mir bisher entgangen war. Der Name einer Frau: Marie Dentièrre. Die Mauer war – wie ich später erfuhr – im November 2002, anlässlich des Reformationsfestes, um die Namen von drei Vorläufern der Reformation ergänzt worden: Petrus Waldes, John Wyclif und Jan Hus. Zusammen mit diesen wurde auch zum ersten Mal der Name einer Frau, nämlich Marie Dentièrre, enthüllt. Ihr Name war mir bis dahin völlig unbekannt. Wer war diese Frau? Und was machte sie so bedeutend, dass ihr Name auf dem Reformationsdenkmal verewigt wurde?

### Flucht aus dem Kloster

Dentièrre wurde um 1490 oder 1495 in Tournai im französischsprachigen Teil des heutigen Belgien geboren. Sie stammte aus dem niederen Adel und war schon früh leidenschaftlich an Gottes Wort interessiert. Daher ging sie bereits in jungen Jahren ins Kloster, wo sie eine theologische Ausbildung erhielt. Später wurde sie Äbtissin in einem Augustinerinnenkonvent im Süden des heutigen Belgien. Dentièrres Leben veränderte sich grundlegend, als sie Luthers Schriften las. Sie nahm den neuen Glauben an, floh Anfang der 1520er Jahre aus dem Kloster und heiratete den ehemaligen Priester und späteren Prediger Simon Robert. Nach dessen Tod wurde der Prediger Antoine Froment ihr zweiter Ehemann. Dentièrre, aus deren beiden Ehen mindestens drei Töchter hervorgingen, ließ sich im Jahr 1535 mit ihrer Familie in Genf nieder. Froment war ein Weggefährte des Genfer

Reformators Guillaume Farel und gehörte selber zu den Hauptakteuren der reformatorischen Bewegung von Genf.

### Reformatorische Schriften

Es war offensichtlich, dass Dentièrre die reformatorische Entwicklung mitgestalten wollte. Dabei gehörte sie zu den wenigen Frauen der Reformationszeit, die sich auch theologisch äußerten. Dies fand vor allem in folgenden zwei Werken Ausdruck:

1. Im Jahr 1536 erschien anonym eine historische Abhandlung, in der Dentièrre lebhaft die Geschehnisse in Genf von 1504 bis 1536 schilderte. Dabei ließ sie keinen Zweifel daran, dass Gott selbst dafür gesorgt hatte, dass die Stadt Genf zum rechten (reformatorischen) Glauben finden konnte.
2. In ihrem „Epistre très utile“ („sehr nützlichen Brief“) aus dem Jahr 1539

500 JAHRE  
REFORMATION

# VON DER ÄBTISSIN ZUR REFORMATORIN



Seit 2002 ist ihr Name auf dem Reformationsdenkmal in Genf verewigt: Marie Dentière

Foto: MHM55, Wikipedia|CC-BY-SA-4.0

diskutierte Dentière aus streng reformierter Sicht die Dogmen und Riten der römischen Kirche und kritisierte sie rigoros. Hintergrund des Briefes war die Frage der Königin von Navarra, wieso Farel und Calvin aus Genf vertrieben worden waren. Dentière antwortete der Königin auf ihre Frage in einem offenen Brief.

## Reformatorisches Gedankengut

Wortgewaltig nahm Dentière zu den Diskussionen ihrer Zeit Stellung. In Übereinstimmung mit den zeitgenössischen männlichen reformierten Theologen betonte sie, dass Jesus Christus der einzige Mittler zwischen Gott und Mensch sei und dass Gottes Wort als einziger Maßstab für gottgefälliges Handeln zu gelten habe. Sie fand deutliche Worte gegen den Heiligenkult, Pilgerreisen, Bilderverehrung, Fastenzeiten, Speisevorschriften

und das Zölibat. Dentière sah in der Reformation zudem eine Chance zur Neubewertung der Rolle der Frau in der neuen Kirche. Die reformatorische Wiederentdeckung des Allgemeinen Priestertums schloss ihrer Meinung nach eine aktive Mitarbeit von Frauen ein.

Dentières Brief an die Königin von Navarra enthielt einen Abschnitt mit der Überschrift „Die Verteidigung der Frauen“. Darin ermutigte sie die Frauen, die Bibel zu lesen und sich ins öffentliche Leben einzubringen. Wie alle Reformatoren war sie der Überzeugung, Ausbildung sei der Schlüssel zu verlässlicher Bibelauslegung. Dies galt ihrer Meinung nach auch für Frauen. Diese sollten überdies die Heilige Schrift nicht nur lesen, sondern auch predigen dürfen. „Haben wir zwei Evangelien, eins für die Männer und eins für die Frauen?“, fragte sie in ihrem Brief. Zum Kampf der Reformation gegen Missstände in der Kirche aller Art gehörte nach Dentière ganz we-

sentlich auch der Kampf gegen die Unterdrückung der Frauen. Ihre Reden und Schriften lösten einen Skandal aus. Die meisten Bücher, die ihre Texte enthielten, wurden beschlagnahmt und vernichtet. Selbst Calvin und Farel, die sie sehr geschätzt hatten, distanzieren sich wegen ihrer Verteidigungsschrift für Frauen von ihr. Die Akademie, die Calvin 1559 in Genf gründete, richtete sich nur an Jungen. Mädchen erhielten keine Schulbildung über die Grundschule hinaus. Nachdem man Dentière den Mund verboten hatte, wurde im ganzen 16. Jahrhundert in Genf kein einziges Wort von einer Frau mehr gedruckt.

## Reformatorisches Wirken

Dentières reformatorischem Wirken blieb ein unmittelbarer Erfolg versagt. Ungeachtet aller Ablehnung kämpfte sie weiter. So richtete sie in der Genfer Gegend unter anderem ein Pensionat für junge Mädchen ein. Hier ermöglichte sie ihren drei Töchtern einen Zugang zu den biblischen Sprachen. Eine ihrer Töchter verfasste später sogar eine hebräische Grammatik.

Als die vergessene Reformatorin Ende des 19. Jahrhunderts wiederentdeckt wurde, stellte man erstaunt fest, dass ihre Schriften kaum etwas von ihrer Aktualität eingebüßt hatten. Zur Erinnerung an eine Frau, die großen Anteil an der Durchsetzung der Reformation in Genf gehabt hatte, wurde ihr Name im Jahr 2002 schließlich in das internationale Reformationsdenkmal eingemeißelt. ■



**Dr. Debora Sommer** ist Studienleiterin Fernstudium Theologie am Theologischen Seminar St. Chrischona (tsc). Die Theologin, Autorin und Referentin wohnt mit ihrer Familie in der Schweiz.



# Bibel und Wein

Für Winzer Ulrich Jung bedeutet Wein Broterwerb.  
Dem Getränk, dem seine Leidenschaft gilt, kommt in der Bibel  
eine besondere Bedeutung zu. | VON NORBERT SCHÄFER

**A**usgerüstet mit Eimern und Rebscheren arbeitet sich eine Schar Helfer durch Reihen mit Weinstöcken. Ulrike Jung hat einige Mitglieder ihres Hauskreis der Stadtmision Oppenheim für die Handlese mobilisiert. Der Weinberg liegt am „Orbel“, einem Bergrücken von Schwabsburg bei Nierstein am Rhein. Das wärmespeichernde Verwitterungsgestein ist ideal für den Anbau von Rieslingweinen. Allerdings kann ihr Mann, Winzer Ulrich Jung, hier den Vollernter nicht einsetzen. Es ist zu steil, daher müssen die Trauben händisch von den Weinstöcken geerntet werden.

## Der Feinschmecker

Ulrich Jung hat 1999 die Betriebsführung zusammen mit seiner Frau Ulrike vom Vater übernommen. Zusammen mit Sohn Johannes und Tochter Rebekka bewirtschaftet die Familie heute 27 Hektar Rebland mit insgesamt 17 verschiedenen Rebsorten, vorwiegend Weißweine. Winzer Ulrich hat die „Führung des Kellers“, also die Entscheidungen darüber, wie die Weine ausgebaut und geschmacklich vollendet werden, an Sohn Johannes übertragen. Der hat nach der Ausbildung zum Winzer ein dreijähriges Weinbaustudium in Geisenheim absolviert. „Er hat den feineren Geschmack“, sagt der Vater. „Ich kann nur sagen, dass etwas fehlt – aber nicht was.“ Der Sohn schmecke, woran es hapere, habe „die bessere Nase“ und tieferes Wissen darüber, wie die Weine „charakterlich“ noch verbessert werden können. Eine Reihe von Prämierungen hat der Junior bereits erungen. Neben der Leidenschaft für Wein verbindet die Winzerfamilie die Orientierung am christlichen Glauben. Jung junior ist im Kirchenvorstand, Vater und Sohn spielen im Posaunenchor, die Mutter hält sich an ihren Hauskreis der Stadtmision. Wein und Bibel sind wichtige Grundlagen des Betriebes.

Das früheste Zeugnis der Bibel über Wein findet sich im 1. Buch Mose. Noah pflanzt nach der Flut einen Weinberg an und begründet die Kultur des Weinanbaues.

Heute erfolgt der Großteil der Ernte maschinell. „Da ist wenig geblieben von der Winzer-Nostalgie mit Kiepe und Rebschere“, sagt Jung. Trotzdem ist viel Handarbeit geblieben. Wie zu biblischer Zeit werden die Weinstöcke von Hand beschnitten, die Reize fixiert, das wallende Weinlaub ausgedünnt, damit die Sonnenstrahlen die Trauben erreichen, und unreife Früchte entfernt. Dafür gibt es keine Maschinen. „Siebenmal bearbeite ich jeden Weinstock“, sagt Jung.

Vom Weinberg kommen die geernteten hellen Trauben in die pneumatische Kelter, die mit mäßigem Druck den Most aus den

Früchten presst. Danach werden mechanisch, mittels Zufuhr von Druckluft, die Schwebeteile aus dem Most entfernt. Der so geklärte Traubensaft kommt dann in Edelstahl tanks. Dort bewirkt Hefe, die sich von Natur aus auf dem reifem Obst befindet und die Fäulnis auslöst, dass unter Ausschluss von Sauerstoff die Gärung des Traubensafts beginnt. Dabei entstehen aus dem Traubenzucker trinkbarer Alkohol und Kohlenstoffdioxid. Der entstandene Alkohol setzt die Aromen aus dem Most frei, die zwar nur einen winzigen Anteil haben, letztlich aber das Getränk Wein ausmachen. Der Winzer kann in den Prozess eingreifen, etwa durch Kühlung der gärenden Maische, sodass sich Aromen auf besondere Art und Weise entfalten und sich die individuellen Geschmacksnoten der Sorten bilden. Beim Rotwein belässt der Winzer zunächst die Maische auf den Schalen und Kernen, damit der gewonnene Alkohol neben Aromen auch die roten Pigmente aus der Traubenschale löst, die die charakteristische Farbe bildet.

Noah wurde nach biblischer Überlieferung allerdings von der berausenden Wirkung des Weins überwältigt. Er schlief im Rausch entblößt im Zelt ein. Einer der Söhne sah das und erzählte es den Brüdern weiter. Noah verfluchte ihn deswegen. Vielleicht liegt hier ein Grund dafür, dass viele Christen einen vorsichtigen Umgang beim Genuss von Wein und Alkohol vorziehen oder gar fürchten, in Abhängigkeit zu geraten. Die Furcht ist nicht unbegründet. Auch die Bibel spricht, zum Beispiel in Jesaja 5,11–12, Warnungen aus: „Weh denen, die des Morgens früh auf sind, dem Saufen nachzugehen, und sitzen bis in die Nacht, dass sie der Wein erhitzt. Und sie haben Harfen, Zithern, Pauken, Pfeifen und Wein bei ihren Gelagen, aber sehen nicht auf das Werk des Herrn und schauen nicht auf das Tun seiner Hände!“ Andererseits beschreibt die Bibel im Buch der Sprüche 31,6–7 Wein auch als Heilmittel: „Gebt Bier denen, die am Umkommen sind, und Wein den betrübten Seelen, dass sie trinken und ihres Elends vergessen und ihres Unglücks nicht mehr gedenken.“ Und der Apostel Paulus empfiehlt seinem Schüler Timotheus, wegen seines kranken Magens Wein zu trinken.

## Nur den besten Wein zum Abendmahl

Beim Thema Abendmahl gehen die Meinungen unter Christen oft auseinander. Der Gedanke, Abendmahl mit Traubensaft zu feiern, amüsiert den Winzer. „Ich bin da konservativ. Zum Abendmahl gehört Wein.“ Jung weiß natürlich um die Probleme mit dem Alkohol und hat Verständnis, wenn im Einzelkelch Traubensaft gereicht wird. Er hat sich aber auch schon richtig über miese Weinqualität in der Kirche geärgert: „Wie kann man



Winzer Ulrich Jung kontrolliert die Weinfässer in seinem Keller (oben links). Mit dem Refraktometer bestimmt der Winzer den Zuckergehalt (oben rechts). Der Vollernter schüttelt die reifen Früchte von den Weinstöcken (unten links). Junior Johannes begutachtet die Ernte im Maischewagen.



Fotos: pro/Norbert Schäfer

beim Abendmahl schlechten Wein nehmen!“ Als er einmal zu Gast in einer anderen Gemeinde war, in deren Region der Weinanbau keine Rolle spielt, gab es Wein, der Jung gar nicht gefiel. Daheim wisse der Pfarrer, dass die Winzer die Qualität des Weins auch an einem winzigen Schluck erkennen, und richte sich entsprechend ein.

Das Internet ist für Winzer Jung zum wichtigen Vermarktungskanal geworden. Im vergangenen Jahr hat das Weingut etwa zehn Prozent des Verkaufs über das Internet abgewickelt. Das Kaufverhalten habe sich in den vergangenen Jahren stark verändert, sagt er. Heute würden nur noch kleine Mengen bestellt, dafür dann öfter. Wenige Kunden legten sich noch einen Weinvorrat an. Das bedeutet, dass seine Frau täglich im Lager zu tun hat, um die Weine mit der Post auf den Weg zum Kunden zu bringen. Um den Kundenkontakt zu halten, beliefert der Winzer seine Besteller aber auch direkt. Bis nach Kiel und Berlin im Norden, ins Vogtland und nach Nürnberg fährt er deswegen.

In diesem Jahr rechnet er mit erheblichen Einbußen bei der Ernte. Zwei Tage nach Ostern hat Frost viele der jungen Triebe erfrieren lassen. Dann war das Jahr zu nass, der Herbst schließlich zu warm. Keine optimalen Bedingungen. „Bei einem kompletten Weinberg der Huxelrebe haben wir gar nicht mit der Ernte anzufangen brauchen. Die Trauben sind am Stock zu Essig geworden“, erklärt Jung. Demnächst trifft sich der Hauskreis nicht zum Arbeiten, sondern zum Schlemmen: im Weinkeller von Winzer Jung. Sie wollen dann den Federweißen, den noch jungen, nicht durchgegangenen Wein, probieren. ■



Foto: privat

### Das sagt der „Weinpfarrer“

Der Theologe und Sommelier Oliver Kircher erkennt in der Bibel viele Facetten, in denen dem Wein starke Symbolfunktion zukomme. Im Abendmahl beispielsweise werde etwas deutlich von dem, wie Gott dem Menschen nahe komme. Im Wein berührten sich Himmel und Erde. In der Vielfalt der Aromen sei viel über den Schöpfergott zu entdecken. Um Menschen mehr über „Bibel und Wein“ zu erklären, bietet „Weinpfarrer“ Kircher Seminare an. Dabei gehören neben dem Probieren verschiedener Weine auch Erklärungen zum biblischen Bezug sowie eine Einführung in das Thema Sensorik.

Anzeigen

**Israelkonferenzen 2017**  
**„Die Stiftshütte - veraltetes Heiligtum Israels?“**  
*Jetzt anmelden!*

- **76307 Karlsbad-Langensteinbach** (Bibelheim Bethanien): **30.-31. Oktober**
- **58339 Breckerfeld** (Jerusalem-Halle): **04.-05. November**

**Staunen Sie über Gottes großartige Baupläne und erfahren Sie Ermutigung für Ihren Alltag.**

**Herby Geer** (USA/IL)  
 Herby Geer ist der Hauptrepräsentant der Südlichen-Baptisten-Vereinigung (Southern Baptist Convention) in Israel, dem Nahen Osten und dem angrenzenden asiatischen Raum. Dieser Vereinigung obliegt die Stiftshüttenarbeit seit 1999 im Timna-Park/Israel.

**Johannes Vogel** (D)  
 Schulleiter des Bibel-Centers Breckerfeld, Israelkenner, beteiligt am Stiftshüttenachbau in Originalgröße 1986.

**Konferenzflyer können Sie einfach von unserer Website downloaden.**

Weitere Infos: Bibel-Center (0 23 38) 10 71  
 Anmeldung unter: [anmeldung@bibel-center.de](mailto:anmeldung@bibel-center.de)

**Sinnstiftend und wegweisend!**

**ALH**

Deine berufsbegleitende Ausbildung zum **Seelsorger**

[www.alh-akademie.de](http://www.alh-akademie.de) ☎ 0800/34 22 100 (kostenfrei)

# Leserreaktionen zu pro 4/2017



pro-Lesertelefon  
(0 64 41) 91 51 71

## zu „Drei Fragen an...“ aus pro 3/2017

*Für Andreas Malessa ist eine Unterstützung der AfD unvereinbar mit dem christlichen Glauben.*

Der AfD wird man nicht dadurch gerecht, indem man die Partei – um es mit Malessas Worten zu sagen – „als Ganzes pauschal diffamiert und abhobelt“. Es ist unserer Meinung nach schlechter Stil, im Kontext eines Wahlkampfes einseitige, pauschale Behauptungen zu veröffentlichen, für die keine Belege erbracht werden, da dies nicht informativ ist und Tür und Tor öffnet für Verleumdung und Hetze. Wir halten die Aussagen über Andersdenkende zudem für nicht mit der christlichen Ethik und der Haltung Jesu vereinbar, weil hier Mitmenschen in ihrer Entscheidungsfindung polemisch herabgewürdigt und ihnen pauschal fragwürdige Motive unterstellt werden. Die journalistische Fairness gebietet es unserer Meinung nach, auch die andere Seite zu Wort kommen zu lassen, um der vorliegenden Einseitigkeit entgegenzutreten. Denn es gibt im christlichen Umfeld ja durchaus unterschiedliche Wahrnehmungen zum Thema, wie die Vereinigung „Christen in der AfD“ zeigt.

**Silke und Ralf Kampmann, Hamburg**

**Zu jeder Ausgabe erreichen uns viele Leserbriefe und E-Mails. Aus Platzgründen können wir nur eine Auswahl davon in gekürzter Fassung abdrucken. Dies beinhaltet keine Wertung oder Missachtung.**

Wir freuen uns in jedem Fall über Ihre Zuschriften. Und wenn Sie lieber telefonieren, wählen Sie die Nummer unseres Lesertelefons. Anrufe zu dieser Ausgabe beantwortet pro-Redakteur Norbert Schäfer.



Christliches Medienmagazin pro  
Postfach 1869 | 35528 Wetzlar  
leserbrieft@pro-medienmagazin.de  
Lesertelefon: (0 64 41) 91 51 71  
Telefax: (0 64 41) 91 51 75

## zu „Unsere Entscheidungspraxis ist differenziert“

*Ursula Gräfin Praschma, Abteilungsleiterin im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), über Glaubensprüfungen von christlichen Konvertiten*

Mich schockierte die Aussage von Ursula Gräfin Praschma: „Wer seinen Glauben nur im stillen Gebet lebt oder nur Gottes Liebe in seinem Umfeld weitergeben will, wird eher keine Verfolgung damit auslösen.“ Wird mit diesem „nur“ ein Christ disqualifiziert und darf nicht bei uns bleiben? Mit diesem selektiven Gedanken schickt man solche Menschen ins Untergrunddasein. Christen entwickeln sich geistlich (...) weiter und kommen mit anderen Menschen in Kontakt. Die Umwelt merkt das und fragt nach. Keiner wird sein Licht unter den Hocker stellen, eine Aussage von Jesus. Dieses Versteckspiel wird auf die Dauer keiner aushalten können. (...) Ich bitte das BAMF, das zu überdenken.

**Franziska Walentowski, Piding**

## zu „Ehe für alle – und die Folgen“

*Gastautor Uwe Heimowski über die Folgen der Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare*

Selten habe ich einen so informativen Artikel über die Folgen der „Ehe für alle“ gelesen, wie den von Uwe Heimowski. Ohne Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierungen abwerten zu wollen, zeigt er sachlich und kompetent auf, was eine Öffnung der Ehe für unsere gesellschaftlichen Werte und Normen bedeuten könnte. Die Zugeständnisse, die man einer kleinen Gruppe macht, sollten wohlüberlegt sein. Denn was kommt auf uns zu, wenn nun auch die Verfechter der Polygamie, der Pädophilie etc. ähnliche Ansprüche oder Rechte erwarten? Micha Schulze (Lobbyist auf queer.de) spricht von einer „Abschaffung des diskriminierenden Schutzalters“ bezüglich der Sexualität. Gesetze und Maßnahmen

zum Schutz junger Menschen als „Diskriminierung“ zu bezeichnen, hat nichts mehr mit Weltoffenheit oder Toleranz zu tun. Ich danke Herrn Heimowski für die klaren und aufrüttelnden Worte zu dieser allseits gegenwärtigen Thematik. Mögen Ihre Aussagen und Bedenken Gehör finden – nicht nur in Kirchenkreisen.

**Maren Thomsen, Neumünster**

## Richtigstellung:

*Uwe Heimowski, Beauftragter der Deutschen Evangelischen Allianz am Sitz des Bundestages und der Bundesregierung, zitiert die Bundestagsfraktionschefin der Grünen, Katrin Göring-Eckart, wie folgt: „Diese Leute („Ehe für alle“-Gegner, Anm. d. Red.) sind nicht homophob, das sind einfach Arschlöcher.“ Heimowski korrigiert: „Darüber (über Göring-Eckarts Aussage, Anm. d. Red.) hatte die Neue Presse zuerst informiert, dann haben viele andere Medien es aufgegriffen. Auf dem Facebook-Account von Frau Göring-Eckart wurde der Artikel ohne Kommentar verlinkt (mittlerweile ist er nicht mehr abrufbar). Daraus habe ich abgeleitet, dass sie der Berichterstattung zustimmt. Die Rede wurde frei gehalten, ein Redemanuskript war nicht verfügbar, eine Gegendarstellung oder Erklärung gab es nicht. Mittlerweile habe ich eine Transkription der Rede erhalten. Darin wird deutlich, dass das Zitat im Zusammenhang der Rede eine ganz andere Zielrichtung hatte. Es nahm einen Bezug insbesondere auf die Situation von Homosexuellen in Tschetschenien, Indonesien und anderen Ländern und war auf die Gewalt gegen Homosexuelle gemünzt. Insofern muss ich meinen Text korrigieren. Auch als Deutsche Evangelische Allianz verurteilen wir – wie Frau Göring-Eckart – jede Form von Diskriminierung und Gewalt gegen Lesben und Schwule. Es tut mir leid, wenn ich durch meinen Beitrag möglicherweise zur Verhärtung von Fronten beigetragen habe.“*

## Korrektur:

*In der Ausgabe 3/2017 ist im Artikel „Die Reformation des Islam“ von der Imamin Abdel-Hakim Ourghi die Rede. Abdel-Hakim Ourghi ist ein Mann.*





# „Vergib uns, dass wir deine Schöpfung zerstören“

Seit knapp 35 Jahren kämpft Tony Rinaudo dafür, Afrika wieder zu begrünen. Das hilft den Menschen und freut Gott, sagt er. Dass gerade Christen oft sorglos mit ihrer Umwelt umgehen, schockiert den gebürtigen Australier. |

VON STEFANIE RAMSPERGER

Verzweiflung und Hoffnung liegen oft dicht beieinander. Bei Tony Rinaudo überwog die Verzweiflung, als der damals 24-jährige Agrarökonom in den frühen Neunzigerjahren in den Niger reiste, um ein Wiederaufforstungsprojekt zu übernehmen. Denn der junge Australier pflanzte einen Baum nach dem anderen. Rund 6.000 junge Bäumchen grub er in einem Jahr in den sandigen Boden des Niger. Doch eine Pflanze nach der anderen ging ein. Die allerwenigsten schafften es, ihre Wurzeln tief genug in dem ausgetrockneten Boden zu verankern, und Rinaudo fragte sich, warum er seine Zeit und anderer Leute Geld für ein Projekt verschwendete, das aussichtslos war.

Dabei war der Agrarwissenschaftler mit hehren Zielen und göttlicher Berufung in den Niger gekommen: Er wollte den Hunger der Menschen bekämpfen und war sich sicher, dass Gott sein Vorhaben leiten würde. Und nun das: Um ihn herum keine Bäume, nur ein paar Büsche und unendlich viel Sand. Er legte seine Hand an die Augen und schaute nach Norden, Süden, Osten, Westen – und fühlte sich verzweifelt wie nie zuvor. „Gott, vergib uns, dass wir das Geschenk deiner Schöpfung kaputt machen“, rief er laut. „Deswegen müssen die Menschen hier hungern. Aber du liebst uns doch, wir sind doch deine Kinder. Du hast Jesus geschickt, um uns zu retten. Bitte hilf uns. Öffne unsere Augen für das, was wir tun sollen!“

Nach diesem Gebet kniete sich Rinaudo auf den Boden: Um durch den weichen Sand vorwärts zu kommen, musste er den Luftdruck seiner Autoreifen reduzieren. Während er an den Ventilen herumfingerte, blieb sein Blick an einem der kargen Büsche hängen, an denen er täglich vorbeifuhr. Rinaudo stutzte und warf einen genauen Blick auf die Triebe, die aus der Erde schauten, und traute seinen Augen nicht! An den vereinzelt Blättern erkannte er: Das waren nicht einfach Stümpfe, auch keine Büsche, das waren die vorsichtigen Triebe verküppelter

Wunderschönes Afrika: Um das Land fruchtbarer zu machen, hat der Australier Tony Rinaudo ein Wiederaufforstungsprojekt gestartet. Der christliche Glaube motiviert ihn.

Foto: Lina Loos



Bäume! So verschnitten und verbrannt, dass er sie all die Zeit nicht als Bäume erkannt hatte. Dadurch, dass die notleidenden Menschen frische Triebe sofort stutzten, schließlich brauchten sie Feuerholz und Viehfutter, war dies all die Zeit unbemerkt geblieben.

Für Rinaudo änderte das die Sachlage und der Verzweifelte war plötzlich voller Hoffnung: „Ich musste nicht mehr gegen die Wüste ankämpfen und dabei große Budgets und viele Mitarbeiter verwalten. Alles, was ich tun musste, war, die Menschen davon zu überzeugen, diese ‚Büsche‘ nachhaltig zu pflegen.“ Die Wiederaufforstungstechnik FMNR (Farmer Managed Natural Resources) war geboren.

## Erfolge aus dem Weltraum sichtbar

Dabei werden Stümpfe, die bereits im Boden stecken, Wurzeln und Samen reaktiviert und neu zum Sprießen gebracht. Vorhandene Pflanzen beuten die Bauern nicht aus, sondern ziehen sie groß und beschneiden sie gezielt so, dass sich die stärksten Äste entwickeln können. Zwischen diesen Bäumen werden Räume gelassen, die für den Getreideanbau genutzt werden können. Die umliegenden Bäume spenden, wenn sie groß werden, den nötigen Schatten dafür und ihre Wurzeln speichern Wasser im Boden, sodass Gemüse und Getreidepflänzchen gedeihen können.

Seine Entdeckung betrachtet Rinaudo als Gebetserhörung. Und bescheiden, wie er ist, wird er nicht müde zu erwähnen, dass FMNR genau genommen eine „Wiederentdeckung“ traditioneller Praktiken sei und keine neue Erfindung. Fakt ist, dass diese Methode der Wiederbegrünung in Vergessenheit geraten war. Viele einheimische Bauern erklärten Rinaudo für verrückt, als er sie von seinen Ideen zu überzeugen versuchte. Anfangs stieß sein Projekt auf starken Widerstand: Andere machten sich über die handvoll Farmer, die FMNR ausprobierten, lustig und bedrohten Rinaudo und sein Team sogar. Bäume wurden gestohlen. Und staatliche Stellen waren nicht leicht dazu zu bewegen, das Projekt zu unterstützen. Man glaubte einfach nicht, dass eine Methode, die so wenig kostet, effektiv sein könnte.

Die Zweifler wurden eines besseren belehrt: Heute sind Rinaudos Erfolge selbst aus dem Weltraum gut erkennbar. Eine großangelegte Satellitenstudie der amerikanischen Geologischen Gesellschaft zeigte im vergangenen Jahr, dass allein im Niger sieben Millionen Hektar Land durch FMNR aufgeforstet worden sind. „Als wir 1984 angefangen haben, FMNR offiziell zu verbreiten, wuchsen im Niger durchschnittlich vier Bäume pro Hektar“, erzählt Rinaudo. „Heute liegt der Durchschnitt bei 45 Bäumen pro Hektar.“ Für Chris Reij, einen leitenden Wissenschaftler des Weltressourceninstituts mit Sitz in Washington D.C., ist dies die bedeutendste positive Veränderung des Sahel und „vielleicht ganz Afrikas“ seit Jahrzehnten.

Eine unveröffentlichte Studie will herausgefunden haben, dass Konflikte durch FMNR im Niger um 70 Prozent zurückgegangen sind. Der Grund: Durch die Wiederbegrünung sinkt die Nahrungsmittelknappheit, Ressourcen wie Wasser und Feuerholz werden verfügbar. Konflikte um diese grundlegenden Ressourcen gehen zurück.

Rinaudo hat sein Engagement aber längst nicht auf den Niger beschränkt. Seit fast 20 Jahren arbeitet er für die Hilfsorganisation World Vision. FMNR-Projekte gibt es mittlerweile in 24 Län-

dern, in denen World Vision aktiv ist, darunter Senegal, Ghana, Mali, Uganda, Burundi, Malawi und Äthiopien.

## Umweltschutz bedeutet Nächstenliebe

In Humbo, im Süden Äthiopiens, waren die Menschen drei Jahrzehnte lang auf externe Hilfe angewiesen, um nicht zu verhungern. Sechs Jahre nachdem Rinaudo FMNR eingeführt hatte, erzielten die Bauern in Humbo einen Überschuss von 106 Tonnen Getreide, den sie ans Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen verkaufen konnten. Als im vergangenen Jahr das Wetterphänomen El Niño die Region hart traf und die Hungersnot immer größer wurde, konnten die Bauern von Humbo immer noch einen kleinen Überschuss erwirtschaften.

Auch Migrationsströme können in der Folge von FMNR eingedämmt werden, berichtet Rinaudo, und nennt exemplarisch das äthiopische Abreha Weatsbha, wo junge Menschen dank nachhaltiger Landnutzung genug Geld verdienen können, um in ihrer Heimat zu bleiben.

Für Rinaudo ist FMNR nicht nur eine Wiederaufforstungstechnik, sondern ein Weg, um Gottes in Genesis 2,15 formulierten Auftrag, das Land zu bebauen und zu bewahren, nachzukommen: „Alles, was ich tue, geschieht aus meiner christlichen Überzeugung heraus, dass wir unsere Mitmenschen lieben und dass wir Gottes Schöpfung bewahren sollen. Menschen beizubringen, was sie tun können, um auf Gottes Schöpfung aufzupassen, ist eine wunderbare Art, Nächstenliebe zu zeigen.“ Rinaudo glaubt: „Ich bin mir sicher, dass es Menschen gibt, die Gott näher kommen, wenn sie sich um seine Schöpfung kümmern.“

## Konservative stehlen sich aus der Verantwortung

Die Begeisterung ist Rinaudo anzumerken, wenn er über Gottes Freude an dessen eigener Schöpfung spricht. Und er fragt: „Wenn diese Welt Gott so wichtig ist und er sich so sehr daran erfreut, wie sollte dann wohl unsere Haltung gegenüber unserer Umwelt sein?“ Die Kehrseite: Wenn Gott so begeistert von der Erde ist, wie kann ein Christ dann guten Gewissens und ohne Protest die Zerstörung von Umwelt geschehen lassen oder diese sogar aktiv unterstützen? Dies fängt für den Australier schon bei Alltagsfragen an, beispielsweise der Frage, welche Produkte wir kaufen: Saisonale, regionale Produkte oder solche, die erst tausende von Flugmeilen hinter sich gebracht haben? Kaufen wir Thunfisch, bei dem der Beifang durch eine nachhaltige Fangmethode minimal war, oder solchen, der in Schleppnetzen gefangen wurde? Kaufen wir recyclebare Verpackungen oder ist uns die Hülle der Produkte egal?

Rinaudo hat beobachtet: „Viele Christen interessieren sich herzlich wenig für ihre Umwelt. Generell tun ausgerechnet Gläubige erschreckend wenig, um die Natur zu schützen. Für einige von uns ist dies bestenfalls zweitrangig, wenn wir überhaupt darüber nachdenken.“ Viele Atheisten, meint der Australier, nehmen es mit dem Umweltschutz sehr viel genauer als Christen.

Als US-Präsident Donald Trump den Ausstieg der Vereinigten Staaten von Amerika aus dem Pariser Klimaschutzabkommen verkündete, waren es gerade seine christlich-konservativen An-

hänger, die kein Problem mit dem Schritt hatten. Während Naturwissenschaftler die Konsequenzen des Ausstiegs als „katastrophal für den Planeten“ bezeichneten, sahen evangelikale Trump-Anhänger keinen Grund sich Sorgen zu machen.

„Als Christ glaube ich, dass es einen Schöpfergott gibt, der viel größer ist als wir“, sagte der Republikaner Tim Walberg Ende Mai bei einer öffentlichen Veranstaltung in Coldwater im Bundesstaat Michigan. „Und ich vertraue darauf, dass sich Gott, falls es wirklich ein Problem gibt, darum kümmert.“

Walberg steht nicht allein mit seiner These. Das Forschungsinstitut Pew Research Center hat ermittelt, dass nur 28 Prozent evangelikaler Amerikaner glauben, dass menschliches Handeln für den Klimawandel verantwortlich ist. Die Washington Post analysierte daher im Juni: „Die feste Überzeugung, dass Gott eingreifen wird, um zu verhindern, dass die Menschen die Welt zerstören, ist eins der größten Hindernisse, um die Unterstützung konservativer Christen für Umweltschutzabkommen wie den Pariser Klimaschutzvertrag zu bekommen.“

Ganz anders dagegen das Oberhaupt der Katholiken, Papst Franziskus. Er prangert immer wieder öffentlich den Raubbau an der Umwelt an und hat Klimaschutzforderungen in seiner Enzyklika „Laudato si“ gestellt. Eine englischsprachige Ausgabe der Enzyklika überreichte er auch dem US-Präsidenten, als dieser den Vatikan besuchte.

## „Wenn diese Welt Gott so wichtig ist und er sich so sehr daran erfreut, wie sollte dann wohl unsere Haltung gegenüber unserer Umwelt sein?“

### (K)ein Thema für die Kirche?

Die Evangelische Kirche in Deutschland ist im Bezug auf Umweltfragen sehr aktiv, sieht sich aber immer wieder der Kritik ausgesetzt, dass das Engagement übertrieben sei. Kritiker wünschen sich einen stärkeren Fokus auf – vermeintlich – zentralere Glaubens Themen. Im Debattenmagazin „The European“ waren jüngst die Sätze zu lesen: „Die Themen des Kirchentages und das Wahlprogramm der Grünen sind identisch.“ Und weiter: „Es passt kein Blatt Papier zwischen die Grünen und die kleinen Minibundespräsidenten an der sonntäglichen Kanzel.“

Die Deutsche Evangelische Allianz hat zwar klar Stellung zum Thema Umweltschutz bezogen, aber „bisher kaum Aktivitäten angeleiert“, wie der Generalsekretär des Netzwerks, Hartmut Steeb, mitteilte. Auf weltweiter Allianzebene gibt es Arbeitsgruppen, die sich mit dem Thema befassen.



Allein im Niger hat Tony Rinaudo es geschafft, sieben Millionen Hektar Land wieder zu begrünen

Foto: privat

Für Agrarökonom Rinaudo braucht es keine weitschweifige Erklärung, warum Christen die Umwelt schützen sollten: „Christen sollten sich deswegen um ihre Umwelt kümmern, weil es Gott kümmert.“

Deswegen setzt er sich ein und lehrt Menschen, nachhaltige Landwirtschaft zu betreiben. Zuletzt hat das Projekt des Australiers in Ghana für Veränderung gesorgt: Der Boden im östlichen Teil Ghanas war ausgelaugt. Die Einwohnerinnen mussten täglich bis zu vier Stunden Fußmarsch zurücklegen, um Feuerholz zu sammeln. Das Land zu bewirtschaften war so anstrengend, dass Eltern auf die Hilfe ihrer Kinder angewiesen waren, die dadurch keine Schule besuchen konnten. Und trotz aller Bemühungen blieben Erträge oft aus und Eltern konnten das Nötigste nicht bezahlen, geschweige denn für die Schulgebühren ihrer Kinder aufkommen. Familien und Vieh hungerten, das Land litt unter Trockenheit oder Überschwemmungen. Der Wind piff so stark über die offene Landschaft, dass nicht selten Hausdächer davonflogen.

Nur zwei Jahre nachdem einige Bauern begannen FMNR einzusetzen, änderte sich die Situation zusehends und die Lebensbedingungen verbesserten sich langsam. Verzweiflung und Hoffnung liegen oft dicht beieinander. Im östlichen Teil Ghanas überwiegt die Hoffnung. ■

Anzeige

Buchhüllen,  
und viel mehr ...

Qualität  
made in Germany  
seit 1926

**KALOS**

- auch für die neue Lutherbibel
- vielen Neuheiten
- z. B. die Notizbuchserie „Logbuch“

Genau für mich.

KALOS Lederwaren Kuno PreBl GmbH & Co. KG · Hofer Str. 12 · D-95111 Rehau  
Tel. 09283-1214 · Fax -3401 · E-Mail: info@kalos.de · [www.kalos.de](http://www.kalos.de)

# Frau, du hast Wertschätzung verdient!

Die biblischen Geschichten berichten von zahlreichen Glaubensheldinnen, die alles andere waren als „Heimchen am Herd“. Ihr Vorbild ist heute aktueller denn je. | VON CLAUDIA BECKER

**M**artin Luther hat genau hingeschaut. „Eine Frau“, so soll er gesagt haben, „hat häuslich zu sein, das zeigt ihre Beschaffenheit an; Frauen haben nämlich einen breiten Po-dex und weite Hüften, daß sie sollen stille sitzen.“

Stille sitzen! Als ob bei den Luthers irgendwas funktioniert hätte, wenn seine Käthe den ganzen Tag herumgesessen hätte, statt den kinderreichen Haushalt zu schmeißen und die Gäste zu bekochen, die regelmäßig bei ihnen zu Tische saßen, um sich seine klugen Reden anzuhören.

Stille sitzen! Dahinter steckt nicht nur die Missachtung hausfraulicher Leistungen. Mit seiner Forderung, „häuslich zu sein“, bekräftigte Luther auch die traditionelle Vorstellung von einer anständigen Frau, die ihren Platz in der Küche hatte und im Kindbett, und die sich nur nicht anmaßen sollte, irgendwelche anderen Ämter für sich zu beanspruchen. Es ist eine Vorstellung, für die Paulus mit seiner Beschreibung der Frau als einem „schweigenden“, dem Mann untergeordneten Wesen bis heute zahllosen Christen die biblische Rechtfertigung gibt. Doch wer sich die Frauen in der Bibel genauer anschaut, der begegnet Persönlichkeiten, die alles andere tun, als „stille zu sitzen“, die weder angepasst noch schweigend sind: Frauen, die sich die Freiheit nehmen, Traditionen in Frage zu

stellen, die eigenen Bedürfnisse zu erkennen und umzusetzen. Frauen, die gerade aufgrund ihrer Mobilität sowie ihres Mutes, den Mund aufzumachen, Heldinnen des Glaubens waren – Frauen, deren Beispiele heute aktueller sind denn je.

Die Rolle der Frau verändert sich radikal. Frauen wollen alles: Eine gute Ausbildung, Kinder, einen Beruf, mit dem sie sich verwirklichen können. Kein Wunder, dass sie häufig an ihre Grenzen stoßen. Das Müttergenesungswerk registrierte allein zwischen 2011 und 2015 einen Anstieg der Anträge auf eine Mutter-Kind-Kur von 39.000 auf 49.000. Jede fünfte Mutter soll kurz vor dem Burnout stehen. Psychologen und Ärzte führen das vor allem auf eine „weibliche Schwäche“ zurück: Frauen wollen nicht nur alles gut machen, sie wollen es auch allen recht machen. Dem Partner, dem Arbeitgeber, den Kindern. Frauen, so der Appell der Experten, sollten sich wieder mehr auf das besinnen, was ihnen guttut. Dann können sie auch gute Mütter, Partnerinnen, Mitarbeiterinnen und Cheffinnen sein.

## Frauen nicht an ihren hausfraulichen Fähigkeiten messen

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ – Jesus hat schon vor 2.000 Jahren auf den Punkt gebracht, dass wir

bei aller Liebe für die Anderen auch für uns sorgen müssen. Jesus hat auch seine Freundin Maria in Schutz genommen, als sich ihre Schwester Marta so darüber aufgeregt hat, dass diese ihr nicht bei der Bewirtung des Gastes half, sondern einfach nur dasaß, um ihm zuzuhören. „Marta, Marta“, hatte er gesagt, „du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden.“ (Lukas 10,38–42).

Wie schön, zu wissen, dass Jesus den Wert einer Frau nicht nach ihren hausfraulichen Fähigkeiten bemessen hat, wie beruhigend für alle, die in diesen Aufgaben nicht ihre Erfüllung finden. Wie wertvoll die andere Botschaft: Zum richtigen Zeitpunkt die Bremse ziehen, Kraft schöpfen, der Seele Gutes tun – das ist wichtiger, als eine vollkommene Gastgeberin zu sein. Es ist eine Lektion, die Frauen gar nicht oft genug umsetzen können. In Zeiten wie diesen, in denen sie vor allem als Multi-Tasking-Talente gefragt sind, allemal.

Frauen im Spagat zwischen Beruf und Familie finden vor allem in ihr ein gutes Beispiel: In der „tüchtigen Frau“, die im Buch der Sprüche (31,10–31) einen Ehrenplatz hat. Einen Namen hat sie nicht. Sie ist ein Ideal, das zeigt, welche Wertschätzung im alten Israel einer selbstbestimmten Frau entgegengebracht wurde. Die Frau, die hier geschildert wird,



ist gleichberechtigt. Unterordnung, Gehorsam gegen den Ehemann – kein Wort davon. Sie ist furchtlos und klug – und ungeheuer geschäftstüchtig. Sie hat Mägde, die sie im Haushalt entlasten, damit sie aus ihrem Weinberg Kapital schlagen und mit Kleidern und kostbaren Gürteln handeln kann. „Sie ist wie ein Kaufmannsschiff“, heißt es, „ihren Unterhalt bringt sie von ferne.“

Und der Mann? Die Kinder? Die finden ihre Super-Mami toll. „Es sind wohl viele tüchtige Frauen“, sagt der Gatte, ohne eine Spur von Neid und Nörgelei, „du aber übertriffst sie alle.“

Was wir von ihr lernen können?

Hab kein schlechtes Gewissen, wenn dein Alltag nicht nur darin besteht, deiner Familie das Leben schön zu machen! Du hast Wertschätzung verdient!

Anerkennung, positive Bestärkung brauchen Frauen auch heute ebenso wie Kooperation. Nach Männern, die ihren Frauen im Haushalt zur Hand gehen, muss man in der Bibel allerdings lange suchen. Einen Mann am Herd gibt es aber schon: Jakob, Isaaks Sohn und Zwillingbruder von Esau. Er war der Liebling seiner Mutter Rebekka. Sie hat ihn gut erzogen. Er konnte jedenfalls so gut kochen, dass Esau für ein Essen von ihm sogar sein Erstgeburtsrecht hergab.

Die Frauen in der Bibel verhätscheln ihren Nachwuchs nicht. Sie lieben ihre Kinder über alles, aber sie lassen sich nicht von ihnen aussaugen, sondern trauen ihnen viel zu, sorgen dafür, dass sie selbstständig und lebensfähig werden. Wie viel Kreativität sie dabei entwickeln können, zeigt Jochebeds Tochter Mirjam. Sie hatte am Ufer gewartet, nachdem der kleine, von den Schergen des Pharao bedrohte Mose beim letzten Rettungsversuch in einem Körbchen aufs Wasser gelegt worden war. Als die Tochter des Pharao ihn fand, hatte Mirjam die geniale Idee, der Prinzessin Jochebed als Amme vorzuschlagen, sodass der kleine Bruder erst mal wieder bei seiner Familie leben konnte.

### Paulus setzte auf weibliche Unterstützung bei der Mission

Die Heldinnen der Bibel lassen sich nicht unterkriegen. Sie verlieren nie den Mut. Sie lassen sich nichts sagen, was sie nicht selbst für richtig halten. Sie fügen sich nicht in unerträgliche Verhältnisse,

sondern finden Wege aus der Krise. Und wenn es sein muss, treffen sie ihre Entscheidungen auch gegen den Willen des Ehemanns. So wie Abigail, die Frau des reichen Nabal, der sich geweigert hatte, David und sein Gefolge als Dank für den Schutz seiner Herden zu bewirten. Als Abigail erfuhr, dass David sich dafür rächen wollte, zog sie ihm mit Speisen entgegen und bat ihn für die Abweisung ihres Mannes um Vergebung. Mit ihrem

um die ohnehin mit Argwohn betrachteten Christen nicht mehr als nötig in Misskredit zu bringen, indem er den Frauen eine größere Bedeutung zumaß als in der übrigen Gesellschaft. Tatsächlich hatten Frauen in den ersten Gemeinden eine Bedeutung, die bei Nichtchristen mit Sicherheit für kritisches Erstaunen, wenn nicht für Unmut sorgte. „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen“, heißt es im Galater-Brief

## „Die Heldinnen der Bibel lassen sich nicht unterkriegen.“

Mut und ihrer Tatkraft rettete sie nicht nur ihre Familie, sondern eröffnete sich auch eine völlig neue und spannende Welt. David verliebte sich nämlich in sie. Nach Nabals baldigem Tod wurde Abigail die Frau des künftigen Königs von Israel.

Abigail gilt in der jüdischen Tradition als Prophetin. So wie Deborah, die auch Richterin war. Oder Hulda, die mit ihren unangenehmen Wahrheiten vor Königen und Priestern nicht hinterm Berg hielt. Die Frauen in der Bibel haben Visionen, denken in die Zukunft und nehmen manchmal Dinge wahr, für die andere blind sind. Hanna zum Beispiel, die 84-Jährige, die im Tempel war, als Maria und Josef mit ihrem Neugeborenen kamen. Sie erkannte kurz nach Simeon als eine der ersten Personen überhaupt in dem Baby den Messias – und verbreitete die Nachricht. Einige Jahre später waren es wieder Frauen, die etwas Wesentliches erkannt und weitergetragen haben: Die Jüngerinnen, die am Ostermorgen am leeren Grab standen, verkündeten die wichtigste Botschaft des Christentums – die Auferstehung.

Und dennoch sind Frauen bis heute in der Katholischen Kirche vom Pfarramt ausgeschlossen. Paulus muss als Beleg herhalten. Aber ob der Apostel das wirklich so gemeint hat, als er im Ersten Korintherbrief die Frauen aufforderte, in Versammlungen nicht das Wort zu ergreifen und sich generell dem Mann unterzuordnen? Manche Theologen halten es für möglich, dass er sich den Sitten der hellenistischen Welt anpassen wollte,

(3,27): „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid alleamt einer in Christus Jesus.“ Wie sonst, wenn nicht mit dieser Einsicht, ließe sich erklären, dass der Apostel bei der Missionierung auf weibliche Hilfe ebenso setzte wie auf männliche? Die erste Person, die in Europa getauft wurde, war übrigens eine Frau. Keine Hausfrau, sondern eine erfolgreiche Purpurhändlerin: Lydia aus Philippi. Ihr Haus wurde zum Treffpunkt der Getauften.

Und Martin Luther? Der große Reformator, für den die weiblichen Kurven als Beleg dafür herhalten mussten, dass eine Frau immer schön zu Hause bleiben sollte – der war selber ganz schön mollig. ■



Foto: pro/Christoph Irion

**Claudia Becker** arbeitet als Redakteurin für die Berliner Tageszeitung Die Welt. Die promovierte Historikerin ist verheiratet und Mutter von drei Kindern.

# prost!

Auf ein Getränk mit Lisa Makas



Lisa Makas spielt beim MSV Duisburg. Die 25-Jährige war 2015 Österreichs Fußballerin des Jahres.

Foto: MSV Duisburg

Die österreichische Fußballerin Lisa Makas war mit ihrer Mannschaft die Sensation der Europameisterschaft 2017, riss sich aber das Kreuzband. Im pro-Interview erzählt sie, wie der Glaube ihr über die wiederholte Verletzung hinweghilft und wie sie für Papst Benedikt gekocht hat. | **DIE FRAGEN STELLTE MICHAEL MÜLLER**

## pro: Was möchten Sie trinken?

Lisa Makas: Kaffee, bitte.

## Was bedeutet Ihnen der Glaube?

Der Glaube ist ganz wichtig. Er gibt dem Menschen auch in schwierigen Zeiten viel Halt. Und er gibt den Weg vor. Ich bin froh, dass mir meine Familie den Glauben vorgelebt hat.

## Wie haben Ihre Eltern das gemacht?

Sie haben mit mir über den Glauben gesprochen, wir sind in die Kirche gegangen und haben viele Feste gefeiert. Zwar hat jeder Jugendliche eine Zeit, in der er sagt: Ich möchte jetzt nicht in die Kirche, das interessiert mich weniger. Aber wichtig ist, dass man mit dem Glauben aufgewachsen ist und weiß, dass Gott da ist. Je älter ich geworden bin, desto intensiver habe ich zum Glauben zurückgefunden.

## Lesen Sie in der Bibel?

Ich lese schon in der Bibel, wenn auch nicht täglich. Ich habe die Bibel auch ganz gelesen.

## Sie haben im Stift Heiligenkreuz eine Ausbildung zur Restaurantfachfrau gemacht. Was hat Ihnen daran gefallen?

Die Menschen dort. Es war eine harmonische und coole Zeit, in der ich viel gelernt habe. Ich hatte auch Einblick in die Philosophisch-Theologische Hochschule. Ein Highlight war der Besuch von Papst Benedikt im Jahr 2007.

## Sie haben auch bei der Zubereitung der Speisen für den Papst geholfen. Wissen Sie noch, was Sie gekocht haben?

Ich weiß sicher, dass es als Vorspeise eine Frittatensuppe gab. Das ist eine klare Rindsuppe mit Streifen von Eierkuchen. An die Hauptspeise erinnere ich mich spontan nicht mehr. Es war auf jeden Fall etwas Österreichisches.

## Im Jahr 2015 wechselten Sie aus Österreich in die deutsche Bundesliga zum SC Freiburg. Jetzt stehen Sie beim MSV Duisburg unter Vertrag. War der Wechsel nach Deutschland eine schwierige Entscheidung?

Sportlich gesehen ist es mir nicht schwer gefallen. Aber natürlich sieht man die Familie nicht mehr so häufig, was es dann doch nicht ganz einfach macht.

## Trotz Ihres Kreuzbandrisses in Freiburg haben Sie die Zeit im Verein als wertvoll bezeichnet. Warum?

Durch meine Verletzung habe ich Phasen erlebt, die nicht einfach waren. Aber ich durfte neue Menschen kennenlernen, mit denen ich auch heute noch im Kontakt stehe, was ich wertvoll finde.

## Trügt der Eindruck, dass erstaunlich viele Fußballer und Fußballerinnen gläubig sind? Haben Sie Gleichgesinnte in der Bundesliga gefunden?

Ich kenne sehr viele, die gläubig sind. Sie kommunizieren das nur nicht unbedingt nach außen. Ich habe es auch nicht offiziell bekannt gemacht. Das waren eigentlich die Medien, die es durch meinen Blick in den Himmel beim Tor gegen Frankreich in der Gruppenphase der Europameisterschaft aufgeschnappt haben. Es gibt natürlich Fußballer wie David

Alaba vom FC Bayern München, die ihren Glauben öffentlich machen.

## Österreich war die positive Überraschung der Fußball-EM 2017. Bei der erstmaligen Qualifikation für eine Endrunde erreichte Ihre Mannschaft auf Anhieb das Halbfinale. Wie lautet das Erfolgsgeheimnis?

Wir sind als eine Mannschaft aufgetreten. Es war der Teamgeist. Jede hat für jede gespielt. Wenn Fehler passierten, waren wir füreinander da. Außerdem hat sich die harte Arbeit der vergangenen Jahre, was die technische und taktische Vorbereitung betrifft, ausgezahlt. Wenn dann alles so aufgeht, ist das natürlich auch ein Stück weit Glück. Wir sind in einen gewissen Rauschzustand gekommen. Da hat einfach alles zusammengespielt.

## Sie haben zwei weitere Kreuzbandrisse erlitten. Wie geht es Ihnen jetzt?

Ich bin zwar noch auf Krücken unterwegs, aber mir geht es körperlich sehr gut. Auch im Kopf geht es mir gut. Ich bin eigentlich guter Dinge. In Österreich bin ich voll in der Reha. Im Oktober fliege ich wieder nach Deutschland und setze die Reha fort.

## Inwieweit hilft der Glaube, mit solcher Verletzung umzugehen?

Mir hilft der Glaube extrem, weil ich die Gewissheit habe, dass ich zurückkommen werde. Er gibt mir die Kraft, das Ganze wieder durchzuziehen und nicht zu sagen: Das war es jetzt mit meiner Karriere.

**Vielen Dank für das Gespräch! ■**



Urlaubsidyll oder Alptraum: Mallorca zieht die unterschiedlichste Klientel an Urlaubern an. Die „Street Angels“ helfen Betrunkenen, Bestohlenen und Belästigten.

# Engel im Urlaubsparadies

Jedes Jahr strömen Tausende von Touristen auf die Insel Mallorca. Besonderer Anziehungspunkt ist die internationale Partyhochburg Magaluf. Nachts sind hier die „Street Angels“ unterwegs. Sie möchten den Menschen helfen und Jesu Liebe weitergeben. Ihre Erfahrung zeigt, dass es auf den Straßen in Magaluf oft ganz anders kommt als geplant. | VON MELANIE WIED



**T**ürkisblaues Meer, verträumte Felsbuchten, steil aufragende Klippen, das spektakuläre Tramuntana-Gebirge, romantische Bergdörfer sowie exklusive Orte und Luxusjachten. Aber auch kilometerlange, überfüllte Sandstrände mit trubeligen Urlaubsorten, die von Hotelklötzen geprägt sind und deren Hauptattraktion für viele Urlauber die Partymeilen wie der Ballermann und Magaluf sind. Das ist Mallorca – eine Insel voller Kontraste und zugleich eines der gefragtesten Urlaubsziele im Mittelmeer.

Ziel der Touristen in den Partymetropolen, so scheint es, ist es, im Urlaub maximalen Spaß zu erleben – Alkohol in rauen Mengen, Drogen, Sex und exzessive Partys.

## Magaluf – feiern ohne Grenzen

In der sommerlichen Hitze riecht die Luft in der nächtlichen Partyhochburg Magaluf nach Alkohol und Erbrochenem. Bunte Lichter, blinkende Reklameschilder und dröhnende Musik locken die Gäste in die Partytempel: Diskos, Bars, Striplokale und Bordelle. Tänzerinnen auf High Heels und in Spitzenunterwäsche locken willige Kunden in die Etablissements. Der Sex ist schnell und günstig zu haben – schon für 20 bis 50 Euro. Leicht bekleidete Urlauber in knappen Outfits und mit blinkendem Kopfschmuck wanken durch die überfüllten Straßen. Auch auf Touristinnen wird Jagd gemacht. Schamgefühle sind hier ein Fremdwort. Manch einer glaubt, alles sei erlaubt, was ihm Spaß macht. Im Slalom wadet man vorbei an achtlos fallengelassenen Fast-Food-Verpackungen, Bierdosen und Trinkbechern – zu vorgerückter Stunde türmt sich der Müll in den Straßen.

## Flucht von zu Hause

In dieser Szenerie will der christliche Verein „Street Angels“ (Straßenengel) die Liebe von Jesus auf praktische Art weitergeben. Zwischen Mai und September haben die „Street Angels“ Hochsaison: „Jesus möchte genau an diesem Platz sein, er weiß genau, wem er in dieser Nacht begegnen möchte und zu wem er uns sendet. Hinter jeder Person, der wir begegnen, steht eine Geschichte. Wir sind nicht da, um zu verurteilen. Wir sind da, um diesen Menschen in ihrer Lebenssituation zu helfen“, sagt Stefanie Scherer, Teamleiterin der „Street Angels“. „Unsere Erfahrung ist, dass viele Menschen in zwei Wochen Urlaub maximalen Spaß packen wollen, um ihre Probleme von zu Hause zu vergessen.“ Der scheinbare Spaß hat Schattenseiten: Menschen verlieren volltrunken ihre Gruppe, sind orientierungslos, schlafen am Straßenrand ein und werden beklaut. Männer nutzen den benebelten Zustand von Frauen aus und berühren diese unsittlich – manchmal kommt es sogar zu Missbrauch. Schlägereien sind bei steigendem Alkoholpegel keine Seltenheit.

„Viele Mädchen glauben, je mehr sie zeigen, desto mehr werden sie gesehen. Wir können ihnen davon erzählen, wie Gott sie sieht, wie er sie gemacht hat, mit all ihrer inneren Schönheit, ihren Potenzialen“, sagt Scherer.

Deshalb ziehen die „Street Angels“ nachts um vier Uhr über die Partymeile von Magaluf, um Menschen aus ihren kleinen oder großen Notlagen zu retten. Sie helfen den Partygästen, ihren Weg sicher ins Hotel zu finden, und begleiten sie auf ihrem Weg. Dabei entstehen oft Gespräche mit den Urlaubern. „Es ist immer wieder faszinierend, wie die Liebe Gottes Menschen berührt, wenn wir mit ihnen reden oder beten. Viele beginnen während des Gebetes zu weinen und schütten uns ihr Herz aus“, sagt Scherer. Sie berichtet von Mike\*, der sich verlaufen hatte. Ihm fiel es schwer, an Gott zu glauben, weil er so viel Trauer und Enttäuschungen erlebt hat. Dass sich die „Street Angels“ um ihn sorgten, habe ihn fasziniert. Nach dem Gespräch und einem gemeinsamen Gebet hat er sich entschlossen, zu Hause zur Kirche zu gehen, weil er „durstig nach Gott“ geworden sei.

Bestohlenen helfen die „Street Angels“ beim Gang zur Polizei. Menschen, die Opfer einer Schlägerei geworden sind, leisten sie Erste Hilfe und verständigen den Krankenwagen und die Polizei. Manchmal reicht eine tröstende Umarmung und vor allem Gebet. „Nach einem Gebet sind viele Menschen oft plötzlich klar im Kopf, sodass sie offen werden, von Jesus zu hören“, berichtet Scherer.

„Your life matters!“ – Dein Leben ist wichtig! – diese Botschaft steht auf den gelben Westen, an denen die „Street Angels“ bei ihren nächtlichen Einsätzen zu erkennen sind. Die gleiche Aussage steht

auch auf den Armbändern, die sie den Menschen mitgeben möchten.

## Kriminalitätsrate gesunken

Der Engländer Cameron Springthorpe, der auf Mallorca wohnte, gründete 2013 die „Street Angels Spanien“. Der Verein, der sich durch Spenden finanziert, kommt ursprünglich aus England. Es gibt ihn seit 2005. In Englands Partyzonen sind mittlerweile hunderte „Street Angels“ unterwegs. Seit Beginn ihrer Arbeit ist die Kriminalitätsrate in England an diesen Orten um 42 Prozent gesunken.

2016 haben die Briten Gary und Sarah Napier die „Street Angel“-Arbeit auf Mallorca als Leiter übernommen. „Wir erleben immer wieder, wie Gott auf unsere Gebete antwortet“, sagt Pastor Gary Napier. „Viele Menschen stellen uns tief-sinnige Fragen über das Leben. Sie sind in den Gesprächen offen für Spiritualität. Wir sagen ihnen, dass sie ihr Herz für Jesus öffnen dürfen, weil er sie liebt.“ Dabei geht es den Christen nicht nur um die Urlauber sondern auch darum, Beziehungen mit den Bar- und Clubbesitzern, Saisonarbeitern, Straßenverkäufern und Prostituierten aufzubauen, die einen großen Teil der Bevölkerung in Magaluf im Sommer ausmachen. Ab und zu entscheiden sich Menschen nach den Gesprächen für ein Leben mit Jesus.

## „Street Angels“ erfahren Wertschätzung

Die „Street Angels“ werden von der Guardia Civil, der Lokalpolizei und dem britischen Konsulat unterstützt. Auch Club- und Lokalbesitzer unterstützen den Verein und veranstalten sogar hin und wieder Charity-Abende zu Gunsten der „Street Angels“. Bis zu 18 Straßengel beteiligen sich an den nächtlichen Hilfeinsätzen. Stefanie Scherer hat im „Street Angel House“ immer wieder Besucher und freiwillige Helfer zu Gast. Helfer sind jederzeit willkommen. Die gebürtige Stuttgarterin ist selbst vor einhalb Jahren von London nach Mallorca ausgewandert.

In London leitete sie zehn Jahre lang einen Kindergarten, bis sie sich für den Dienst auf Mallorca entschieden hat. Obwohl sie die Sicherheit ihres Jobs in London aufgegeben hat, bereut die 35-Jährige den Schritt nicht: „Ich bin genau richtig

hier. Es passiert so viel Wunderbares und ich sehe, wie wir ‚Gottes Hände‘ sein können und er durch uns wirkt. Er schenkt Worte im richtigen Moment.“ Sie ist überzeugt: „Wäre Jesus heute noch auf der Erde, wäre er hier. Deshalb weiß ich, dass er mich hier haben möchte, um inmitten von der Dunkelheit Licht zu sein und seine Liebe zu teilen, um Menschen durch seine Liebe mit Leben zu füllen.“

### „The GAP-Café“ – Ort der Begegnung

Die „Street Angels“ sind motiviert von der Liebe. „Wir lieben Jesus und kennen seine bedingungslose Liebe, die wir genauso weitergeben wollen“, erklärt Gary Napier. Bevor die „Street Angels“ auf ihren Straßeneinsatz gehen, beten sie und preisen Gott in Liedern in ihrem eigenen Café, um sich auf die Nacht und die Begegnungen vorzubereiten. „Wir erfahren dadurch Kraft und Schutz für die Nacht. Wir erleben, wie Gott uns zu den Leuten führt,“ erklärt Napier.

Das hübsche, türkisblaue Café „The GAP“ liegt direkt am Meer und ist dennoch mitten in der Partymeile. Urlauber können hier Kaffee, gesundes Essen, Smoothies und Eis bekommen, aber auch Gespräche mit den Mitarbeitern des Ca-

dann reagieren die Leute mit Verwunderung auf diesen einen Satz. ‚Ich bin doch nicht wichtig. Wie kann Jesus an mir interessiert sein? Ich bin ein so schlechter Mensch‘, sagen sie. Und wenn du dann mit ihnen sprichst, sie ihre Geschichte erzählen, dann merkst du, dass ihr Herz berührt ist. Alle wollen doch nur eins: Liebe. Wir wollen Samen der Liebe säen.“

### „Dein Leben ist wichtig“

Bei ihrer Arbeit mit Prostituierten geht es den „Street Angels“ vor allem um Beziehungsaufbau. „Die meisten sagen, sie wissen, dass das, was sie tun, nicht richtig ist. Aber die Frauen selbst haben meist eine schlimme Geschichte hinter sich. Es ist rührend, wie offen diese Frauen für den Glauben sind, mit uns beten und singen. Viele Nigerianerinnen zum Beispiel haben in ihrem Heimatland Erfahrungen mit dem Glauben gemacht“, sagt Scherer. Wenn sie mit den Frauen spricht, merkt sie, dass hinter deren Arbeit viel inneres Leid steht. Der Satz „Dein Wert ist unbezahlbar, Gott hat einen besseren Plan für dich“ treibt den meisten dieser Frauen Tränen in die Augen, berichtet Scherer.

Immer wieder erhalten die „Street Angels“ Nachrichten auf Facebook von Menschen, denen sie geholfen haben. Zu

wie ihr euch gekümmert habt und für uns da gewesen und eingeschritten seid, hat dazu geführt, dass wir uns nun gegenseitig anders sehen und um uns kümmern. Ich habe schon länger darüber nachgedacht, Gott mit in unsere Ehe hineinzunehmen, da wir unser ‚Ja‘ nur standesamtlich gegeben haben! Und dann dachten wir, warum nicht hier in Magaluf!“ Im Juli lassen Jane und Tom ihre Ehe in einer kleinen Zeremonie mit Pastor Gary Napier im Café „The GAP“ segnen.

Immer wieder erleben die Helfer, dass ihre Gebete erhört werden. Scherer berichtet: „Eine Großraumdisko wurde ge-



Ein „Straßenengel“ auf Mallorca: Stefanie Scherer

Foto: Stefanie Scherer, www.worldwiedmedia.com

## „Jesus möchte mich hier haben, um inmitten der Dunkelheit sein Licht zu sein und seine Liebe zu teilen.“

fés führen. „Das Café ist unsere Basisstation. Hier finden die Urlauber einen Ort der Ruhe“, erklärt Sarah Napier. „Es ist ein Ort ohne Alkohol. Hier gibt es, im Gegensatz zu den anderen Lokalen in Magaluf, kein Fast Food, sondern Fitness Food. Die Menschen sollen körperlich, emotional und geistig gestärkt das Café verlassen. Wir bieten hier im Gebetsraum auch Lobpreis- und Gebetsabende an.“ Die „Street Angels“ geben den Menschen, die sie nachts treffen, die Adresse des Cafés. Und so kommen immer wieder Touristen vorbei, die ihre nächtlichen Gespräche weiterführen möchten.

Scherer ist sichtlich bewegt, wenn sie von ihren Erlebnissen erzählt. „Wenn wir zu den Partygästen gehen und ihnen sagen: ‚Dein Leben ist Gott wichtig‘,

den Dankbaren gehören auch Jane und Tom aus England. Scherer berichtet, dass Helfer Jane im Sommer 2016 weinend am Straßenrand gefunden hatten. Sie hatte einen Streit mit ihrem Ehemann Tom. Beide waren alkoholisiert und er hatte sie auf offener Straße zu Boden gestoßen. Die „Street Angels“ kümmerten sich um Jane und nahmen sie in ihre Obhut.

Das Team betete mit ihr und versuchte ihr zur Seite zu stehen. Ein Mitarbeiter sprach mit Tom. Über ein Jahr blieben die „Street Angels“ mit dem Paar in Kontakt. Die Fürsorge bewirkte ein Wunder. 2017 schrieb Jane den Helfern: „Wir sind jetzt seit zehn Jahren verheiratet und sind durch ziemlich viele Höhen und Tiefen gegangen. Die Begegnung letztes Jahr hat uns sehr berührt, die Art und Weise

schlossen, sechs Lokale, in denen illegale Prostitution betrieben wurde, sind in diesem Jahr aufgefliegen.“

Um acht Uhr morgens torkeln in Magaluf die letzten betrunkenen Partygäste in ihre Hotelburgen. Auch für die „Street Angels“ ist Feierabend. Meist bringen sie noch einen letzten hilfebedürftigen Touristen mit ihrem Kleinbus zu seinem Hotel. Kehrmaschinen und Straßenfeger reinigen die von Müll übersäten Straßen, damit am Abend wieder alles von Neuem beginnen kann: ausufernde Partys, wo oberflächliche Liebe und Spaß künstlich wie Ware gehandelt werden – mittendrin ein paar Straßenengel in gelben Westen, die ihre Kreise ziehen, um Menschen zu zeigen, dass das Leben viel mehr zu bieten hat und dass es echte Liebe gibt. ■

**55 %**

der Deutschen sind dafür, dass Digital- und Medienkompetenz (Umgang mit digitalen Geräten, Grundkenntnisse im Programmieren, Umgang mit sozialen Medien) bereits ab dem Grundschulalter vermittelt wird. Etwa 90 Prozent befürworten dies ab weiterführenden Schulen. In Kindergärten halten es nur 21 Prozent für eine gute Idee.

**67 %**

sind dafür, dass der Bund jeden Schüler an weiterführenden Schulen mit Laptop/Computer ausstattet.

**80 %**

sind dafür, dass der Bund alle Schulen mit Breitband-Internet, WLAN und Computern ausstattet.

**81 %**

wollen, dass Lehrer verpflichtende jährliche Fortbildungen zum Thema Digital- und Medienkompetenz besuchen.

Ifo Bildungsbarometer 2017, repräsentative Umfrage unter 4.078 Personen

**23 %**

der Lehrer sind der Meinung, dass digitale Lernformen die Lernergebnisse verbessern. Wobei Lehrer, die solche Formen bereits im Unterricht einsetzen, ihren Effekt auf die Lernergebnisse positiver bewerten.

**48 %**

der Lehrer nutzen digitale Medien im Unterricht in geringem Umfang, 37 Prozent mäßig häufig.

# SCHÜLER WOLLEN ES DIGITAL

Digitale Medien sind für Schüler von heute eine Selbstverständlichkeit – zumindest privat. Im Unterricht setzen Lehrer sie zwar auch ein, aber noch zurückhaltend. Die wenigsten Schulen haben eine Strategie dafür. Aus Sicht von Schülern – und der Gesamtbevölkerung – darf's ein bisschen mehr sein. | VON JONATHAN STEINERT

**80 %**

der Lehrer glauben, dass der Einsatz digitaler Medien die Schüler motiviert.

**89 %**

der Schüler wünschen sich im Unterricht einen Mix mit Büchern, Arbeitsblättern und Medien wie PowerPoint oder Whiteboard, 88 Prozent sind der Meinung, dass Lehrer häufiger was Neues mit digitalen Medien ausprobieren sollten.

**72 %**

der Lehrer nutzen Videoangebote wie YouTube im Unterricht.

**80 %**

der Schüler motiviert es zum Lernen, wenn ihr Lehrer einen Vortrag mit Lernvideos und Präsentation hält.

**76 %**

der Schüler nutzen Videos in ihrer Freizeit zum Lernen.

**77 %**

der Schüler fänden es gut, wenn sie eigene Handys, Smartphones oder Tablets im Unterricht zum Lernen nutzen dürften.

**8 %**

der Schüler fühlen sich von den Angeboten digitaler Medien überfordert.

Bertelsmann Monitor Digitale Bildung, 1.235 Schüler, 542 Lehrkräfte befragt

**84 %**

der Kinder zwischen zehn und 13 Jahren haben ein eigenes Smartphone oder Handy.

Kinder-Medien-Studie, 1.647 Doppelinterviews mit Kindern von sechs bis 13 Jahren und Erziehungsberechtigten, 394 Interviews mit Erziehungsberechtigten von Vier- bis Fünfjährigen

# 95 THESEN FÜR DEN SCHULHOF!



Foto: Rolf Müller, Hessischer Rundfunk

Schüler der Freiherr-vom-Stein-Schule in Wetzlar haben sich für einen Videodreh mit dem Hessischen Rundfunk positioniert: In dem Minifilm wollen sie ihre Fragen an Gott stellen

Martin Luthers Thesen haben die Welt verändert. Was käme dabei heraus, wenn Menschen heute diese Thesen schrieben? Ein Schulprojekt in Hessen testet dies. | VON JOHANNES WEIL

Die Schüler stehen in einer langen Reihe auf dem Pausenhof. Betroffen schauen sie in eine laufende Kamera. Immer wieder tritt eine der Schülerinnen nach vorne. „Gott, wieso tust du nichts in Syrien?“ – „Warum tust du nichts gegen den Hunger in Afrika?“ Sie ärgern sich über das, was in der Welt ungerecht läuft. Und sie bringen es in diesem Video zum Ausdruck.

Die Schüler gehen in die neunte Klasse der Freiherr-vom-Stein-Schule in Wetzlar. Seit Beginn des Schuljahres nehmen sie an dem Wettbewerb „#95neuthesen“

des Hessischen Rundfunks (HR) teil. Sie sollen sich bei dem Projekt mit religiösen Themen multimedial auseinandersetzen. Der HR möchte wissen, was jungen Leuten heute unter den Nägeln brennt. So wie Martin Luther vor 500 Jahren seine Thesen formulierte, in denen er ausdrückte, was ihm äußerst wichtig war.

### Wo offenbart sich Gott heute?

Um im Rahmen eines spannenden Praxisprojekts lebensnahe Themen besprechen zu können, entschied sich Religi-

onslehrerin Ivonne Schweitzer dafür, mit ihren jetzigen Neuntklässlern am Projekt des HR teilzunehmen. Zunächst musste die Klasse dem Sender Thesen präsentieren – analog zu Martin Luther. Die Klasse hatte im Unterricht viele Geschichten behandelt, in denen Gott sich Menschen offenbart. Es ging um Mose, dem Gott in der Wüste seinen Namen Jahwe verriet, und den Bund mit dem Volk Israel. Beschäftigt haben sich die Schüler auch mit Paulus, der nach seinem Erlebnis vor Damaskus vom Christenverfolger zum Verkündiger von Jesus Christus wurde.

Zudem warfen die Schüler an dem Mittelstufen-Gymnasium in der hessischen Kleinstadt auch einen Blick über den religiösen Tellerrand. Nach islamischer Vorstellung hat Allah Mohammed den Koran offenbart. „Die Schüler wollten wissen, ob es das heute auch noch gibt und wie das passiert“, sagt Schweitzer.

Ihre Thesen haben die Schüler schließlich auf den Satz zugespitzt: „Er hat die Schnauze voll von den Menschen. Dahinter stehen tiefgründige Fragen: Was wäre, wenn es keine Offenbarungen Gottes mehr gibt und woran könnten wir dann glauben? Die Nachrichten von Kriegen und Terror sprechen scheinbar gegen die Hoffnung und Liebe, für die der Glaube steht. Es sind ganz schön dicke Bretter, die die Schüler bohren und bis Dezember weiter bohren wollen. Mit ihrer Projektskizze haben sie die Fachjury auf jeden Fall überzeugt. Die Wetzlarer sind eine von zwölf Gruppen in Hessen, die an dem Projekt teilnehmen. Das Spektrum der Themen ist bunt. Frankfurter Schüler wollen erarbeiten, ob Menschen auch verantwortlich sind für das, was sie nicht tun. Eine Klasse in der Nähe von Limburg fragt, ob YouTuber schlechte Vorbilder sind oder nicht. In anderen Schulen geht es um Themen wie Gerechtigkeit oder die Bewahrung der Schöpfung. Das Projekt wird vom Kultusministerium gefördert.

### Gott hat die Schnauze voll von den Menschen

Martin Luther stand im achten Schuljahr auf dem Lehrplan. Von daher kannten die Wetzlarer Schüler seine Thesen – und was er damit bezwecken wollte. Nun geht es darum, das komplexe Thema zu vereinfachen und auf die aktuellen Gegebenheiten zu übertragen. Die Schüler sitzen in Kleingruppen im Computerraum ihrer Schule. Im Internet sammeln sie Daten und Fakten zu Naturkatastrophen, Terror, Kriegen und zu menschlichen Einzelschicksalen und legen ein Dokument mit den Quellen an. Sie tauschen sich aus über den IS, Überschwemmungen in Amerika und Opfer von heftigen Unfällen. Sie überprüfen Zahlen und schreiben wichtige Fakten auf.

„Bleibt so nah wie möglich an aktuellen Ereignissen“, empfiehlt die Lehrerin, als sie ihren ersten Rundgang durch die Reihen macht und sich von der Qua-

lität der Ergebnisse überzeugt. Eine Gruppe möchte die Rollstuhlbasketballer der Stadt interviewen. Sie könnten über ihr Leben mit der Behinderung berichten und davon, wie sie damit umgehen und ob sich das auf ihren Glauben auswirkt.

Auch der Name Samuel Koch fällt bei der Recherche. Koch war bei einer Wette in der ZDF-Sendung „Wetten, dass ..?“ über Autos gesprungen und dabei schwer verunglückt. Seitdem ist der Christ querschnittsgelähmt. Damit geht er offen und ehrlich um: auch mit seinen Fragen und Zweifeln am Glauben. Die Jugendlichen schreiben ihm eine Mail, in der sie ihn bitten, ihre Fragen zu beantworten.

### Wir wissen gar nicht, was Gott alles verhindert hat

Für die kurze Videosequenz vom Anfang der Stunde war der Trainer des HR, Rolf Müller, schon einmal in der Schule. Er begleitet das Projekt seit den Sommerferien punktuell. Im Oktober kommt er wieder zu Projekttagen. Bis dahin haben die Schüler noch einen eng getakteten Zeitplan. Mit Müller produzieren sie Audios, Videos, Fotos sowie Texte und lernen, mit diesen Materialien eine multimediale Geschichte zu erzählen. Dann haben sie vielleicht Antworten auf einige ihrer Fragen: Wann stärkt der Glaube die Menschen? Und in welchen Situationen kommt er ihnen abhanden?

Schließlich sollen die Ergebnisse auf einer Internetplattform präsentiert werden. Dann können die Wetzlarer schauen, was die anderen teilnehmenden Schulen aus ihren Projekten gemacht haben. Sie können gemeinsam kommentieren und diskutieren. Am Ende der Stunde dürfen sich die Schüler dann noch einmal selbst positionieren. Können sie, obwohl vieles auf der Welt sehr ungerecht ist, an einen Gott glauben?

Ein Mädchen sagt: „Manche Sachen hätten ohne Gottes Eingreifen noch deutlich schlimmer verlaufen können.“ Eine andere ergänzt: „Wir wissen gar nicht, was er alles verhindert hat.“ Es sind erste Ansätze für die Antworten darauf, wie sich Gott genau offenbart. Konkreter werden wollen sie in den kommenden Wochen und Monaten. Die fertigen Ergebnisse dürfen sie dann im Februar 2018 bei einem offiziellen Empfang beim HR präsentieren. ■



## Orientierung: M

#menschen #medien #motivieren

#mitmachen  
& weitergeben

### ... zu Weihnachten



#### Der König ist gekommen

Viersprachig  
in Deutsch,  
Arabisch, Persisch  
und Türkisch

Artikel-Nr. 999 3057

Die Weihnachtsgeschichte erzählt in zwölf Szenen. Die Texte wurden aus den Bibeln der jeweiligen Sprache entnommen. Mit Bildern von Renate Windisch.

### ... für das neue Jahr

Kalender in der Muttersprache – ein Begleiter für das ganze Jahr ...



... ein Geschenk, das Freu(n)de schafft.



Das Evangelium spricht jede Sprache

Christliche Medien in über 100 Sprachen. Zum Weitergeben kostenlos erhältlich auf:

[www.orientierung-m.de](http://www.orientierung-m.de)



Foto: Pressebüro Giousouf

# „Immer mehr Muslime in der CDU“

Cemile Giousouf ist gläubige Muslima und engagierte Christdemokratin. Was fasziniert sie an einer Partei, die darüber streitet, ob der Islam zu Deutschland gehört, und aus deren Reihen Forderungen nach einem Islamgesetz kommen? pro hat die 39-Jährige in Berlin gefragt. | DIE FRAGEN STELLTE ANNA LUTZ

## pro: Warum engagiert sich eine Muslima in einer christlichen Partei?

Cemile Giousouf: Ich habe dort Vorbilder gefunden, zum Beispiel den jüngst verstorbenen Heiner Geißler, der aus der Religion die Motivation für seine Politik gezogen hat und soziale Gerechtigkeit verwirklichen wollte. Das ist meinem Religions- und Werteverständnis sehr nah. Ich habe mich unter Menschen, denen Religion wichtig ist, immer wohler gefühlt, als unter Politikern, für die Religion etwas Rückwärtsgewandtes ist, etwa denen der Linken.

## Beschreiben Sie bitte Ihren Glauben.

Ich komme aus einer Familie, in der Traditionen und Rituale eine große Rolle gespielt haben. Meine Mutter betet bis heute fünfmal am Tag. Das ist Teil meiner Identität. Irgendwann habe ich mich gefragt, was im Koran tatsächlich steht, und habe angefangen, Islamwissenschaften zu studieren. Ich wollte wissen, was genau die arabischen Suren aussagen, die ich im Gebet rezitiere. Heute ist der Glaube Ruhepol und Ansporn zugleich für mich. Ich besuche ab und an Moscheen in meiner Heimatstadt Hagen.

## Sie waren 2013 die erste muslimische Direktkandidatin der CDU für den Bundestag. Haben Sie Widerstände erlebt?

Muslime und Parteifreunde haben mich immer wieder gefragt, wie ich als Muslima in der CDU sein kann, dabei bin ich nicht die erste! Aygül Özkan zum Beispiel war schon 2010 Sozialministerin in Niedersachsen. Allerdings bin ich die erste türkischstämmige Politikerin in der Bundestagsfraktion. Mein Gefühl ist allerdings, dass das immer normaler wird. Es kommen immer mehr junge Muslime in die CDU.

## Warum?

Das liegt an der Politik der Union. Seit 2005 haben wir die Integrationspolitik vorangetrieben, Islamunterricht an Schulen und islamische Theologie an den Hochschulen etabliert. Darüber hinaus sind die Überschneidungen zwischen den monotheistischen Religionen größer als die Unterschiede.

## Ihr Kollege Jens Spahn fordert ein Islamgesetz, nach dem Moscheen registriert werden und Imame Deutsch sprechen sollen, damit man wisse, was gepredigt wird. Fühlen Sie sich als Muslima da unter Generalverdacht?

Die Reaktionen auf das Islamgesetz waren sehr eindeutig. Selbst unser Fraktionsvorsitzender Volker Kauder hat darauf hingewiesen, dass eine solche Regelung verfassungswidrig wäre. Das finde ich richtig so, wir haben Religionsfreiheit. Wenn muslimische Vereinigungen verfassungsfeindlich sind, dann werden sie von den Behörden beobachtet, und Hassprediger werden abgeschoben. Zweisprachige Predigten werden übrigens in vielen Moscheen schon gehalten.

## Wie haben Sie die Debatte darüber, ob der Islam zu Deutschland gehört, erlebt?

Ich fand es traurig, dass es damals diese aufgeheizte Debatte gab. Das war im Kontext des furchtbaren Buches „Deutschland schafft sich ab“ von Thilo Sarrazin, in dem er Muslime zu Menschen zweiter Klasse degradiert hat. Daraufhin hat Christian Wulff gesagt, Muslime gehörten zu Deutschland. Die Hysterie, die darauf folgte, hat mich tief erschreckt. Sie ändert aber nichts an der Realität: Muslime wachsen in Deutschland auf, gemeinsam mit Christen. Die Unterschiede spielen in unserem Alltag kaum eine Rolle. Mich persönlich hat das damals nicht so sehr getroffen, weil ich weiß, dass es in jeder Einwanderungsgesellschaft circa

**Cemile Giousouf** ist 39 Jahre alt und damit nicht nur eines der jungen Gesichter ihrer Partei, sondern auch eine der wenigen Musliminnen in der CDU. Sie wurde in Deutschland geboren, ihre Eltern sind Griechen türkischer Herkunft. Giousouf ist Politikwissenschaftlerin, hat aber auch islamische Theologie studiert. Ihr Wahlkreis ist in Hagen. Sie war Integrationsbeauftragte ihrer Fraktion, verlor ihren Sitz im Deutschen Bundestag aber bei den Wahlen im September.

20 Prozent gibt, die Ressentiments gegen andere Gruppen haben. In Deutschland tickt die Mehrheit der Menschen nicht so. Das ist gut und für mich auch ein Ansporn, für Vielfalt zu kämpfen.

**„Dass der Islam zu Deutschland gehört, ist eine Tatsache, die sich auch aus der Historie nirgendwo belegen lässt“, sagte CSU-Innenminister Hans-Peter Friedrich. Auch Wolfgang Bosbach äußerte sich kritisch. Das sind Stimmen aus der Union, aus Ihrer Partei ...**

Die Aussage stimmt insofern, als das Christentum Deutschland in der Vergangenheit natürlich mehr geprägt hat als der Islam. Dennoch sind Muslime ein Teil dieses Landes und werden in der Zukunft dieses Land prägen. Haarspalterei bringt doch nichts. Muslime empfinden das als Abgrenzung, dabei schicken

Das sind für mich kleinkarierte Eitelkeiten, die ich nicht nachvollziehen kann. Wenn ein Zeichen gegen Terrorismus gesetzt werden soll, dann muss man auch mal seine persönlichen Verenskündigungen hinten anstellen. Es ist sehr irritierend, dass Muslime bei so wichtigen Themen wie Terrorprävention nicht gemeinsam dagegen aufstehen.

**Sie haben für die „Ehe für alle“ im Bundestag gestimmt. Islamischer Lehrmeinung entspricht das nicht ...**

Ich habe mich dafür ausgesprochen, weil ich als Parlamentarierin nicht dazwischen stehen möchte, wenn zwei Menschen Verantwortung füreinander übernehmen wollen. Übrigens zeigen Studien, dass die Toleranz für gleichgeschlechtliche Paare unter Muslimen in Deutschland höher ist als in den Herkunftsländern des Islam. Das zeigt, dass sich bestimmte Migrantengruppen durch die Diversität in unserem Land weiterentwickeln.

**Das heißt, die großen Islamverbände vertreten diesen Teil der Muslime nicht, denn sie stehen der „Ehe für alle“ kritisch gegenüber ...**

Die Verbände sind Vereine, die den Querschnitt der Muslime nicht widerspiegeln. Mein Verhältnis zu den Verbänden ist vielschichtig, sachlich, aber keine Liebesbeziehung. Einige Vertreter haben sich von mir abgewandt, als ich die Armenienresolution befürwortete. Andere arbeiten gut mit mir zusammen. Natürlich streiten wir auch, aktuell zum Beispiel über die Türkeipolitik.

## „Es ist sehr irritierend, dass Muslime bei so wichtigen Themen wie Terrorprävention nicht gemeinsam dagegen aufstehen.“

sie ihre Kinder hier zur Schule, leben und arbeiten hier. Die fragen sich zu Recht: Was muss ich eigentlich noch tun, um vollständig anerkannt zu werden?

**Waren Sie glücklich über die Arbeit der Deutschen Islam-Konferenz? Sie ist ja ebenfalls ein Produkt aus dem Hause CDU.**

Die Islam-Konferenz ist besser als ihr Ruf. Die Einführung des islamischen Religionsunterrichts hat mit der Arbeit der Islam-Konferenz zu tun. Dass wir dort muslimische Wohlfahrtspflege diskutieren, ist sehr wichtig, schließlich wird auch die Gruppe der hier lebenden Muslime älter.

**Kritiker warfen ihr einerseits vor, mit dem Schwerpunkt Extremismus alle Muslime zu kriminalisieren. Andere ärgerten sich darüber, dass nur konservative Verbände mit am Tisch saßen und zu wenige unabhängige Einzelpersonen.**

Wolfgang Schäuble hat die Islam-Konferenz eingeführt und einen Schwerpunkt auf Islamismus gelegt. Und er hat Recht behalten. Das Thema ist heute wichtiger denn je. Jahrelang wurde zu wenig in dem Bereich Extremismusprävention getan. Deshalb ist es wichtig, dass die Islam-Konferenz das Thema weiterhin anpackt und Eitelkeiten bestimmter muslimischer Gruppen dabei keine Rolle spielen.

**Sie meinen Eitelkeiten wie die, dass zum Beispiel die Diti ihre Teilnahme an einer breit angelegten Anti-Terror-Demo in Köln im Juni absagte, weil sie sich unter Generalverdacht gestellt sah?**

**So angespannt wie derzeit war das Verhältnis der Bundesrepublik zur Türkei wohl nie. Erleben Sie Druck von türkischer oder muslimischer Seite?**

Ich erhalte viele Hassmails, besonders seit der Empfehlung Erdogans, keine deutschen Parteien zu wählen. Aber die türkische Community in meinem Wahlkreis ist eher ruhig und sucht den Konflikt nicht. Generell habe ich das Gefühl, dass viele Türken das Problem eher unter den Teppich kehren und die Konfrontation scheuen. Ich bin sehr traurig darüber, dass sich die Beziehungen zur Türkei so entwickelt haben.

**Sollten die EU-Beitrittsverhandlungen beendet werden, wie Martin Schulz (SPD) es gefordert hat?**

Ich finde es unglaublich, wenn Martin Schulz etwas anderes sagt als sein Parteikollege und Noch-Außenminister Sigmar Gabriel. Wenn Schulz mal eben so, weil es gerade populär ist, die Beitrittsverhandlungen beenden will, dann ist das einfach unsachlich und es war Wahlkampf auf dem Rücken der Deutsch-Türken und derer, die dort im Gefängnis sitzen. Übrigens war die CDU nie für einen Beitritt der Türkei und es gibt derzeit de facto keine Gespräche. Ich sehe aber auch keine Chance der Türkei, unter Erdogan überhaupt noch Partner der EU zu werden.

**Die Türkei warnt Reisende vor antitürkischen Ressentiments in Deutschland. Erleben Sie die?**

Ich erlebe, dass Hass und Hetze sehr stark zugenommen haben und die Islamophobie stärker wird. Das hat auch mit der

„Alternative für Deutschland“ zu tun, die Vorurteile befeuert. Wir müssen uns bemühen, sachlich zu bleiben. Auch Erdogan darf uns nicht gegeneinander aufbringen. Ich persönlich erlebe, dass der Ton in Mails und im Internet sehr viel rauer geworden ist und oft unter die Gürtellinie geht. Da werden die Grenzen des

## „In ihrer jetzigen Form sind die Verbände nicht zukunftsfähig.“

guten Anstands überschritten. Das haben wir Politiker aber mit anderen Gruppen, zum Beispiel mit Journalisten, gemeinsam. **Es gibt seit Mitte letzten Jahres das Bündnis „Muslime in der Union“.** Medien wie die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) haben darüber berichtet, der Kreis sei im Grunde ein konservatives, türkisches und Erdogan-nahes Netzwerk, das die CDU unterwandern will.

Ich habe keinerlei Beziehungen zu der Gruppe.

**Sie wurden zu deren Gründungsveranstaltung nicht eingeladen. Die FAZ schrieb damals, weil Sie die Armenienresolution im Bundestag unterstützt haben.**

Ich glaube, die Armenienresolution war für viele Türken in Deutschland schwierig und ein Grund, sich von muslimischen Abgeordneten in der Partei abzuwenden. Aber ich kann nur wie-

### Armenienresolution

Die 2016 vom Deutschen Bundestag beschlossene Armenienresolution bezeichnet das Massaker an Armeniern und christlichen Minderheiten erstmals offiziell als Völkermord. Der Genozid geschah während des Ersten Weltkrieges und unter Verantwortung der Regierung des Osmanischen Reichs. Die Resolution räumt eine deutsche Mitschuld ein. Die türkische Regierung lehnt den Begriff Völkermord bis heute ab.

derholen: Ich weiß nicht, was die Gruppe „Muslime in der Union“ gerade tut. Und ich glaube auch nicht, dass es in der Union ein Bündnis für Muslime braucht. Wichtiger finde ich Gruppen, die sich für Integration einsetzen und Menschen verschiedener Herkunft zusammenbringen.

#### Wie sieht der Islam in Deutschland in zehn Jahren aus?

Wir bilden Imame hierzulande aus, haben Islamunterricht an Schulen und entwickeln unsere Moscheen zu Orten des interreligiösen Dialogs weiter. Deutschland soll zum Vorreiter der Koranexegese werden. Und natürlich: Terror muss bekämpft werden.

#### Welche Rolle spielen die Islamverbände dabei?

In ihrer jetzigen Form sind die Verbände nicht zukunftsfähig. Wenn sie ihre Verbindungen zu den Herkunftsländern nicht abschneiden, werden sie keine Rolle mehr spielen.

**Frau Giousouf, vielen Dank für das Gespräch!** ■

Anzeige

**Kinder aus Armut befreien**  
**Compassion**  
im Namen Jesu

**JESUS IM ZENTRUM**

In den Compassion Kinder-Projekten werden die Kinder mit Jesus Christus bekannt gemacht. Denn seine Liebe verändert am stärksten und nachhaltigsten.

**KINDER IM BLICKPUNKT**

Wir sehen die Nöte der Kinder, mehr aber ihr Potenzial. Diese Kinder können später einmal eigene stabile Familien gründen. Sie können ihre Zukunft aktiv gestalten und mit ihren Fähigkeiten die Bedingungen in ihren Ländern verbessern.

**GEMEINDEN ALS PARTNER**

Compassion arbeitet ausschließlich mit christlichen Gemeinden in Ländern des globalen Südens zusammen. Als Einheimische kennen diese die Bedingungen vor Ort und können daher den Kindern und ihren Familien am besten helfen.

**EIN KIND – EIN PATE**

Jedes Compassion Kind hat nur einen Paten. Durch gegenseitige Gebete, Briefe und Ermutigungen spielt jeder Pate eine wichtige Rolle im Leben des Kindes, glaubt an es und zeigt ihm die Liebe Gottes.

Wie Sie, Compassion und die lokale Gemeinde ...  
**DAS LEBEN EINES KINDES IN ARMUT VERÄNDERN**  
[www.compassion-de.org](http://www.compassion-de.org)

# Ein Christ soll den Brexit heilen

Michel Barnier schreibt Geschichte. Er führt die EU-Verhandlungen mit London und könnte mit einem versöhnlichen Brexit ein kleines Wunder vollbringen. Denn er hat besondere Fähigkeiten, ein christliches Bewusstsein für Europa und ein spezielles Geheimnis.

| VON WOLFRAM WEIMER

Er sieht aus wie Sky Dumont, er liebt Aktendetails wie Edmund Stoiber, er trägt schicke Anzüge wie Heiko Maas, er ist beharrlich wie Wolfgang Schäuble und er kann Kompromisse schmieden wie Angela Merkel. Der Franzose Michel Barnier ist Brüssels Chefunterhändler für den Brexit und hat die offiziellen Verhandlungen nach giftigen Monaten wechselseitiger Vorwürfe nun betont harmonisch entwickelt.

Barnier gilt als gute Wahl für den heiklen Job – er ist ein hochofahrener Politprofi, mehrfacher französischer Minister und Ex-EU-Kommissar. Der Vertrag von Amsterdam, der Vertrag von Nizza – der 66 Jahre alte Barnier war überall bis in die Nachtsitzungen dabei und kennt jedes Detail europäischer Staatsverträge. Seinen Verhandlungspartner, Brexit-Minister David Davis, kennt er schon seit 1995, als sich beide in einer Reflexionsgruppe als Europa-Staatssekretäre gegenüber saßen.

Barnier ist ein konzilianter Mann und geschickter Verhandler. Er sagt: „Ich möchte eine Einigung erreichen, bei der beide Seiten gewinnen.“ Diplomaten in Brüssel unken nun, er strebe den „weichsten Brexit“ an und habe – was vor Wochen noch kaum denkbar schien – gute Chancen, den auch durchzusetzen.

„Der Weg ist lang und steil“, sagt er, „aber ich komme aus den Bergen und bin ein trittsicherer Wanderer.“ Tatsächlich kommt Barnier aus den französischen Alpen, weswegen er in seiner politischen Karriere mehrfach als Hinterwäldler unterschätzt wurde.

Als Regionalpräsident der Savoyen holte er – nach anfänglichem Spott – die Olympischen Winterspiele 1992 in seine Heimat. Als EU-Binnenmarktkommissar hat er insgesamt 41 Gesetzesprojekte umgesetzt. So profilierte er sich als Bankenregulierer und entwarf den Plan für die gemeinsame Bankenaufsicht.

Als ihn der britische Europaabgeordnete Syed Kamall in einem Leserbrief in der Financial Times kritisierte, rief Barnier ihn umgehend an und suchte das versöhnende Gespräch. „Ich kann mir nur wenige andere vorstellen, die ich so gerne am Verhandlungstisch sehen würde“, sagt Brexit-Befürworter Kamall heute.

Barnier hilft bei alledem, dass er ein bekennter, gläubiger Christ ist. Persönlich und politisch. Er sieht im Christentum die große Klammer Europas – auch zwischen Briten und Kontinentaleuropäern. Darum sucht er nach Brücken der Gemeinsamkeit. Persönlich weiß Barnier sich als Gotteskind geborgen. Als Handwerkersohn ist er ohnedies bodenständig geblieben. So bodenständig, dass er in seinem Wochenendhaus in der zentralfranzösischen Sologne ein besonderes Sonntagsritual pflegt: Der Zeitung La Croix erzählte er, dass er dort mit seinen Kindern gepflegt faulenze, den Gottesdienst besuche und regelmäßig zu einer ganz bestimmten Eiche jogge. „Sie ist gewaltig und steht seit 1600 da, also seit den Zeiten Heinrichs IV. Man nennt die Eiche ‚die Dame‘. Sie ist mein Lauf-Ziel, damit ich ihren mächtigen Stamm berühren kann.“ Das mache ihn demütig und ruhig. Diese Eiche habe Generationen

kommen und gehen sehen. So etwas relativere jede tagespolitische Aufregung. „Bäume lehren uns Bescheidenheit und Gelassenheit.“

Die Grundruhe des Eichenflüsterers wird er nun brauchen. Damit könnte Barnier das Kunststück gelingen, die Briten auch nach der Trennung als einen Teil des europäischen Binnenmarkts zu binden und die Scheidungskosten auf beiden Seiten möglichst niedrig zu halten. „Mein Ziel ist ein fairer Deal“, sagt Barnier bescheiden. Offenbar hat er die Eiche mal wieder gestreichelt. Und gebetet. ■



Foto: Marius Hurek

Dr. Wolfram Weimer, geboren 1964, ist Verleger, mehrfach ausgezeichnete Publizist und einer der wichtigsten Kommentatoren des Zeitgeschehens. Er ist Gründungsherausgeber des Polit-Magazins Cicero und war unter anderem Chefredakteur des Magazins Focus. In seinem Verlag Weimer Media Group erscheinen zahlreiche Wirtschaftsmedien, so der Wirtschaftskurier und The European.

Foto: Neemo Ofurhie



Foto: picture alliance

Die größte armenische Kathedrale im Mittleren Osten, die Armenisch-Apostolische Kirche Surp Giragos, ist derzeit gesperrt. Später veröffentlichte Fotos zeigen die Kathedrale verwüstet und entweiht.

# So raubt die Türkei Christen ihr Eigentum

Mindestens 100 historische Güter der aramäisch-sprachigen Kirchen in der Südosttürkei hat die türkische Regierung innerhalb der vergangenen fünf Jahre konfisziert. Diese Enteignungen reihen sich in ein breites Repertoire an Unterdrückungsmaßnahmen gegen christliche Minderheiten ein, deren trauriger Höhepunkt der Völkermord an den Armeniern und Aramäern während des Ersten Weltkrieges war. Doch wie vor über hundert Jahren werden solche Missstände auch heute noch verschleiert. | **VON CHRISTOF SAUER**

**A**m 23. Juni dieses Jahres enthüllte die armenische Wochenzeitung Agos in Istanbul die Enteignung von 50 kirchlichen Liegenschaften im Raum Mardin im Südosten der Türkei. Zu den konfiszierten Kirchengütern gehören einerseits verlassene Kirchengebäude, Klöster, Monumente, umfangreiche Ländereien, aber auch teilweise noch in Gebrauch befindliche Dorffriedhöfe und zwei aktive Klöster. Die Objekte wurden erst der Staatskasse einverleibt. Dann überschrieben die türkischen Behörden die Ländereien an Kommunen und die Gotteshäuser an das staatliche Religionsamt Diyanet. Dieses Amt reguliert alle sunnitisch-muslimischen Einrichtungen der Türkei, hat jedoch keine Befugnisse über die nicht-muslimischen Minderheiten. Bereits drei Jahre zuvor, am 12. August 2014, hatte das Provinzgericht in Mardin die Überschreibung beschlossen. Die Mardiner Stadtverwaltung rechtfertigt

die Vorgänge durch eine Kommunalreform, bei der auch angeblich verwaiste Liegenschaften beschlagnahmt wurden.

Die drei betroffenen aramäischen Kirchengemeinschaften informierte indes niemand über die Enteignung. Doch die Enthüllungen der Zeitung Agos, die umgehenden Proteste der Kirchen und das große Medienecho im Ausland haben dazu geführt, dass die Übertragung der Gebäude an das Religionsamt bereits am 3. Juli 2017 annulliert wurde. Die Kirchen bekamen die enteigneten Güter allerdings nicht zurück. Dazu hätte es einer Gesetzesänderung bedurft. Stattdessen flossen die Güter wieder an die Staatskasse. Auf eine erneute Petition der Kirchen hat die Regierung in Ankara bis zum Redaktionsschluss Ende September noch nicht geantwortet. Möglicherweise spielt die türkische Regierung auf Zeit. Denn wenn der Staat weiterhin nicht handelt, müssten die Kirchen für jedes einzelne Objekt ein kost-

spieliges und langwieriges Gerichtsverfahren mit ungewissem Ausgang anstrengen.

In der benachbarten und hauptsächlich von Kurden bewohnten Provinzstadt Diyarbakir beschlagnahmte der Staat im März 2016 alle sechs christlichen Kirchen per Kabinettsbeschluss. Die Kirchen liegen in einem Altstadtviertel, das durch Kämpfe stark beschädigt ist und deswegen zum Sperrgebiet erklärt wurde. Tausende von Gebäuden zog die türkische Regierung ein, angeblich, um die Altstadt „neu zu entwickeln“.

Unter den Gebäuden befindet sich die größte armenische Kathedrale im Mittleren Osten, die Armenisch-Apostolische Kirche Surp Giragos. Erst 2011 hatte die armenische Diaspora dafür gesorgt, dass die Kathedrale renoviert und nach jahrzehntelanger Schließung wiedereröffnet werden konnte. Diese Kirche ist daher von hoher symbolischer Bedeutung für die schwindende armenische Minderheit. Der Staatsrat setzte die Enteignung im April 2017 zwar aus, die Sperrung der Kirche hob er aber nicht auf. Am 1. September veröffentlichte die Zeitung Agos Bilder, die im Juli heimlich aufgenommen worden waren und die Kathedrale verwüstet und entweiht zeigen.

## Bebauungsplan in Istanbul bedroht Kirchen

Im September bekannt gewordene Bebauungspläne der Stadt Istanbul, nach denen sich die Bevölkerungszahl der Prinzeninseln vor der Stadt verfünffachen soll, riefen jüngst Proteste hervor, berichtete die Katholische Nachrichtenagentur (KNA). Wo neue Straßen und Wohnblöcke gebaut werden sollen, stehen aktuell auch denkmalgeschützte Kirchen, Klöster und Synagogen. Wie nirgends sonst in der Türkei sind auf den Prinzeninseln verschiedene christliche Minderheitsgruppen und Juden vertreten. Die Inseln gelten als letztes Relikt der alten, multireligiösen und -kulturellen Türkei. Auf einer der Inseln, Chalki, liegt auch die seit 1971 vom Staat geschlossene griechisch-orthodoxe Theologische Hochschule, die ihren Betrieb noch nicht wieder aufnehmen durfte. Ob es je dazu kommt, wenn die Bebauungspläne umgesetzt werden, erscheint laut KNA höchst zweifelhaft. Der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan hatte bislang die Wiedereröffnung von Konzessionen Griechenlands gegenüber den dortigen türkischen Muslimen abhängig gemacht. Der griechische Staat hat dieses Jahr eine Moschee in Athen finanziert und eröffnet.

## Hoffnungsschimmer durch EU-Beitrittsverhandlungen

Diese drei Beispiele zeigen, dass Enteignungen christlicher Minderheiten in der Türkei programmatisch sind. Ein Blick in die Historie des Landes verdeutlicht, dass dieses Muster einer traurigen Tradition folgt: Bereits im Zuge des Völkermordes an den Armeniern in Anatolien enteigneten die Machthaber ab 1915 systematisch Minderheiten. Das konfiszierte Eigentum der ungefähr 1,5 Millionen Opfer aus nicht-muslimischen Volksgruppen, zu denen vor allem die Armenier, aber auch Griechen, andere christliche Minderheiten wie die Aramäer, und Juden gehörten, ermöglichte die Gründung der türkischen Republik erst, denn es stellte deren wirtschaftliche Grundlage dar. Großangelegte Enteignungswellen nicht-muslimischer Eigentümer wiederholten sich unter verschiedenen Vorwänden periodisch im 20. Jahrhundert.

Manche Hoffnungsschimmer weckten Gespräche der türkischen Regierung mit den christlichen Minderheiten seit Beginn der EU-Beitrittsverhandlungen. So versprach der damalige Minister- und heutige Staatspräsident Erdogan den anerkannten religiösen Minderheiten, ihnen ihren seit 1936 weggenommenen Besitz zurückzugeben, und unterzeichnete zuletzt 2011 ein entsprechendes Dekret. Doch die Hoffnungen erfüllen sich, wenn überhaupt, nur schleppend: Zum einen bekommen nur wenige Religionsgemeinschaften ihren Besitz zurück. Darunter keine westlichen, also nicht-orthodoxen, Kirchen. Zum anderen sollte ohnehin nur ein geringer Teil des einstigen Kirchenbesitzes zurückgegeben werden. Die bürokratischen Hürden sind enorm.

## Muslims bevorzugt

Sema Kiliçer von der Menschenrechtsdelegation der EU für die Türkei und Mine Yildirim von der Religionsfreiheitsinitiative des Norwegischen Helsinki Komitees beklagen in einer Publikation der Konferenz Europäischer Kirchen, dass religiöse Minderheiten in der Türkei gegenüber der muslimischen Bevölkerungsmehrheit systematisch benachteiligt werden. Ein Beispiel: Seit 2004 gibt es die Möglichkeit, in gleicher Weise wie für Moscheen auch für andere Gottesdienststätten eine Baugenehmigung zu beantragen. Allerdings haben die Kommunen bislang fast ausnahmslos auf dem Verwaltungsweg entsprechende Bauvorhaben boykottiert.

Verwaltungsvorschriften, unzureichende Rechtsbestimmungen und uneinheitliche Umsetzung an der Basis verhindern Religionsfreiheit. Daher fordern die Betroffenen anstelle des existierenden Stückwerks von Einzelreformen eine grundsätzliche Gleichbehandlung aller Bürger und eine religiöse Neutralität des Staates.

Christen in der Türkei sind nicht als einzige mit derartigen Problemen als Minderheit in einem mehrheitlich muslimischen Land konfrontiert. Ähnliche Situationen bestimmen das Leben der Christen im Sudan, im Iran, in Ägypten und in weiten Teilen Nordafrikas und der arabischen Halbinsel. Die systematische Zerstörung von Kirchen durch den IS im Irak und in Syrien hatte zum Ziel, selbst die Spuren der vertriebenen religiösen Minderheiten auszulöschen. ■



Foto: Streilberger/FH

**Dr. Christof Sauer,**  
Jahrgang 1963, ist  
Professor für Religions-  
und Missionswissenschaft  
der Evangelisch  
Theologischen Fakultät  
Leuven, Belgien, mit dem  
Schwerpunkt Religionsfreiheit und Verfolgung.

Er ist zugleich Direktor des von ihm 2005 mitgegründeten Internationalen Instituts für Religionsfreiheit (Bonn, Kapstadt, Colombo, Brüssel, Brasilia). Der ordinierte Pfarrer der Evangelischen Landeskirche in Württemberg lebt schwerpunktmäßig in Kapstadt und ist in Südafrika mit zwei weiteren Universitäten verbunden.

# Von der Pfarrerstochter zur Top-Terroristin

Die schwäbische Pfarrerstochter Gudrun Ensslin erlangte als Führungsmitglied der RAF traurige Berühmtheit. Wie ihr Leben, so verlief auch ihr Ende tragisch: Sie starb vor 40 Jahren am 18. Oktober 1977 durch einen kollektiv begangenen Selbstmord. |

VON MATTHIAS HILBERT

**W**ie konnte es nur zu einem derartigen Lebenslauf kommen? Die am 15. August 1940 in Bartholomä geborene und später in Tuttlingen und Stuttgart aufgewachsene Gudrun Ensslin ist als Kind und Jugendliche auf geradezu vorbildliche Weise christlich sozialisiert. In der Schule fällt sie durch soziales Engagement auf. In der Kirchengemeinde ihrer Eltern ist sie in der Kinder- und Jugendarbeit tätig. Sie hält Andachten und zieht mit ihrer Teenager-Gruppe in den Ferien wandernd und musizierend durchs Land.

Nachdem sie im März 1960 erfolgreich das Abitur bestanden hat, studiert Ensslin in Tübingen Germanistik, Anglistik und Philosophie. Die ersten drei Semester sei seine Tochter noch sehr brav gewesen, urteilt später ihr Vater. Und ihre Mutter erinnert sich, dass bis zu ihrem 22. Lebensjahr auf ihrem Nachttisch immer noch die „Bibelrüste“ des Evangelischen Mädchenwerks gelegen habe.

Doch dann kommt es im Leben der Studentin zu einem dramatischen Bruch: Im Wintersemester 1961/62 lernt sie den Germanistik-Studenten Bernward Vesper kennen, Sohn des Nazidichters Will Vesper. Die beiden verlieben sich. Die sexuelle Befreiung, die in jener Zeit zunächst vor allem im studentischen Milieu Einzug gehalten hat, erfasst durch den promiskuitiven Bernward auch die schwäbische Pfarrerstochter. Ihr literarisch verschlüsseltes Tagebuch aus jener Zeit deutet an,

wie sehr sie sexuell von ihrem Freund abhängig gewesen sein muss und sich – trotz aller proklamierten „neuen Moral“ – verletzt gefühlt zu haben scheint durch das ständige Fremdgehen ihres Freundes, den sie als intellektuelle Größe bewundert.

Im Herbst 1964 ziehen Ensslin und Vesper nach Berlin. Hier wollen sie an der Freien Universität ihr Studium fortsetzen. Gleichzeitig werden sie immer mehr politisch aktiv. Während des Bundestagswahlkampfs 1965 engagieren sie sich als Wahlkampfhelfer für Willy Brandt und die SPD. Als im darauffolgenden Jahr die SPD mit der CDU eine Große Koalition eingeht, sind sie zutiefst empört. Gesellschaftlichen Wandel erwarten sie von den etablierten Parteien nicht.

## „Unerträgliches christliches Reden“

Am 2. Juni 1967 wird auf einer Demonstration gegen den Besuch des iranischen Schahs der Student Benno Ohnesorg von der Kugel eines Polizisten tödlich verletzt. Ensslin schließt sich daraufhin einer politischen Aktionsgruppe an und nimmt an zahlreichen Protestaktionen teil. In der Gruppe taucht eines Tages auch Andreas Baader auf, ein bereits mehrmals mit dem Gesetz in Konflikt geratener junger Mann von charismatischer Ausstrahlung. Er plädiert für radikale, gewalttätige Aktionen. Ensslin fährt auf den großspurigen, anarchistischen Typen voll ab.



Fotos: pro/Christoph Irion

Endlich jemand, der nicht nur diskutiert und harmlose Happenings plant! Sondern einer, der bereit ist, auch etwas zu wagen. Schon bald werden sie ein schier unzertrennliches Paar.

Ensslin, die ihren Eltern immer wieder vorwirft, durch ihre Passivität in der Nazizeit „versagt“ zu haben, setzt nun mit ihrem neuen Freund und zwei weiteren Komplizen ein (Brand-)Zeichen. In der Nacht vom 2. auf den 3. April 1968 explodieren in zwei Frankfurter Kaufhäusern mehrere von ihnen gelegte Brandsätze. Das Ganze soll als Protest verstanden werden gegen die kapitalistische Konsumgesellschaft und den von den USA geführten Krieg in Vietnam. Die Täter werden gefasst und kommen in U-Haft. Ensslin lässt eine ehemalige Freundin wissen, dass sie „das christliche Reden nicht mehr ertragen kann“. Und: „Ich hab’ mich ein für allemal auf die Seite (...) des sich auflehrenden Menschen geschlagen.“

Im Juni 1969 werden die zu drei Jahren Haft verurteilten Brandstifter bis zur Entscheidung über den Revisionsantrag auf freien Fuß gesetzt. Nachdem im November

Im siebten Stock des Gefängnisses in Stuttgart-Stammheim: Hier starb Gudrun Ensslin

Blick aus Gudrun Ensslins Gefängniszelle 716



Foto: picture alliance

Gudrun Ensslin wuchs in einem christlichen Elternhaus auf. Die Pfarrtochter wurde später zur Terroristin.

Im Gefängnis in Stuttgart-Stammheim war Ensslin mehr als drei Jahre inhaftiert

der Bundesgerichtshof eine Revision verworfen hat, geht Ensslin mit Baader in den Untergrund. Sie versuchen eine revolutionäre Zelle aufzubauen, die bald unter dem Namen RAF (Rote Armee Fraktion) auftreten wird. Zu den Verschwörern gesellt sich auch die Journalistin Ulrike Meinhof. Während eines gemeinsamen LSD-Trips soll Ensslin für eine Art von revolutionärem Katechismus plädiert haben. Dieser sollte in der Umkehrung der Zehn Gebote bestehen und damit auch das Töten zum revolutionären Gesetz erheben.

### Katastrophales Ende

Mehr und mehr gerät die RAF, die sich das Geld für Waffen und konspirative Wohnungen durch Bankeinbrüche beschafft, in den Fokus des BKA. Bald töten sie zwei Polizisten. Doch so richtig los geht es erst 1972 mit der sogenannten Mai-Offensive der RAF. Durch eine Serie von Sprengstoffanschlägen werden zahlreiche Menschen verletzt oder sterben.

Am 1. Juni 1972 werden Andreas Baader und zwei weitere RAF-Mitglieder festgesetzt. Nur wenige Tage später wird auch

Ensslin verhaftet. Im Frühjahr 1974 kommen die RAF-Gefangenen in das neu errichtete Sicherheitsgefängnis in Stuttgart-Stammheim. Wie sehr Ensslin auf Baader eine fast schon messianisch zu nennende revolutionäre Heils- und Idealgestalt projiziert, wird aus einem von ihr verfassten Kassiber deutlich. Darin versteigt sie sich zu der Behauptung: „(...) das kollektive Bewusstsein, die moral der erniedrigten und beleidigten des metropolenproletariats – das ist andreas. (...) an andreas können wir uns bestimmen, weil er das alte (erpressbar, korrupt usw.) nicht mehr war, sondern das neue: klar, stark, unversöhnlich, entschlossen. (sic!)“

Mehrmals versucht die RAF die Freilassung ihrer gefangen gehaltenen Mitglieder zu erpressen. Zuletzt im Herbst 1977 durch die Entführung des Arbeitgeberpräsidenten Hanns-Martin Schleyer. Aber die Bundesregierung gibt nicht nach. Ein palästinensisches Kommando versucht den RAF-Forderungen Nachdruck zu verleihen, indem es eine Lufthansa-Boeing, die „Landshut“, mit deutschen Urlaubern entführt. Doch die am 17. Oktober in Mogadischu gelandete Maschine wird

von der deutschen GSG 9-Spezialeinheit gestürmt und die Geiseln befreit. Daraufhin erschießen sich die Terroristen Andreas Baader und Jan-Carl Raspe in ihren Zellen. Gudrun Ensslin erhängt sich – vor 40 Jahren, am 18. Oktober 1977. ■



Foto: privat

**Matthias Hilbert**, geboren 1950, wohnt in Gladbeck. Er ist Lehrer i. R. und wie Ensslin Pastorenkind. Als Buch ist von ihm zuletzt erschienen: „Fromme Eltern – unfromme Kinder? Lebensgeschichten großer Zweifler“. Darunter ist auch das Schicksal Gudrun Ensslins.

# Der Nachfolger des Königs

Eigentlich wäre Philip Kiril Prinz von Preußen heute der Chef des Hauses Hohenzollern. Und – wenn es den noch gäbe – vielleicht sogar der Deutsche Kaiser. Doch das ist er nicht, und das ist auch okay für ihn, denn er weiß sich „im Hause seines himmlischen Vaters“, wo Name und Abstammung keine Rolle spielen, ohnehin am besten aufgehoben. | **VON JÖRN SCHUMACHER**



Philip Kiril von Preußen, direkter Nachfahre von Wilhelm II., ist engagierter Pfarrer. Seine adelige Herkunft war für ihn früher eher eine Last.

**P**hilip Kiril von Preußen, der Name fällt auf. Das „von“ lässt der 48-Jährige meistens weg. Aus Bescheidenheit, aber auch, weil er in seinem Leben bereits schlechte Erfahrungen mit dem Adelstitel gemacht hat.

„Philip Kiril Preußen, Guten Tag“, so stellt er sich vor. Er entstammt dem Hause Hohenzollern. Er ist der Ururenkel des letzten Deutschen Kaisers, Wilhelms II., König von Preußen. Unter gewissen Umständen wäre er heute sogar dessen Nachfolger, wenn es denn das Kaiserreich noch gäbe. Und tatsächlich hat sein scharf geschnittenes Gesicht ein wenig Ähnlichkeit mit den Porträts Friedrichs III. und Wilhelms II.

Dass in Deutschland kein Kaiser mehr herrscht und es keine Könige mehr gibt, ist der Novemberrevolution 1918 und den Wirren nach dem Ersten Weltkrieg geschuldet. Aber dass Philip Kiril von Preußen auch offiziell nicht mehr Chef des Hauses Hohenzollern ist, kommt durch einen Beschluss seines Großvaters, Louis Ferdinand. Denn der enterbte seinen ältesten Sohn, Philip Kirils Vater Friedrich Wilhelm, weil der eine Bürgerliche geheiratet hatte, was dem Hausrecht widerspricht. So fiel das Erbrecht nicht auf Philip Kiril von Preußen, sondern auf seinen Cousin, den 41-jährigen Georg Friedrich Prinz von Preußen, der heute auch Burgherr der Burg Hohenzollern südlich von Stuttgart ist.

Von dem Erbe der Hohenzollern hat von Preußen bis heute keinen Cent gesehen. Aus heutiger Sicht erscheint die Entscheidung Louis Ferdinands irritierend, denn dass ein Adelige eine Bürgerliche heiratet, passiert heute in Monarchien ständig, und an Enterbung würde niemand im Traum denken. „Man stelle sich vor, Prinz William wäre enterbt worden, weil er die Bürgerliche Kate Middleton heiratete!“, sagt Prinz Philip Kiril. „Ganz England hätte dagegen rebelliert. Und schon 1968, im Jahr meiner Geburt, heiratete der norwegische Kronprinz Harald seine Sonja, eine Bürgerliche; 1976 das Gleiche in Schweden, mit Carl Gustav und Silvia.“

Das Bundesverfassungsgericht gab Philip Kirils Vater, der gegen die Enterbung geklagt hatte, Recht und entschied: Ein Hausgesetz steht nicht über dem Grundgesetz. „Aber das hatte bisher noch keine faktischen Auswirkungen“, sagt Preußen. „Mein Vater hatte dann nicht mehr genug Geld, um den

Fall erneut durch alle Instanzen zu bringen.“ Über diesen Rechtsstreit ist Preußens Vater Friedrich Wilhelm krank geworden und schließlich gestorben. Noch immer schwebt das Verfahren. „Wichtiger als das Materielle ist die ideelle Seite. Auch die Entscheidung, meinem Vater die Nachfolge als Hauschef abzuerkennen, beruhte auf jenem verfassungswidrigen Verbot, eine ‚Kate‘ zu heiraten.“ Der Kontakt zu den restlichen Mitgliedern des Hauses Hohenzollern ist unterkühlt. Sein Glaube gibt Preußen aber die Kraft, darüber nicht zu verzweifeln, sagt er: „Ich weiß, alles, was uns hier an Unrecht widerfährt, wird unser himmlischer Vater einmal mehr als ausgleichen.“ Und mit einem strahlenden

„Im wichtigsten Hause gehöre ich dazu, nämlich im Haus meines himmlischen Vaters.“

Lächeln fügt er hinzu: „Im wichtigsten Hause gehöre ich dazu, nämlich im Haus meines himmlischen Vaters. Alles andere wird einmal verblassen, spätestens nachdem wir hier die Augen schließen. Dann kommt die ganz andere Wirklichkeit, wo es nicht mehr um Namen und irdische Häuser geht.“

„Ich wuchs in einem bürgerlichen Umfeld auf“

Nicht immer ging Preußen mit seiner Abstammung und seinem Namen so entspannt um, wie er das heute tut. In der Schule hänselten die Mitschüler ihn, weil er adeliger Abstammung war, aber keine der Privilegien vorzeigen konnte, die normalerweise damit verbunden sind. „Keine Kutsche holte mich von der Schule ab. Ich wuchs in einem ganz normalen, bürgerlichen Umfeld auf.“ Eine Lehrkraft fand das „von“ im Namen ihres Schülers so abstoßend, dass sie ein hässliches Diktat über ihn formulierte, das die ganze Klasse dann aufschreiben musste.

Erst später, im Studium, stieß Preußen

auf Menschen, die wohlwollend statt ablehnend reagierten, wenn sie von seiner preußischen Herkunft erfuhren. Wichtig war für Preußen vor allem seine Bekehrung zum christlichen Glauben. Die fand mit 18 Jahren statt und gab ihm Kraft, die besondere Behandlung wegen seiner Abstammung besser zu ertragen, erzählt er.

Preußen studierte zunächst Jura, wechselte dann aber zur Pädagogik. „Und im Examen hatte ich dann den Eindruck, Gott ruft mich nun auch noch auf, Theologie zu studieren, aber ohne Stipendium wäre das nicht gegangen.“ Jahrelang wartet Preußen, während er als Lehrer arbeitet, auf ein Zeichen von Gott in Form eines finanziellen Türöffners. Eines Tages las der langjährige Leiter der Evan-

gelischen Nachrichtenagentur idea, Helmut Matthies, einen Leserbrief von Preußen in einer Zeitschrift und kontaktierte den jungen Nachfahren der berühmten Familie. Er brachte Preußen dazu, in idea einen Artikel über den christlichen Auferstehungsglauben zu schreiben, später erschien ein Porträt über ihn und seine empfundene Berufung. Das wiederum las der christliche Unternehmer Rudi Weinmann und bot ihm die Stelle als Teilzeit-Geschäftsführer in einer neuen Initiative für den Schuldnerschutz an. Das Gehalt ermöglichte Preußen das Theologiestudium.

Pfarrer, Lehrer und Vater von sechs Kindern

Heute ist er Pfarrer in Birkenwerder, nördlich von Berlin. Er ist seit 23 Jahren mit Prinzessin Anna Christine verheiratet, hat sechs Kinder und arbeitet zudem in der Schule als Religionslehrer. Mittlerweile setzt Preußen seinen Namen und seine Herkunft bewusst ein. Denn er ist nicht nur Pfarrer in einem kleinen Ort im



ICCC

# REFORMATION IN WIRTSCHAFT UND UNTERNEHMEN

GESUNDE UNTERNEHMEN  
FÜR EINE GESUNDE WELT  
UND DIE ROLLE DEUTSCHER  
GESCHÄFTSLEUTE  
IN DIESEM PROZESS

HAUPTREDNER: BRUNO ROCHE



ICCC Deutschland  
Konferenz

25. November 2017

Mövenpick Hotel  
Oberursel

Hier  
anmelden:

[www.iccc.de/node/326](http://www.iccc.de/node/326)

ICCC verfolgt das Ziel,  
ein weltweites Netzwerk integerer,  
christlicher Geschäftsleute  
zu knüpfen.

ICCC Deutschland e.V.

[www.iccc.de](http://www.iccc.de)

Brandenburgischen, sondern ab und zu auch als Berater und Referent unterwegs. Sein Wort habe bei vielen Menschen mehr Gewicht als das von Hinz und Kunz, habe ihm einmal jemand gesagt, und das überzeugte ihn.

## Königskinder

Für Preußen hat die Vorstellung eines Königspaares, das an der Spitze eines Volkes steht, Vorbildfunktion hat und nicht nur Worte schwingt wie die deutschen Bundespräsidenten, seinen Reiz. „Schauen Sie sich William und Kate in Großbritannien an. Die Medien fliegen sofort auf Familienbilder. Es wirkt auch auf der Ebene der Werte. Wenn Mitglieder des Königshauses ein Kind bekommen haben, wirkt das indirekt im Volk als Botschaft: Familie und Kinder sind etwas Großartiges!“ Und ein Kronprinzenpaar habe auch eine demographisch positive Wirkung im Volk, ist der Prinz überzeugt. „Wenn die Königsfamilie ein Kind bekommt, ist das viel effektiver, als wenn die Familienministerin sagt: Wir brauchen wieder mehr Kinder.“

Preußen weiß weitere Vorteile einer Monarchie vorzubringen. „Meiner Ansicht nach wäre jemand wie Hitler nie möglich gewesen, wenn man nach dem Ersten Weltkrieg nicht den großen Fehler begangen hätte, dem törichten Treiben der aufrührigen Kommunisten nachzugeben.“ Wenn die Alliierten das Kaiserhaus bestehen lassen hätten, wie sie es später in Japan taten, dann wäre Hitler nicht in dieses Vakuum vorgestoßen, behauptet Preußen.

Für ihn kann die Monarchie überdies ein verbindendes und stabilisierendes Element sein. „Schauen Sie einmal nach Belgien, wo die Flamen und die Wallonen nach der Meinung vieler nur durch das gemeinsame Königshaus zusammengehalten werden. Das gleiche finden Sie in Thailand. In England haben wir seit über 60 Jahren dasselbe Staatsoberhaupt; in der Zeit sind in Deutschland die Präsidenten gekommen und gegangen.“

## Prinz möchte Anwalt der Schwachen und Schutzlosen werden

Heute ist er so sehr davon überzeugt, von Gott auch in gewisser Weise gesandt zu sein, Menschen zu fischen und Werte



zu predigen, dass er sich durchaus vorstellen kann, irgendwann einmal Bundespräsident zu werden. Die AUF-Partei (Partei für Arbeit, Umwelt und Familie), die später in „Bündnis C“ aufging, sei deswegen auch schon einmal auf ihn zugekommen. Doch er lehnte ab, da er zu jener Zeit seine Familie und seinen Beruf als Pfarrer noch als wichtiger ansah. Doch mittlerweile hätte Preußen schon einen gewissen Plan, wie er eine Bundespräsidentschaft auskleiden könnte. Er selbst kann gar nicht genug betonen, wie wichtig ihm die Familie aus Mann und Frau und möglichst vielen Kindern ist.

„Ich würde mich als Bundespräsident dafür einsetzen, dass in Deutschland kein Mensch das Lebensrecht abgesprochen bekommt, nur weil er noch zu jung ist und keine Lobby hat. Ich würde Anwalt der Schwächsten und Schutzlosen werden.“ Hier wird sein Blick ernst, und er spricht das „größte moralische Unrecht“ an, „dass über 100.000 Kinder nicht das Licht der Welt erblicken dürfen, weil sie im Mutterleib umgebracht werden“.

## Landauf, landab predigen

„Ich rufe allgemein Christen dazu auf, sich politisch zu engagieren. Wenn Christen nicht in die Politik gehen, dürfen sie sich nicht wundern, wenn dann Politik los von Gott – sprich gottlose – dabei herauskommt.“

Ein weiterer Punkt, der unter einem Bundespräsident Preußen vorrangig wäre, ist die im Grundgesetz angemahnte Verantwortung vor Gott. „Ich würde gerne sonntags landauf, landab Predigten halten“, sagt er. Auf die Frage, ob er denn inzwischen bereit wäre, Bundespräsident zu werden, antwortet er, und grinst dabei gerade so viel, dass klar ist, dass er es nicht nur als Witz verstanden wissen will: „Also wenn mich demnächst wieder jemand fragt, würde ich nicht grundsätzlich nein sagen.“ ■

# Von der Wahrheit eingeholt

Der Film „Der Fall Jesus“ erzählt die wahre Lebensgeschichte von Lee Strobel, einem engagierten Verteidiger des Christentums. Geplant hatte er diesen Lebensweg nicht: Vor fast 40 Jahren war Strobel Atheist. | VON MORITZ BRECKNER

Es ist 1980 in Chicago, als der junge Journalist und Atheist Lee Strobel (Mike Vogel) beschließt, einen besonderen Artikel zu schreiben: Er will den christlichen Glauben widerlegen, ein für allemal. Seine Frau Leslie (Erika Christensen) hat sich kurz zuvor bekehrt und geht seither in die Kirche – ein Umstand, den Strobel auf ihre Schwangerschaftshormone zurückführt. Doch zunehmend wird die junge Ehe auf die Probe gestellt: „Ich will meine Frau zurück“, klagt er, der sich nicht vorstellen kann, religiöse Gedanken in der Familie und Kindererziehung zu dulden. Auch für sie ist die Situation schwierig: „Es fühlt sich an, als würde ich eine Reise zum schönsten Ort der Welt machen, und ich kann dich nicht mitnehmen“, versucht sie ihrem Mann zu vermitteln.

Strobel stürzt sich wie besessen in die Recherchen zu seinem Artikel, fragt His-

toriker, Archäologen und Ärzte nach der Zuverlässigkeit der Bibel. Je weiter er vordringt, desto öfter muss er verduzt feststellen, dass die Auferstehung Jesu historisch erstaunlich gut belegt ist.

## Können die Evangelien stimmen?

Er lernt beispielsweise, dass kleine Ungenauigkeiten und Widersprüche in den Augenzeugenberichten der Evangelien ein Indiz dafür sind, dass der Kern der Aussage – Jesus starb und stand von den Toten auf – wahr ist. Denn wären alle Berichte exakt gleich, läge auf der Hand, dass sich hier Menschen zu einer Lüge verabredet haben. Überhaupt ist es mit den Lügen so eine Sache: „Wenn die Märtyrer der frühen Kirche die Auferstehung für eine Lüge gehalten hätten, warum wären sie dafür gestorben?“, fragt sich Strobel eines Tages.

Der Film „Der Fall Jesus“ basiert auf einer wahren Begebenheit, und so ist es an

dieser Stelle kaum eine Überraschung, wenn wir verraten: Am Ende des Films glaubt auch der Journalist. „Na gut Gott, du hast gewonnen“, lauten die Worte seines ersten Gebets. Die Handlung endet hier, im Abspann erfährt der Zuschauer weitere Details aus Strobels Leben: 14 Millionen Mal verkaufte sich dessen Bestseller „Der Fall Jesus“ weltweit. 1987 verließ Strobel den Journalismus und wurde Pastor bei Willow Creek, heute lebt er in Texas. Bislang schrieb er mehr als 20 Bücher über den christlichen Glauben.

Der ehemalige Atheist gilt als einer der bekanntesten zeitgenössischen christlichen Apologeten, eine Eigenschaft, in der er zuletzt einen kleinen Auftritt hatte im Film „Gott ist nicht tot 2“. Der stammt wie auch diese Biografie Strobels aus dem Hause PureFlix, spezialisiert auf meist sehr melodramatische evangelikale Erzählkunst. „Der Fall Jesus“ ist für die Verhältnisse des Studios überraschend nüchtern erzählt, dennoch ist der Film spannend und glaubensstärkend. ■



„Der Fall Jesus“, erschienen bei Gerth Medien auf DVD und Blu-ray, 15 Euro. Freigegeben ab zwölf Jahren. ISBN 4051238056402

Foto: PureFlix



Ein evangelischer Pfarrer, ein jüdischer Kantor und ein muslimischer Vorbeter gestalteten das „Fest der Verschiedenheit“ mit



## Zu Gast bei Freunden

**Können Christen, Juden und Muslime gemeinsam Abendmahl feiern?  
Was für eine Frage! Wo doch noch nicht einmal Christen untereinander  
einig sind darin, was Brot und Wein genau bedeuten, wer austeilten und  
wer empfangen darf. „Nein“, ist auch die Antwort, die das interreligiöse  
Musikprojekt „Trimum“ gibt. Es eröffnet einen anderen Weg der  
Annäherung. | VON JONATHAN STEINERT**

Juden, Muslime und Christen zusammen auf der Bühne – mit Kippa und Kopftuch oder ohne, die Geistlichen tragen liturgische Gewänder. „Wann, wann, wann?“, singen sie, begleitet von einem Orchester. Sie feiern ein „Fest der Verschiedenheit“. Auf einem Tisch stehen zwei Kerzen, Wein und Matzen; auf einem anderen Blumen, ein Holzkreuz, Weintrauben und Weißbrot. Eine Sängerin rezitiert einen Koranvers. „Wann, wann, wann wird Friede unter uns?“, fragt der Chor.

Wie verschiedene religiöse Traditionen und Formen eine gemeinsame musikalische Sprache finden können, erforscht und erprobt „Trimum“ seit 2012. Ursprünglich ein befristetes interreligiöses Musikvermittlungsprojekt der Internationalen Bachakademie Stuttgart mit Theologen, Religionspädagogen, Musikern und Komponisten der monotheistischen Religionen, ist daraus mittlerweile ein eigener Verein geworden. „Trimum“ versteht sich als künstlerisches Projekt, das von allen beteiligten Gruppen theologisch legitimiert sein soll. Ziel ist es gerade nicht, eine Art „ökumenische Liturgie“ für die drei Religionen zu gestalten. Es geht darum, in der Musik verbindende Elemente und Ideen aufzugreifen, aber genauso theologische Grenzen und Unterschiede zu thematisieren, sie sicht- und hörbar zu machen. Aber doch gemeinsam, in einem Geist der Wertschätzung und der Gastfreundschaft.

Was Gastfreundschaft im interreligiösen Kontext bedeutet, wird beim „Fest der Verschiedenheit“ konkret, einem musikalischen Projekt mit Chor, Solisten, Geistlichen, einem Orchester und zahlreichen Helfern. Muslime und Christen erleben mit, wie ein jüdischer Kantor mit Psalmen auf Hebräisch den Sabbat begrüßt. Bei manchen Liedern sind alle Zuhörer eingeladen, mitzusingen. Das „Schma Jisrael“, eine Art Glaubensbekenntnis, richtet sich nur an die Juden. Einige Besucher in der ersten Reihe singen mit, sie wissen an den richtigen Stellen aufzustehen und sich wieder zu setzen.

## Musik in den Ohren der anderen

Später rufen vier Imame aus verschiedenen Himmelsrichtungen nach sunnitischer wie auch nach schiitischer Tradition mit Megaphonen zum islamischen Gebet. Auch eine Frau ist unter ihnen. „Ich bezeuge, dass es keine Gottheit außer dem Einen Gott gibt“, schallt es. Vor der Bühne rollen ein Dutzend Muslime bunte Teppiche aus, Männer und Frauen knien, stehen, bücken sich darauf in zwei Reihen zum Gebet. Anschließend rezitiert ein Imam aus dem Koran. Zwischendurch spielt eine Cellistin. Musik ist bei Koranrezitationen eigentlich nicht üblich. Hier soll es ein Zeichen der Gastfreundschaft gegenüber den anwesenden Juden und Christen sein, die mit der religiösen Bedeutung der Rezitation nichts anfangen können. Sie sind eingeladen zuzuhören – nicht mitzuvollziehen. Ein evangelischer Pfarrer erklärt aus christlicher Perspektive dazu, das sei ein klangliches und spirituelles Erlebnis. „Aber wir bekennen den Koran nicht als für uns bindend, wir haben die Bibel.“

Immer wieder singt der Chor an diesem Abend in textlichen Varianten: „Wenn wir nun in dieser Stunde nebeneinander zweierlei hören – die einen hören Gottes Stimme, die anderen eine fremde und schöne Musik – dann ist beides da: die Stimme Gottes und die Schönheit und Pracht der Musik.“ Die liturgischen Elemente der Religionen ähneln sich zum Teil. Das Lob Gottes, der Aufruf zum Gebet, das Vortragen heiliger Texte, die



Die Liturgien der jeweiligen Religionsgruppen sind beim „Fest der Verschiedenheit“ deutlich voneinander getrennt. Die Angehörigen der anderen Glaubensrichtungen sind eingeladen, sie mitzuerleben.

Feier eines Mahles, das Bekenntnis des Glaubens. Doch ihr geistlicher Gehalt, ihre theologische Deutung sind unterschiedlich, dessen ist sich auch Komponist Bernhard König bewusst, der sich bei „Trimum“ engagiert. Die Liturgien zu vermischen, sei theologisch nicht seriös, sagt er im Gespräch mit pro. Aber auch aus ästhetischen und kulturellen Gründen ist ihm der Ansatz von „Trimum“ ein Herzensanliegen: Die religiösen Grenzen und ihre Formenstrenge seien ein interessantes Gegengewicht zu künstlerischen und musikalischen Trends, die Grenzen zwischen Genres aufzuweichen. „In der Religion gibt es eine hohe Identifikation mit dem eigenen Erfahrungsschatz.“

# Gastfreundschaft stiftet Frieden

EIN KOMMENTAR VON JONATHAN STEINERT

Vorurteile und Ängste lassen sich am besten abbauen, indem man denjenigen persönlich kennenlernt, dem das Vorurteil gilt. Denn Vorbehalte gegenüber anderen Menschen oder Personengruppen beruhen oft auf Informationen aus zweiter oder dritter Hand, auf Bauchgefühl oder schlicht auf Unwissen. Nur wer sich persönlich begegnet, kann verstehen lernen, was der andere wirklich denkt, und warum er glaubt, was er glaubt. Dafür ist „Trimum“ ein hervorragendes Beispiel. Es erprobt ganz praktisch, was es heißt, die Gläubigen der anderen Religionen wertzuschätzen und ihren Glauben zu achten. Musik hat in der Hinsicht eine besondere verbindende Funktion, weil das gemeinsame Musizieren noch eine zusätzliche sinn- und gemeinschaftsstiftende Ebene bietet. Wer miteinander singt und musiziert, wird sich danach nicht so ohne weiteres bekämpfen. Zudem legt das Projekt offen,

wie ähnlich sich manche Grundüberzeugungen und Elemente der Glaubenspraxis sind – etwa im Glauben daran, dass ein Gott die Welt erschaffen hat oder dass dieser Gott zu loben und zu preisen ist. So werden die Teilnehmer sicherlich auch Gemeinschaft dadurch erleben, dass sie jeweils nachvollziehen können, was es bedeutet, an einen Gott zu glauben. Auch das hilft dabei, den anderen

„Religion ist eine wichtige Quelle für die eigene Identität.“

als andersgläubigen Menschen zu verstehen und anzunehmen. Es ist gut, dass bei „Trimum“ die Unterschiede zwischen den Religionen thematisiert und verdeut-

licht werden. Denn Religion ist eine wichtige Quelle für die eigene Identität. Deshalb ist es wichtig zu wissen, woher man kommt und wozu man gehört. Wie weit „liturgische Gastfreundschaft“ gehen kann, darum wird im interreligiösen Miteinander immer wieder gerungen werden müssen. Manche Christen haben sicherlich Schwierigkeiten, ein Lied mitzusingen, in dem sowohl Allah als auch der Gott der Bibel gelobt wird. Das wäre auch in Ordnung so. Aber es muss sie nicht daran hindern, von Gläubigen anderer Religionen etwas für das persönliche Glaubensleben zu lernen. Und grundsätzlich ist es ein Zeichen des Vertrauens, sich gegenseitig einzuladen und einladen zu lassen, die eigene religiöse Praxis kennenzulernen und mitzuerleben. Dieses Vertrauen ist eine Basis des Friedens. Insofern ist der Impuls, den „Trimum“ in unsere multikultureller werdende Gesellschaft sendet, ein sehr wichtiger. ■

Deshalb wird beim „Fest der Verschiedenheit“ auch sehr deutlich gemacht, welche Religion gerade vorgestellt wird und ihre Liturgie vollzieht. Die anderen wissen dann: Jetzt sind wir Gäste. So auch beim christlichen Abendmahl. „Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd der Welt, erbarm dich unser“, singen die Christen. An sieben in der Halle verteilten Tischen stehen Pfarrer im Talar und einige Helfer, die Brot und Wein reichen. Der Großteil der Zuhörer nimmt am Abendmahl teil. Für diejenigen, die an ihrem Platz sitzen bleiben, gehen mit Walnüssen gefüllte Datteln durch die Reihen – als Zeichen der Gastfreundschaft, auch wenn sie am christlichen Mahl nicht teilhaben.

## Vielstimmiges Lob für den Schöpfer

Das „Fest der Verschiedenheit“ gab es in der Form bisher nur einmal, beim Evangelischen Kirchentag in Berlin in diesem Frühjahr. Weil so viele Mitwirkende dafür gebraucht werden, kann der Verein „Trimum“ damit nicht auf Tour gehen. Doch die Idee dahinter spiegelt sich auch in anderen musikalischen Projekten und Angeboten wider. „Trimum“ stellt zum Beispiel auch Noten für interreligiöses Singen zur Verfügung. Ein Vorschlag ist etwa, das Adventslied „Macht hoch die Tür“ zu kombinieren mit gesanglichen Improvisationen über einige der „99 schönsten Namen Gottes“, die im Koran vorkommen. Diese sollte ein muslimischer Vorsänger zwischen den Strophen des Chorals singen, so die Empfehlung. Sowohl das christliche Kirchenlied als auch der muslimische Gesang würden damit verschie-

dene Eigenschaften des jeweiligen Gottes ausdrücken. In einem Kinderlied, das während eines „Trimum“-Workshops entstand, geht es darum, wie die Schöpfung – Pflanzen, Tiere, Sonne und Mond – Gott als Schöpfer lobt – in der ersten Strophe Allah, in der zweiten nach jüdischer Tradition HaSchem („Der Name“), in der dritten schlicht „Gott“, wie es im Christentum üblich ist. Auch wenn „Trimum“ versucht, die Traditionen und Inhalte der Religionen auseinanderzuhalten: Lieder wie diese zeigen, wie schmal der Grat dazwischen ist, gemeinsam Unterschiede zu markieren, oder doch schlicht von verschiedenen Perspektiven auf dieselbe Sache auszugehen. Von wem singt etwa ein Christ, wenn er in die ersten beiden Strophen dieses Liedes einstimmt? Oder ein Muslim, der „Macht hoch, die Tür“ singt? Oder sind die Lieder in einem künstlerischen Sinne eher ohne einen göttlichen Adressaten zu verstehen? Andere Lieder thematisieren auch das Miteinander der Religionen an sich. Der Komponist König hat dazu einen neuen Text auf den Choral „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ gedichtet: „Wie schön ist es, wenn Fremdheit weicht, wenn man erfährt, wie viel sich gleicht, und das, was fremd ist, achtet.“

Am Ende des „Festes der Verschiedenheit“ erinnert der Chor im Stil eines jüdischen Volksliedes daran, die Gastfreundschaft nicht zu vergessen. „Denn die du beherbergst, können Engel sein“ – Zeilen, die so ähnlich in der Bibel stehen. In allen drei Religionen ist Gastfreundschaft ein wichtiger Wert. Unterschiede zwischen den Gästen sind bei „Trimum“ erwünscht. „Wir versuchen, das Trennende zu gestalten“, erklärt König. Musikalisch seien Dissonanzen eine Bereicherung. ■

# DER ISLAMIST WIRD JESUS-ANHÄNGER

Der Sudanese Yassir Eric ist militanter Islamist, wünscht Juden und Christen den Tod. Wie durch ein Wunder kommt er zum Glauben an Jesus – woraufhin ihn sein Vater für tot erklärt. In dem lesenswerten Buch „Hass gelernt, Liebe erfahren“ schildert Eric seinen dramatischen Lebensweg. |

EINE REZENSION VON MARTINA BLATT

Yassir Eric lebt heute mit seiner Frau Maren in Deutschland. Er ist Theologe und engagiert sich für einen respektvollen Umgang mit Muslimen.

Foto: Adrián Butcher

Es liest sich wie eine moderne Version von „Vom Saulus zum Paulus“: Yassir Eric lernt bereits als Kind in seiner sudanesischen Heimat von seinem Vater und in einer strengen Koranschule, alle Andersgläubigen zu hassen. So schildert er in seiner Biografie „Hass gelernt, Liebe erfahren“ authentisch seinen Lebensweg. Eric wird Islamist, reist noch als Kind mit Taliban durch das Land, um für den Dschihad Geld zu sammeln und Kämpfer zu rekrutieren. Später trachtet er Juden und Christen nach dem Leben.

Bei dem Versuch, seinen zum Christentum konvertierten Onkel wieder zum Islam zurückzuführen, möchte er „Lügen der Bibel“ entlarven und besorgt sich das Buch. Er erlebt zudem, wie koptische Christen seinen jüngeren Cousin im Krankenhaus besuchen, wo dieser bereits seit vier Wochen im Koma liegt. Die Ärzte geben dem Jungen keine Chance mehr. Die Kopten beten in Erics Anwesenheit für den Jungen. Dieser wacht aus dem Koma

auf und wird gesund. Dieses Erlebnis, die Gespräche mit einem der Kopten sowie die Lektüre der Bibel prägen Eric stark. Er kommt selbst zum Glauben an Jesus.

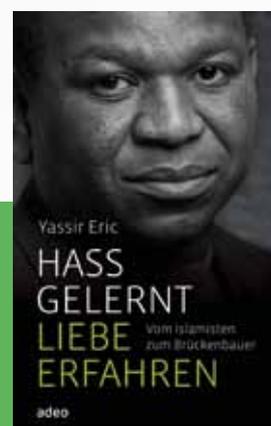
Als Eric seine Konversion öffentlich macht, verstößt ihn sein Vater aus der Familie und erklärt ihn für tot. Auf seiner Flucht erlebt er schlimmste Qualen. Eric schildert in seinem Buch grausige Details über die Folter, die ihm widerfährt.

Über mehrere Etappen kommt er im Alter von 27 Jahren nach Deutschland. Heute lebt Eric in Baden-Württemberg, ist evangelischer Theologe und wirkt als Brückenbauer zwischen den Religionen und Kulturen. Er warnt vor falsch verstandener Toleranz, setzt sich für einen respektvollen Umgang mit Muslimen ein und sagt, dass Christen Flüchtlingen ihren Glauben authentisch vorleben sollen.

Im Anhang der Biografie listet Eric neun Thesen für jene auf, die an einem kritischen Dialog über den Islam und mit Muslimen interessiert sind. Er schreibt auch, dass Deutschland eine Identitätskrise habe: „Die wahre Islamisierung beginnt da, wo wir nicht zu unseren eigenen Werten stehen, wo Journalisten vermeiden, Missstände anzusprechen, aus Angst, als ‚islamophob‘ zu gelten. Wenn aus falscher Rücksicht vor Muslimen in Kindergärten die Weihnachtsfeier abgeschafft wird, wenn Kirchenvertreter aus

einem falschen Harmoniebedürfnis heraus die Probleme eines konservativen Islamverständnisses für unsere Gesellschaft nicht ansprechen.“

„Hass gelernt, Liebe erfahren“ ist ein bemerkenswertes Buch eines bemerkenswerten Mannes. In dieser lesenswerten Biografie steckt viel Emotion und Leid, aber auch Liebe und Kraft. Die Geschichte zeigt, dass Gottes Wirken unfassbare Wege kennt; und aus einem Islamisten ein Jesus-Nachfolger werden kann. ■



Yassir Eric: „Hass gelernt, Liebe erfahren. Vom Islamisten zum Brückenbauer“, adeo, 224 Seiten, 18 Euro, ISBN 9783863341770



# Geschrieben mit Tränen

Der Liedermacher Arne Kopfermann hat bei einem Autounfall seine kleine Tochter verloren. Die Trauer um Sara verarbeitet der Musiker in nachdenklichen Liedern – und einem Buch. „Mitten aus dem Leben“ klammert Schmerz und offene Fragen an Gott nicht aus, und ist dennoch voller Hoffnung und Zuversicht. | VON MORITZ BRECKNER



**Arne Kopfermann:**  
**Mitten aus dem Leben.** Das Buch:  
Gerth Medien, 272 Seiten, 15 Euro.  
ISBN 9783957342379.  
Die Doppel-CD: SCM Hänssler,  
33 Titel, 16,99 Euro. ASIN  
B071Y8K82T. Kopfermann spendet  
alle Einnahmen aus dem Projekt.

Foto: SCM Hänssler

**M**eine Tochter hatte meine Unachtsamkeit mit ihrem Leben bezahlt.“ Mit diesen Worten beschreibt der Musiker Arne Kopfermann den Autounfall, der das Leben seiner Familie im September 2014 für immer veränderte. Kopfermann ist mit seiner Frau Anja und den Kindern Tim und Sara im Urlaub an der Ostsee, als die Familie am frühen Morgen in einen Freizeitpark fahren will. Beim Linksabbiegen übersieht der Vater ein entgegenkommendes Fahrzeug. Es kommt zur Kollision, Kopfermanns Wagen wird schwer beschädigt. Die zehnjährige Sara ist als einzige schwer verletzt – ab dem Moment des Aufpralls ist sie nicht mehr ansprechbar und wird in ein Krankenhaus nach Lübeck geflogen.

Noch zehn Tage bangen und beten die Kopfermanns auf der Intensivstation um Saras Leben, machen ihre Not auf Facebook öffentlich, bekommen Anteilnahme aus dem In- und Ausland. Dann ist der Kampf verloren.

*Liebe Freunde, heute Morgen haben wir drei und Tante Maren von unserer kleinen Sara Abschied genommen. Ganz sanft hat ihr Herz aufgehört zu schlagen. Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus (Phil. 4,7). Bitte hört nicht auf, für uns zu beten.*

Drei Jahre ist es her, dass Arne Kopfermann diese Worte auf Facebook schrieb. Über die Trauer in dieser Zeit erzählt er in seinem Buch „Mitten aus dem Leben“, das zu schreiben für ihn wie eine zweite Therapie gewesen sei. „Viele Puzzleteile meines Lebens sind auseinandergerissen worden und müssen erst langsam wieder zusammengefügt werden“, berichtet er. Es ist Kopfermanns Art der Trauer, sein Leid öffentlich zu machen – er weiß, dass seine Frau und sein Sohn den Verlust anders verarbeiten. „Der Lohn ist, Menschen zu berühren, wie das nur gelingt, wenn man anderen tiefe Einblicke in die eigene Seele gewährt. Und dass andere Leidende sich auf einmal nicht mehr so allein und isoliert fühlen, weil jemand anderes dieselben Empfindungen in Worte fasst, die sie auch verspürt haben, oft ohne dafür selbst Worte zu finden“, reflektiert Kopfermann. Einer theologischen Deutung, Saras Tod habe deswegen einen Sinn gehabt, erteilt der Autor eine klare und mutige Absage: Geradezu „pervers“ erscheine ihm ein solcher Gedanke. „Der Unfall ist nicht passiert, damit Menschen Trost aus unserer Geschichte ziehen können, und ich glaube nicht, dass für Gott der Zweck die Mittel heiligt. Ich verstehe unseren Verlust immer noch nicht, ich finde ihn falsch und viel zu früh.“

## Gemeinden müssen Zweifel und Klage zulassen

Kopfermann ist einer der bekanntesten christlichen Musiker Deutschlands, Komponist von Liedern, die aus den Gottesdiensten vieler Gemeinden nicht mehr wegzudenken sind. Im Buch geht er kritisch auf den nach seiner Sicht oft unzureichenden seelsorgerlichen Umgang in Gemeinden mit dem Thema Leid ein. Höhen und Tiefen sowie wechselnde Gefühle passten in manchen Kreisen schlicht nicht zum Leben eines reifen und siegreichen Christen. „Statt uns mit unserer Irritation

und Unsicherheit, mit unseren offenen Fragen und Klagen an Gott zu wenden, lassen wir diese sehr realen Empfindungen daher lieber unter den Tisch fallen und geben uns der Hoffnung hin, dass sie von allein verschwinden, wenn wir es uns nur lange genug einreden“, beobachtet er. Krisen und Unsicherheiten jedoch verschwinden nicht von alleine. „Und die mitunter schlagerhaft überzeichneten Texte unserer Anbetungslieder machen es Menschen in realen Krisen sehr schwer, in einem langsamen Prozess das Vertrauen auf Gott wieder zurückzugewinnen, wenn es durch selbst- oder fremdverschuldete Erlebnisse und Brüche in unserer Biografie ins Wanken geraten ist.“

Entsprechend finden sich auf Kopfermanns neuem Album Lieder, die Verzweiflung und Unverständnis gegenüber Gott zum Ausdruck bringen. „Wie kann ich dir noch trauen? / So handelt doch kein Vater / Ich steh benommen auf verbranntem Land“, heißt es in einem Musikstück, und weiter:

*Doch du bist so  
wirklich wie mein  
Schmerz  
Und so nah wie  
meine Tränen  
Du bist so stark wie  
nur die Liebe  
Bleibst wahr trotz  
meiner Fragen  
Und ich ruh im  
Wissen, dass du  
weißt*



Foto: privat

Das letzte Porträt von Sara: Arne Kopfermann postete das Urlaubsfoto mit der Bildunterschrift „Sara ... Cola holen!“ am 2. September, dem Tag vor dem Unfall, auf Facebook

„Eigentlich möchte ich nicht für den Rest meines Lebens Trauerbarde oder inspirierender Redner in Sachen Schmerz und Verlusterfahrungen sein“, schreibt Kopfermann. „Aber beides ist jetzt fester Bestandteil meines Lebens. Ich habe selbst die Wahl, ob ich daran zerbreche oder zulasse, dass meinem Leben eine neue, heilsame Richtung gegeben wird.“

Arne Kopfermann gibt in seinem Buch einen tiefen und bewegenden Einblick in sein Seelen- und Familienleben. Erschütternd ehrlich schildert er den unbegreiflichen Schmerz, der mit dem Tod des eigenen Kindes einhergeht. Beim Schreiben, so sagt er, hätten sich die Seiten mit Tränen gefüllt – beim Lesen wiederholt sich dies.

Sara Kopfermann starb am 13. September 2014, einen Tag vor ihrem elften Geburtstag. ■

# Musik, Bücher und mehr

Aktuelle Veröffentlichungen, vorgestellt von der pro-Redaktion



## Keine Schnörkel, sondern pure geistliche Hymnen

Sefora Nelson hat sich auf ihrem Album „Näher, noch näher“ christlichen Hymnen verschrieben. Die Texte von Liedern wie „Bleibend ist deine Treu“ oder „Wenn Friede mit Gott“ sind schon Jahrhunderte alt. Die schnörkellose Instrumentalbegleitung durch Flügel und Streicher ist eine Wohltat. Mit ihrer klaren Stimme bringt Nelson die Botschaften unmittelbar rüber – teils interpretiert sie die Werke a cappella. Nelson sagt über das Album: „Diese Hymnen haben die Zeiten überlebt und wurden zu Anker. Lasst sie uns singen, lasst uns aus ihnen Kraft schöpfen.“ Aus ihrer eigenen Feder stammt „Meine Seele, sei ermutigt“. Das Album schenkt genau diese Ermutigung und zeigt die Geborgenheit auf, die Christen in Gott finden können. Diese fand Nelson auch während ihres nicht ganz freiwilligen Sabbatjahrs, das sie sich aufgrund einer Stimmbandverletzung nahm. Die ruhige Platte passt somit hervorragend zur stillen, besinnlichen Jahreszeit. | **MARTINA BLATT**

Sefora Nelson: „Näher, noch näher“, Gerth Medien, 17,80 Euro, EAN 4029856395814



## Stark und sanft zugleich

Frauenpower im soulig-sanften Mantel: Naomi van Dooren präsentiert mit „Nur zu dir“ nach achtjähriger Pause neue, eigene Musik. Nun ist sie zurück: Stärker denn je. Ihre kräftige Stimme kommt auf der poppig-souligen Platte zur vollen Entfaltung, denn die Lieder sind zum großen Teil zurückhaltend begleitet, beispielsweise mit Gitarre oder Piano. Die Texte sind persönlich, nachdenklich, erzählen von den schwachen Stunden ihres Lebens und ihrem Weg zu neuer Kraft – stets begleitet von Gott. Liederfavorit ist „Winterhart“. Van Dooren ist Vocal Coach bei der Fernsehsendung „The Voice of Germany“. 1998 schenkte die Musikerin für den Zeichentrickfilm „Arielle, die Meerjungfrau“ als Synchronsängerin der Hauptfigur die Singstimme. Wer die Möglichkeit hat, van Dooren einmal live zu erleben, sollte dies tun. Ihre authentische Bühnenpräsenz und die Interpretation der Lieder bestechen. | **MARTINA BLATT**

Naomi van Dooren: „Nur zu dir“, Erlkoenig Records, als mp3 ab 5,99 Euro, ASIN B071DXMNHG



## Geburtstagsgeschenk für Israel

Im kommenden Jahr feiert der Staat Israel sein 70-jähriges Bestehen. Zu diesem Anlass hat Gerth Medien eine Auswahl passender Lieder mit Solisten und Chören veröffentlicht. Sie stammen aus vier vergriffenen Produktionen von Jochen Rieger. Die hebräischen Texte singen israelische Interpreten. Zusätzlich gibt es deutsche Textübertragungen. Die abwechslungsreiche Instrumentierung spiegelt die Vielfalt der israelischen Bevölkerung wider, auch die Stimmungen sind unterschiedlich. Oft steht das Lob Gottes im Mittelpunkt – wie im wunderschönen Stück „Adon Olam“ (Herr der Welt), das dem jüdischen Morgengebet entnommen ist. In mehreren Liedern wird die Stadt Jerusalem besungen – in „Hakotel“ etwa geht es um die Klagemauer. Das abschließende Stück verdeutlicht den Wunsch, der dieser Aufnahme zugrunde liegt: „Der Herr segne sein Volk Israel.“ | **ELISABETH HAUSEN**

„Happy Birthday Israel“, Gerth Medien, Jewelcase, 10,00 Euro, EAN/ISBN 4029856395890



## Klangvolle Chormusik

Viele deutsche Chöre haben ein „Männerproblem“: Bass und Tenor sind oft unterbesetzt. Dem möchte Komponist und Arrangeur Lorenz Maierhofer mit „3voices. Geistliche Chormusik“ gerecht werden, indem er nur eine Männerstimme für seine Arrangements vorsieht. Seine dreistimmig gemischten Chorsätze reichen von klassischen geistlichen Kompositionen bis zu zeitgenössischen Werken, Gospels und vereinzelt auch Pop-Songs, die im geistlichen Kontext Anklang finden können. Die 266 Arrangements sind eingängig und klangvoll. Eine lohnenswerte Anschaffung für Gemeindechöre. Einziger Schwachpunkt: Die Akkordbezeichnungen sind nicht durchgängig. | **STEFANIE RAMSPERGER**

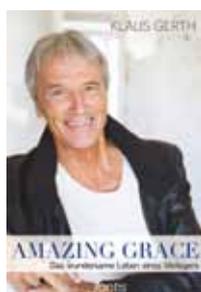
Lorenz Maierhofer: „3voices. Geistliche Chormusik“, Helbling, 396 Seiten, 34,90 Euro, ISBN 9783990355510



## Liederbuch mit Pfiff

Für den fünften Band der „Feiert Jesus!“-Reihe haben sich Liedermacher in zwei Songwriter-Camps getroffen und über 40 neue Lieder komponiert. Während im vierten Band Lieder im Stil amerikanischer Lobpreisbands dominierten, nähern sich die neuen Lieder wieder eher dem Charakter des ersten und zweiten Bandes von „Feiert Jesus!“ an. Die gute Nachricht für Musiker: Die meisten Lieder sind gut spielbar und beinhalten weniger komplexe Akkorde, als dies im vierten Band der Fall war. Auch alte Klassiker wie „Du meine Seele, singe“, „Die güldne Sonne“ oder „Du großer Gott, wenn ich die Welt betrachte“ haben die Macher für den Band ausgewählt und bearbeitet. Hilfreich sind die Kategorien, darunter „Ankommen“, „Segen“ oder „Anbetung“. Den umfangreichen Anhang mit Beispielliturgien und Gebetsvorschlägen hätte es nicht unbedingt gebraucht, er mag aber für den ein oder anderen nützlich sein. Eine rundum würdige Fortsetzung der beliebten Liederbuch-Reihe! | **STEFANIE RAMSPERGER**

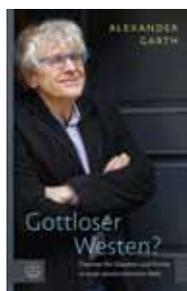
SCM Hänssler: „Feiert Jesus! 5“, 448 Seiten, 14,99 Euro, Artikelnr. 395700000



## Von der äußeren zur inneren Schönheit

Nach einer steilen Karriere in der Kosmetikbranche trifft Klaus Gerth eine lebensverändernde Entscheidung: Er übernimmt ein christliches Verlagshaus, das später seinen Namen tragen wird. Wie er auf diesem Weg Gottes Gnade erlebt und geistliche Erfüllung findet, erzählt er in seiner Autobiografie. Einem Leben „in Saus und Braus“ folgt eine Sinnsuche, die bei Jesus endet. Schade ist, dass Gerth die Zweifel und Tiefen, die es in seinem Leben gegeben hat, nur andeutet. Noch authentischer wäre sein Bericht, würde er auf diese Aspekte ebenso ausführlich eingehen wie auf seine beruflichen Erfolge, von denen er „zur Ehre Gottes“ berichten will. Warum das Buch bei Fontis und nicht bei Gerth Medien erscheint, begründet der Verlag so: „(Wir glauben), dass es jeder Verlegerpersönlichkeit gut zu Gesicht steht, nicht im eigenen Haus zu veröffentlichen.“ | **DEBORAH MÜLLER**

Klaus Gerth: „Amazing Grace. Das wundersame Leben eines Verlegers“, Fontis, 252 Seiten, 20 Euro, ISBN 9783038481256



## Die Landeskirche aus Liebe kritisieren

Europa ist eine säkulare Insel im Meer der Religion, schreibt der Pfarrer Alexander Garth. Warum daran auch die Kirche schuld ist, und wie Deutsche mit dem Evangelium erreicht werden können, erklärt er in seinem großartigen Buch „Gottloser Westen?“. Stark ist, dass Garth nicht nur theoretisch lamentiert, sondern von seinen Erfahrungen mit postmoderner Spiritualität, Kirchengründung und Evangelisation berichtet. Er pocht auf Glaubenswahrheiten wie der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen, von denen sich die Kirche auch in Zukunft nicht trennen darf. Gleichwohl ist der Theologe dafür bekannt, sich etwa in sexualethischen Fragen liberal zu positionieren. Manche kontroverse Position Garths erscheint nicht ganz schlüssig im Lichte des vorliegenden Buches. Garth kritisiert seine Landeskirche offensichtlich aus Liebe. | **MORITZ BRECKNER**

Alexander Garth: „Gottloser Westen. Chancen für Glauben und Kirche in einer entchristlichten Welt“, Evangelische Verlagsgesellschaft, 220 Seiten, 15 Euro, ISBN 9783374050260



## Kampf einer Mutter

„Einen Herzschlag entfernt“ ist die berührende Geschichte von Tracie Frank Mayer, die wie eine Löwin für das Leben ihres Sohnes kämpft: Marc kommt 1984 mit nur einer Herzkammer zur Welt. Die Ärzte sagen, es gebe keine Möglichkeit, ihn zu retten, und empfehlen ihr, Marc friedlich sterben zu lassen. Doch Mayer nimmt diese Diagnose nicht hin, sucht weltweit nach Ärzten und Wegen, die ihren Sohn retten können. Sie findet nach einer nervenaufreibenden, jahrelangen Suche einen Kardiologen in Boston, dessen Operation Marcs Leben rettet und ihm einen normalen Alltag ermöglicht. Mayer schildert, wie weit sie durch ihr Vertrauen auf Gott und ihre Willensstärke gekommen ist. Ihr Schreibstil ist sehr bild- und detailreich. Etwas zu viel des Guten sind die vielen inneren Monologe Mayers, durch die dem Leser ihre innere Zerrissenheit vermittelt werden soll. Trotzdem: Der Kampfgeist dieser Frau inspiriert und ermutigt – und kann ein Vorbild für jedermann sein, der vor Problemen steht, die scheinbar nicht zu bewältigen sind. | **MARTINA BLATT**

Tracie Frank Mayer: „Einen Herzschlag entfernt. Die Geschichte einer Mutter, die für das Leben ihres Sohnes kämpfte“, SCM Hänssler, 360 Seiten, 19,95 Euro, ISBN 9783775158053

Video-Interview mit  
Tracie Mayer online:  
[bit.ly/TracieMayer](http://bit.ly/TracieMayer)

The background features a collage of colorful squares with various icons and text:

- Top-left (red): Icon of a person at a podium, text: "R REDET, FÜHRT"
- Top-middle (light pink): Icon of a square with "Lr", text: "ADOBE LIGHTROOM"
- Top-right (maroon): Mouse cursor icon, text: "SCHREIBEN FÜRS WEB"
- Middle-left (teal): Icon of a computer monitor, text: "DE+ANTWORT STEHEN"
- Middle (dark blue): Icon of a square with "Id", text: "ADOBE INDESIGN"
- Middle-right (light blue): Icon of a shield, text: "KRISENKOMMUNIKATION"
- Bottom-left (orange): Icon of a newspaper, text: "PRESSEARBEIT"
- Bottom-middle (green): Icon of a crossed-out copyright symbol (©)
- Bottom-right (light beige): Icon of two people

**Noch heute anmelden  
für ein Seminar  
in diesem Herbst!**

[christliche-medienakademie.de](http://christliche-medienakademie.de)

